

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der
Neuen Preussischen Provinzial-Blätter
fünfte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und Ernst Wichert.

Der Monatsschrift XXXVIII. Band. Der Provinzialblätter CIV. Band.

Siebentes und achttes Heft.

October — Dezember 1901.

Königsberg in Pr.
Verlag von Thomas & Oppermann
(Ferd. Beyer's Buchhandlung.)

1901.

Inhalt.

I. Abhandlungen.	Seite.
Briefe von Timotheus Gisevius an Ludwig Ernst Borowski. Mitgetheilt von Rudolf Reicke. (Fortsetzung) . . .	501—551
Zur Vorgeschichte des Bischofs Johannes I. Clare von Samland (1310—1320). Ein Kapitel aus der preußischen Kirchengeschichte von Max Perlbach.	552—567
Aus dem Franzosenjahre 1807; Drei Miscellen auf Grund archivalischen Materials. Von Dr. Gustav Sommerfeldt	568—603
Ein Besuch Lupin's bei Kant. Mitgetheilt von R. B. . . .	604—615
 II. Kritiken und Referate.	
Beiträge zur Naturkunde Preußens, herausgegeben von der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. 8. Nachweis der beachtenswerten und zu schützenden Bäume, Sträucher und erratischen Blöcke in der Provinz Ostpreußen. Auf Grund der vom Landes- hauptmann der Provinz Ostpreußen versandten Frage- bogen bearbeitet vom Königlichen Landesgeologen Prof. Dr. Alfred Jentzsch. Gedruckt auf Kosten der Provinz Ostpreußen. Königsberg i. Pr. 1900. Von Dr. Abromeit	616—627
Simson, Paul, Der Artushof in Danzig und seine Brüder- schaften, die Banken. Im Auftrage der vereinigten Banken verfaßt. Danzig 1900. Von M. Perlbach. .	628—630
Paoli, Cesare, Grundriß zu Vorlesungen über Lateinische Palaeographie und Urkundenlehre. III. Urkundenlehre. Aus dem Italienischen übersetzt von Karl Lohmeyer. Innsbruck 1900 und Grundriß . . . I. Lateinische Palaeographie. Ebd. 1902. Von Emil Reicke. . .	631—635
Schickert, Wasserwege und Deichwesen in der Memel- niederung. Königsberg 1901. Von J. Sembritzki. .	635—637
Bludau, Alois, Oberland, Ermeland, Natangen und Barten. Stuttgart 1901. Von J. Sembritzki	637—638
 III. Mittheilungen und Anhang.	
Universitäts-Chronik 1901	639—640
Autoren-Register	641
Sach-Register.	642—643

Alle Rechte bleiben vorbehalten.

Herausgeber und Mitarbeiter.

**Briefe von Timotheus Gisevius an
Ludwig Ernst Borowski.**

Mitgetheilt

von

Rudolf Reicke.

[Fortsetzung.]

36.

Lyck den 1ten Junii 1797.

Balsam in meine bluthenden Wunden, war Eur. Hochwürden unschätzbares, gütiges Schreiben, für welches ich meinen ehrfurchtsvollsten HerzensDank Ihnen mit gerührter Seele nun darbringe. Eur Hochwürden sind und bleiben der edelste menschenfreundlichste Mann, mir auf meinem Dornen und kummervollen Wege durchs Leben von Gottes allgütiger Vorsehung gegeben zum Beystande und zum Trost, damit ich nicht gar in Unmuth versinke. Ich habe aus der ungnädigen Hand meines gnädigen Chefs so manchen bitteren Kelch schon hinnehmen müssen, aber der Trank den mir die wilden Menschen hier gemischt haben, war bey weitem doch aus seiner Hand der bitterste.

Was habe ich denn verbrochen Hochwürdiger Herr! Vier ungezogenen Menschen, die durch Schändlichkeiten mich und die Gemeine stöhreten, habe ich höflich und herzlich gebethen, entweder stille und aufmerksam zu seyn, oder lieber die Kirche zu verlassen. Vier ungezogenen Menschen welche mir aufs Haus kamen, habe ich höflich gesagt, Sie wissen meine Obrigkeit, dahin könnten Sie sich wenden, ich empfehle mich Ihnen

Gütiger Gott! welche Etovrderien hat Gayda begangen, u. Sr Excellence versichern ihn in so häufigen Briefen Ihrer größten Hochschätzung und Ihres mächtigen Schutzes! Der Pfarrer Paulini hat Gott u. der Welt ins Angesicht getrotzt, und immer blieb er unter Sr Excellence Flügeln gesichert. Der Rector Schulz in Stradaunen hat Ehebruch getrieben, und auf Befragen E. Consistorio gesagt, daß er es als Medicin zu seiner Gesundheit habe anwenden müssen und Sr. Excellence habe ihn vor einigen Wochen gnädigst gefragt, ob er nicht Prediger werden wollte — u. was dergleichen tausend Fälle mehr sind, ich, der ich nie so getrotzt, nie so mediciniret habe erhalte Anschreiben, wie sie nur dem verworfensten zu Theil werden können, und werde behandelt, wie man nur Verbrecher zu behandeln sich erlauben kann.

ich habe eine sehr ernstliche Rechtfertigungs-Schrift Sr. Excellence eingereicht, und die darüber erhaltene Antwort ist in dem nämlichen herabwürdigenden alles MenschenGefühl niedertretenden Thone geschrieben. Mag Gott wallten, ich kann nicht ärger gemißhandelt werden auch kann ich durch keine Unterwürfigkeit durch kein Opfer diese unversöhnliche Gottheit versöhnen. Aber ich werde daran arbeiten aus dem Gebieth dieser mir feindlichen Macht mich zu flüchten u. in der elendesten Pfarre, nur außerhalb der Gränzen dieses departements für mein elendes Leben ein Asyl zu finden. Es kann kein Mensch unglücklicher situirt seyn, als ich es nun schon seit 1781 mithin 16 volle Jahre hindurch bin! Das hat das Mark aus meinen Gebeinen gesogen, u. das Fleisch von meinem Gerippe mir abgezehrt; und doch ist der allwissende Zeuge, wie dehn- und wehmüthig, wie unterwerfungsvoll, fast muß ichs mit Schaam und Bedauern sagen, wie kriechend ich gegen meine Hochgebiethenden mich immer verhalten habe.

Die unglücklichen Menschen, die in der Stunde meiner Heimsuchung mir dieses heiße Bad bereitet haben, sind seit dem 1ten May nicht mehr hier, sondern in aller Welt zerstreut. Ich glaube nicht, daß sie mir einen Prozeß in Wege Rechtens

zuschicken werden, das eigene Gefühl ihres Unrechts, und die Gefahr ihrer begangenen Ungezogenheiten überführt zu werden, wird sie wohl davon abhalten. Geschiehts aber, nun so hoffe ich zu Gott, daß die Folgen nicht so erschrecklich seyn werden, als hohen Orts erwartet wird. Ich habe immer Ordnung und Würde in meinen gottesdienstl. Verrichtungen beobachtet, und Stille u. Aufmerksamkeit in meiner Gemeinde erhalten, gefällt Gott, daß ich darüber leiden soll, immerhin in Gottes Namen. Er, der Alles in seiner Hand hat, wird ja auch dieses zum besten lenken.

Unterstützen Ew. Hochwürden mich hiebey doch ferner gütigst mit Ihrem aufrichtenden Zuspruch, und mit Ihrem weisen Rath, und erhalten Sie meinem Herzen doch die theure Beruhigung, daß ich in dem Wohlwollen meines gütigsten Gönners, Schadloshaltung für alle Leiden des Verkanntseyns u. des Gemißhandeltwerdens auch fernerhin zu finden das Glück weiß.

ich habe den würdigsten Prediger aus meiner Dioecese verlohren der Pfarrer Faber¹⁾ in Wielitzken starb am 24^{ten} May des Abends um 10 Uhr ganz plötzlich, ohne daß er vorher krank gewesen wäre. Er speisete mit vielem Appetit sein Abendbrodt, hatte noch in der Herrmann Gnicuskschen [?] SchulHubenSache den Tag an mich geschrieben, hatte sich einen Aufsatz zur Cathechisation am morgenden Himmelfahrtstage ins Buch gelegt, wusch sich im Bette sitzend die Füße, trocknete sie sich selbst ab, bekam eine Beklemmung in der Brust, legte sich nieder, und gab in demselben Augenblick seinen Geist auf. D. 29ten habe ich ihn in Gegenwart der beiden Prediger von Marggrabowa, der beiden Prediger von Kallinowen, und des Diaconi Orlovius aus Czichen, so wie in der Versammlung der ganzen Gemeinde die LeichenPredigt gehalten. Er war in seinem ganzen Charakter äußerst ehrwürdig voll Gelehrsamkeit, wie er denn bis an sein Ende immer auch die neuesten Schriften las, und in seiner Amtsführung, an Pünktlichkeit, Genauigkeit, Fleiß

1) Johann Friedrich Faber s. Rhesa, Presbyt. 135.

und Unverdroßenheit einzig in seiner Art. Seine Gemeinde war ein Muster für alle, oft wenn ich seine Schule vor mir hatte, hatte ich da lebhaft den Wunsch, wenn doch Eu Hochwürden die Treue dieses Mannes sähen. Seines Gleichen ist unter uns nicht mehr, und dann sein ächt gottseliges untadelhaftes tugendvolles reines Betragen, sein wahrer Christlicher Sinn, und die schönen Tugenden, der Sanftmuth, Duldung Liebe und Gelaßenheit, die ich so innig an ihm immer geschätzt habe.

Eur Hochwürden haben ihm schon einmahl im Publicum ein Ehrendenkmal errichtet,¹⁾ und niemand war dieser Ehre würdiger als er. Ehren Sie, andern zur Ermunterung noch sein Andenken, und haben Sie doch die Geneigtheit es zu veranstalten, daß seine TodesAnzeige mit einer kurzen rühmlichen Erwähnung seiner LebensUmstände und seiner Verdienste ins preußische Archiv von Ihrer unnachahmlichen Feder eingerücket werde, auch meinem Sohn, dem ich hierüber das nöthige geschrieben, eine hochgeneigte Anweisung zu geben, wie er diese TodesAnzeige in die IntelligenzBlätter und in die Königsbergsche Zeitung einrücken lassen soll. ich bitte ehrerbiethigst und ganz gehorsamst um Vergebung wegen dieser hierüber genommenen vielleicht nur zu kühnen Erlaubniß.

Und wie soll ich Ihnen Hochwürdiger Gönner und Herr! meinen Dank für die Güthe an den Tag legen, deren Sie meinen Sohn dort würdigen. Ach verehrungswürdigster! unter allen Sorgen des Lebens sind doch die VaterSorgen die drückendsten, und unter den wahrhaft bangen Bekümmernissen um mein Kind, beruhige ich mich bloß im Vertrauen auf den Schutz des Allmächtigen, und in dem frohen Gedanken, daß mein Sohn doch unter den Augen meines Gönners lebt, und daß die unverdiente Güthe, die der Vater genießt, dort auch dem glücklichen Sohn zu Theil wird.

1) S. Borowski, Nachrichten von D. Joh. Jac. Quandt; nebst e. Verzeichniß der ostr. Jubelprediger. Kgsbg. 1794. 8.

Er ist ein unerfahrenes Kind, Hochwürdiger Herr, erzogen in der Eingezogenheit eines kleinen Hauses und in der Entfernung von der Welt. Er bedarf Ihrer Aufsicht, Ihrer Anweisung, er bedarf Bildung und Verfeinerung, er bedarf Rath und Zurechtweisung, wo findet er das alles sicherer als bey Ihrem Herzen, und in Ihrem Hause, allertheuerster, wenn Sie ihn dann und wann würdigen Ihnen seine Ehrfurcht persönlich zu bezeigen. Da ich nicht auf die Ehre gerechnet habe, daß Eur Hochwürden ihn wöchentl. einen Tag an Ihren Tisch ziehen wollten, so habe für seinen bestimmten Mittag gesorgt, ich werde es aber dankbarlichst anerkennen, wenn Eur Hochwürden ihm dann und wann zu Ihrer Tafel den Zutritt ertheilen, und ihm Gelegenheit geben in den ihm für die Zukunft unentbehrlichen feinen Thon hinein zu bilden.

Seyn Sie gütigster doch sein weiser Führer auf seiner litterarischen Lauffbahn, ich habe ihm geschrieben, sich hierin ganz Ihrer Disposition zu überlassen, und erzeigen Sie ihm und mir die Barmherzigkeit, ihn aus Ihrem Vorrathe mit den besten Schriftstellern bekannt zu machen.

ich kann es nicht einmahl wagen um Vergebung zu bitten. Sie sind nun einmahl mein gütigster Gönner, und vergeben mir ja alles. Dafür ehre ich Sie aber von ganzer Seele, und rechne es zur größten Glückseligkeit meines Lebens Theil an Ihrer Geneigtheit zu haben.

ich muß abbrechen, um den übrigen Raum der Abschrift Sr Excellence Schreibens zu widmen. Der Allmächtige seegne die Tugend des Vaters an den Kindern bis ins tausende Glied, ich empfehle mich und die Meinigen Ihrem edelsten Herzen!

Gisevius.

Copey.

Copey.

E. H. Rechtfertigung enthält nichts mehr als die vorhero eingeschickte Species facti, sie enthält aber auch nichts weniger, als den ausgezeichneten Beweis Ihres Stolzes, mit dem ich mich

wohl nicht gerne abgeben möchte. Wollen E. H. nicht vernünftig handeln, und die beleidigten Herren Officier um Verzeihung bitten, wie es doch wohl billig und vernünftig ist, so mögen Sie die Folgen davon erwarten und ertragen. Ich bin

E. H.

dienstwilliger

Königsberg d. 12^{ten} May
1797.

Groeben.

37.

Lyck d. 29^{ten} Junii 1797.

Nun so vergelte dann, Hochwürdiger edelmüthigster Herr und Gönner! Ihnen tausendfältig und mit dem reichsten Segen der treue und allbelohnende Gott die Barmherzigkeit, die Sie an mir gethan haben. Seitdem Ihr Trostes Wort in meine Hände kam, ist LebensKraft in meine verdorreten Gebeine und Muth und Heiterkeit in meine Seele wiedergekommen; ich bin nicht mehr der von allen verlassene in den Staub niedergetretene Mann, seitdem ich des theilnehmenden Bedaurens des edelsten und besten meiner Väter und meiner Brüder gewiß bin, und ich küße dankbar die Hand der Vorsehung, die durchs Leiden mich also führet, damit mein Glauben an den alles wohlmachenden Gott, und an das Daseyn der Guten und edeln, die vor Baal ihre Knie nicht gebeuget haben, nur immer mehr gestärket und bevestiget werde.

O hätte ich in dem Augenblick, als ich im tiefsten Kummer Ihr Schreiben erhielt, Ihr Schreiben allertheuerster! las, mich an Ihr edles Herz hinwerffen können, damit Sie es innigst empfunden hätten, wie wohl es thue, die zerbrochenen Herzen zu verbinden und Balsam in die bluthenden Wunden zu gießen. Wahrlich, Gott wird Ihre Treue nicht unbelohnt laßen.

ich fühle es lebhaft und im Angesichte Gottes, und meines Gewißens, daß ich bey dem ganzen Vorgange mich schlechter-

dings nicht vergangen habe, daß ich nichts that als was ich meinem Amte und der Würde des Tages und der Handlung schuldig war, daß alle die erschrecklichen folgen, die ich darüber litt, von meiner Seite nicht verschuldet, sondern von der wütesten Leidenschaft herbeygestürmt waren. So sehr ich Mensch bin, so sehr ich meiner menschlichen Schwächen und Gebrechen mir bewußt bin, so weiß ichs mit froher Ueberzeugung, daß die Vorwürfe der Unvernunft, des Stolzes, der Heftigkeit, der Ubereilung etc. die man doch nur den verwerflichsten Menschen macht, mir nicht gebühren. Schon längst hätte ich im Vertrauen auf meine gute Sache bey Hofe Schutz gesucht, nur 2 Reflexionen haben mich noch immer davon zurückgehalten. Einmahl bin ichs meiner wankenden Gesundheit, meiner armen hilflosen familie schuldig, iedem heftigen Sturm aus dem Wege zu gehen, dem eine so elende baufällige Hütte bald unterliegen müßte und dann geben die gegenwärtigen Umstände bey Hofe, die Ungewißheit der künftigen Systeme etc. mir das Bedenken, ob ich auch zur rechten Zeit kommen, und ob man auch von dorthier mich mit Nachdruck und Erfolg werde schützen können u. wollen.

— ich will also noch immer ruhig abwarten, was weiter kommt, und nichts eher thun, als bis ich aufs äußerste getrieben bin. So viel ist gewiß, daß die unglücklichen Menschen, die den Verdruß mir machten, sehr unruhig und mit großem Verlangen auf meine Abbitte gewartet, daß sie zu dem Ende noch einige Tage länger hier geblieben sind, nachdem schon alle ihre Cammeraden von hier abgegangen waren; und ich glaube nicht, daß sie bey dem Gefühl ihres Unrechts irgend einen Schritt weiter werden gewagt haben. ich habe von dem würdigsten GeneralL. Günther ein äußerst theilnehmendes Schreiben über den ganzen Vorgang erhalten, aber weiter keine Aeufferung, daß er irgend einen Auftrag in dieser Sache habe. Sobald nur irgend etwas vorgefallen wird, werde ich nicht verfehlen Eur Hochwürden als meinem verehrungswürdigsten Gönner es sogleich zu überschreiben.

die erste Explosion der neuen Ladung von Ingrimm ist bereits geschehen. Eur Hochwürden wissen die Sache wegen meiner theol. Stunden in der Schule. Seit 2 Jahren wird in dieser Sache gearbeitet, aber alle meine von E. Consistorio unterstützten Vorstellungen hatten keine Resolution erwürken können. Jetzt kam sie unerwartet und schneller wie der Blitz unterm 16ten May und also 4 Tage nach dem letzten fürchterlichen Schreiben des erzürnten Gottes vom 12ten May wie es nicht anders zu erwarten war, ganz abschlägig. Um das empörende dieses Machtspruchs recht zu fühlen, bitte ich ehrerbietigst, haben Eur Hochwürden doch die Geneigtheit diese Acten aus dem ConsistorialArchiv sich geben zu lassen, sie zu lesen, meine Gründe und Bitten zu prüfen und zu beurtheilen. ich kann und werde diese Stunden nicht halten, und sobald meine VisitationsReisen beendigt sind, und ich Zeit gewinne, muß denn doch der Gang nach den höheren Gegenden gemacht werden. Es gehe wie Gott will, ich kann nicht unglücklicher werden, als ichs schon seit 16 Jahren bin. ich leide Pein in dieser flamme, ohne Hofnung der Erlösung.

Noch eine Entdeckung habe ich auf meiner Reise gemacht. In dem ersten Schreiben Sr. Ex. wurde mir der Vorwurf gemacht, daß auch von andren Orten her über meinen Stolz u. Heftigkeit Beschwerden geführt werden. Nun war bey Gott! ich keines Dings dieser Art mir bewußt; am Ende erhalte ich zufällig die Nachricht: der verworfene Diac. Kendziorra, der niedrigste und böartigste Character, den ich kenne, reiset nach der zuiährigen Commission nach Königsberg, weiß daß der Chef mein Feind ist, ergreift arglistig diese schwache Seite erregt seine Leidenschaft, denunciert und klagt wider mich, gewinnt dadurch sogleich Gunst und Wohlwollen, und erhält nun von E. Consistorio die schriftliche Aufforderung seine dem Praesidio vorgetragne denunciationen gegen mich mit specieller Anführung der Thatsachen dem Consistorio anzubringen. O Hochwürdiger Herr! fallen Ihnen hiebey nicht alle Schrecken u Gräuel der Inquisition ein, und kann irgend ein Mensch wohl in einer unglücklicheren Lage leben und

dienen, als ich? — — Nun sitzt der unglückliche Verläumder, weiß nichts, und kann nichts sagen, aber ich denke den Beweis seiner denunciationen zu fodern.

ich fühle, ich fühle Hochwürdiger Herr! ich werde gegen Ihre Geduld und Nachsicht am Ende doch zu schwer sündigen, mein Briefwechsel wird Ihnen denn doch zuletzt zu dumpf, zu klagthönig, mithin zu lästig werden. Was ist darin für Ihren mit den Wissenschaften vertrauten hochcultivirten Geist, was für Ihre überströmende Laune für Ihre Unterhaltung?

Nun so appellire ich an Ihr Herz. Dieses Herz wird mir geiagtem Flüchtling noch ferner ein Zutritt gewähren. Es gewährt ia meinem glücklichen Sohn so viel Güthe. Hat denn Gott Eur Hochwürden dazu bestimmt, um in meinen drückendesten Sorgen mir Trost zu schaffen? Nun so sey ihm Ehre, und Ihnen Dank, ewiger ewiger Dank, der nicht aufhören wird, auch dann, wenn ich nicht mehr hier bin. ich empfehle mich Ihrem Herzen, und mein Haus, und meinen Sohn.

Gisevius.

Herr Kirchenrath Hennig hat mit der letzten Post mir den März des Pr. Archivs zugeschickt, und dabey auch unveranlaßt und aus Antrieb seines gütigen Herzens in ein paar Zeilen eine theilnehmende Aeüßerung in der OfficierGeschichte mir überschrieben. O wie stärkt und hebt das alles meinen tiefgesunkenen Geist.

Die Introduction in Mierunskan ist aufgeschoben. Es ist dort schon so weit gekommen, daß Schulmeister und Glöckner die Tauffen verrichten etc. —

38.

Lyck d. 27ten August 1797.

Beantwortet am 13. Sept. 1797.

Hier aus meinen väterlichen Armen, aus dem stillen väterlichen Hause, in das große, weite, laute Königsberg geht mein Sohn von meinem Gebeth und Thränen seiner Mutter begleitet

zurück — aber er findet auch dort einen Vater, auch dort ein väterliches Haus, nachdem ihm die angebethete Vorsehung den Zutritt zu Ihrem Herzen Hochwürdigster Herr! und zu Ihrem verehrungswürdigen Hause eröffnet hat.

ich gebe ihn dann wieder unter Ihre Augen und in Ihre Hand, um mit ihm tief aus meinem Herzen tausend tausend heiße Dankeserstattungen Ihnen seinem und meinem Gönner, seinem und meinem Wohlthäter, und den edlen Töchtern des edelsten Mannes, für alle meinem Kinde so unverdient erzeugten Gütigkeiten und Wohlthaten. Ich werfe alles auf den, der allen und alles vergilt, und der seine reichsten Belohnungen denen aufbehält, die aus der reinsten Absicht gutes thun. Sein, des Allmächtigen Gottes Segen wird verehrungswürdigster Herr! gewiß aller Ihrer Kinder Angehörigen Antheil bleiben.

ich hätte meinen Sohn schon früher zu seinem Bestimmungs-ort abgeschickt, allein die drückende schwere Ärndte Arbeit, meine Insterburgsche Reise, und der Mangel einer von hier aus nach Königsberg abgehenden Gelegenheit haben meinen guten Vorsatz bisher behindert.

ich habe bei der dringenden Arbeitszeit eine beynahe unnütze Reise nach Insterburg thun müssen, indem daselbst der 23t. d. zum Instructions Termin in meiner Poppowenschen Angelegenheit anberaumt war. Mein Gegner der Cammerfiscal konnte nicht aus nicht ein, und am Ende mußte aus Mangel einer hinlänglichen Information der Termin weiter verlegt werden. Indessen habe ich für die glückliche Beendigung dieser Sache die gegründeteste Hofnung.

Eben diese Reise und die wirthschaftlichen Drangsaale haben die Einschikung meiner VisitationsArbeiten aufgehalten, was aber nunmehr ohne weitem Verzug geschehen soll. In Mierunskan habe ich die Visitation noch nicht halten können, weil weder Pfarrer noch Rector daselbst vorhanden. Dort ists mit der Verwirrung aufs äußerste gekommen, und meine gegen Eur Hochwürden einst geäußerte Ahndungen haben sich völlig bestätigt. ich sehe es zum voraus, daß unser Chef für alle seine ganz

außerordentlichen Gütigkeiten von der Dame Dziobek einen schlechten Dank erhalten würde, jetzt ists geschehen, da sie nach Ihrer in der Protestation gegen die Orloviussche Introduction abgegebenen Erklärung das EtatsMinisterium bey Hofe verklagt hat. Die dortige Introduction hat schon zweymahl abbestellt werden müssen, und die Unordnungen bey der Gemeine gehn ins unglaubliche — Einem Schulmeister sind von den Einsaßen die Rippen gebrochen, daß er auf den Todt krank lag, der andre ist gleichfals nach Lust geprügelt, die Tauffe verrichtet der Glöckner etc. — das alles konnte nicht anders kommen, nachdem eine Gemeine durch 6 Jahre ohne Prediger gelaßen ist. —

Unser großer Günther leidet noch immer am Gehör. Er schreibt mir im letzten Briefe, daß er 4 Wochen die Schmerzen der spanischen Fliege vergebens gelitten, und keine Befrüng spüre. ich bin seinetwegen in großem Kummer. O der allmächtige erhalte ihn doch!

ich lege meine innigste Verehrung und meine unbegränzte Dankbarkeit allertheuerster Gönner ehrerbiethigst in Ihre Hand, ich empfehle mich und meinen Sohn mit bekümmertem Herzen Ihrem gütigen Hause, ich beuge mich tief, sehr tief vor der verehrungswürdigen edlen Liebe, die meine armen Briefe so gütig ihrem theuren Vater zuträgt. Wann werde ich das, was der todte Buchstaben so oft sagt einst lebendig von Angesicht zu Angesicht sagen können. Vielleicht kommt noch einmahl die glückliche Stunde! Sie kommt gewiß, wenn nicht hier, so dort. Der Allmächtige stärke erhalte seegne Sie und die Ihrigen Amen!

Gisevius.

39.

Lyck d. 16 Novbr. 1797,

Beantw. am 22 Novbr 1797.

Lange, sehr lange habe ich von der Erlaubniß, die so viel zu dem Glücke meines Lebens beyträgt, keinen Gebrauch machen können, lange, sehr lange habe ich es nicht gewagt, Eur Hoch-

würden meine Empfindungen, meine Leiden, und alles was außer mir und in mir vorgehet so nach der Reyhe hinzuschreiben — ach mein Gönner! mein Wohlthäter! ich habe es nicht thun können, nicht thun dürfen! Mein niedriges Schiksaal raubt mir am Ende den Muth, mich an das Herz eines nur zu gütigen Mannes hindrängen. Ich bin wie ein Aussätziger, dem sein eigenes Gefühl es sagt, daß er Menschen fliehen muß, wie ein Bettler an der Straße, dessen unaufhörliches Geschrey doch am Ende lästig werden muß.

Ja Hochwürdiger Herr! lediglich meine Ehrfurcht gegen Sie hat mich immer zurückgehalten, so oft mein geängstetes von Leiden überströmendes Herz mich zu Ihnen hintrieb, Trost zu suchen um ein Wort der Aufrichtung aus Ihrem freundlichen Munde — doch lassen Sie mich, ehe ich mein Herz in Ihren Schooss schützte, zuvörderst die süßen Empfindungen dieses satt geplagten aber auch hochbeglückten Herzens Ihnen mittheilen, die Empfindungen eines gerührten dankbaren Vaters, der seinen von Ihnen genährten erqvikten, erhobenen, belehrten, mit Wohlthaten überhäuften Sohn an die Hand nimmt, und vor Ihnen da stehend, aus voller Seele Ihnen sagt: Gott vergelte es —

Ja Gott vergelte es, was Sie mit so überschwenglicher Güte an ihm thun! ich glücklicher Vater, sehe mein Kind zu der Ehre erhoben, an Ihrem Tische unter Ihren edlen Kindern zu sitzen, von Ihren Bißen zu essen, aus Ihrem Becher zu trinken, Ihren Gesprächen zu hören, an Ihrem Beyspiele sich zu bilden, Ihren Bücher Vorrath zu nützen, unter Ihren beobachtenden Augen seine schönste Lauffbahn zu gehen. Großer Gott! wie habe ich dieses Glück verdient? Hier allertheuerster! Hier ich, u. mein Weib, wir umfaßen dankbar Ihre Arme u. seegen Ihr Herz!

ich empfehle ehrfurchtsvoll meinen Sohn Ew. Hochwürden fernerer Großmuth. Haben Sie verehrungswürdigster! doch ferner Nachsicht gegen seine Unerfahrenheit, und würdigen Sie ihn ferner Ihrer weisen väterlichen Belehrung. Was kann sein Geist gewinnen, wenn er weise genug ist, die Vortheile dieses

Zutritts zu einem solchen Hause würdig zu benutzen? Was muß er für ein Mann werden, wenn er nach solch einem Mann sich bildet, ich hoffe es zu der Barmherzigkeit Gottes, daß dieser so hochbeglückte Sohn sich nie so weit vergeßen, um einer solchen Protection, einer solchen ausgezeichneten Ehre sich unwürdig zu benehmen. Dies ist das tägliche Gebeth meines Herzens.

Endlich ist das Ungewitter ausgebrochen, dessen Wolken so langsam u. so drohend gegen mich heranzogen, ich bin über die Kendzierraschen Denunciationen zur Verantwortung gezogen, ohngeachtet diese Denunciationen lediglich für das forum E. p. SchulCommission gehören, u. ich dort eigentlich vernommen werden sollte. ich bin doch wahrhaft unglücklich, und nun sehe ich doch wahrlich meiner Leiden kein Ende, wenn man durch Verheißungen durch Drohungen, durch GeldStrafen Leute dingt u. zwingt wider mich zu denunciiren. Hochwürdiger Herr! Meine Geschichte ist ohne Beyspiel, u. es gehört ein eiserner Körper, u. eine gefühllose Seele, um solche Angriffe auszuhalten. Die meinigen sind dazu zu schwach, u. ich erliege.

Kendziorra ist mein naher Verwandter, nie habe ich wieder ihn Anzeige gemacht, nie ihn zur Rache gereizt, nie einen Krieg mit ihm geführt, Gutes habe ich ihm gethan und nun wird der unglückliche, durch seine Intrigven verstrickt, ein verworfenes Instrument mich zu verderben.

Aber Gott ist mächtiger, als die elenden Götter der Erde u. ich der ich unter der Hand des Gewaltigen mich geängstigt im Staube winden muß, habe in meinem Busen ein froheres SelbstGefühl, als der Gewaltige, der mich also würgt. O Gott Gott! wann werden meine schrecklichen Leiden ein Ende haben? wo soll ich fliehen, daß ich Ruhe finde —

Die wider mich eingereichte denunciationen sind Ew. Hochwürden bekannt, ich habe auch meinem Sohn neulich einige Aussagen von Orlovius, Schrage¹⁾ etc. in dieser Sache zugestellt, die meine Unschuld bekunden. Hier lege ich noch einen Aus-

1) Johann Schrage, s. Rhesa, Presbyt. 107.

zug aus meiner Weitläufigen Verantwortung zu Ew. Hochwürden gütigsten Beprüfung bey¹⁾). Man hat mir die Denunciationschrift des Kendziorra vorenthalten, aber ich dringe auf Extradirung derselben und mache dem unglücklichen einen IniurienProzeß bey dem HofGericht. Es wird am Ende allenthalben ein Feuer ausbrechen, daß nicht mehr zu löschsn seyn wird. Rathen Sie mein Gönner! helfen Sie, trösten Sie, Gott wird die Barmherzigkeit, die Sie an mir thun nicht unbelohnt laßen. Mir geschieht eine Gewalt, wie man sie nie sich denken sollte, ich soll schlechterdings ein Opfer werden! Wirds Gott zulaßen? Es geschehe sein heiliger Wille.

So viel weiß ich, daß ich als ein rechtschafner Mann gehandelt habe u. noch handle, u. wird man mir Unrecht thun wollen, nun so stütze ich mich auf diese eherne Mauer, u. suche Gerechtigkeit, wo sie noch irgend zu finden seyn mag.

Vom großen u. guten Günther habe ich die erfreuliche Nachricht, daß er sein Gehör ganz wieder erhalten habe. O Gott erhalte und stärke doch seine Gesundheit, u. sein Leben.

Die Bialystocksche Regierung u. wie man mir sagt auch die Cammer sollen nach unserm Lyck verlegt werden, u. diese Versetzung schon mit dem künftigen Frühjahr vor sich.

Herzlich danke ich Ew. Hochwürden für die gütige Untersuchung des Gesuchs wegen des SchulDeputatzinses von Lyck Ostrokollen u. Pissanitzen. Es wird füglich große Schwürigkeiten geben, aber vielleicht gelingt es am Ende doch.

Wir haben neulich eine schrecklich lange u. schrecklich ernsthafte Zurechtweisung von der Ex. Commission über den neuen Catechismus erhalten. ich armer hatte auch so ganz unverhohlen darüber meine Meinung hingesagt — nun habe ich auch mein Theil. Wer nun zweifeln sollte, daß dieser Catechismus wahrhaft zwekmäßig sey, der wäre doch auch wahrlich ärger als ein Heide u. Zöllner.

1) s. Beilage I.

Wirds Ihr Herz den Franken u. dem Helden Buonaparte verzeyhen, daß Venedig dem österreichischen despotismus so hingeopfert ist?

H. Nicolovius hat mir neulich einige der neuesten Schriften Herders zugeschickt, die ich mit Vergnügen gelesen habe. Auch Niemeyers Briefe über pop. Theol.¹⁾ mit denen ich denn doch aber noch nicht ganz einverstanden ward.

Was ich hin u. wieder über unsern Ewald contra Stark lese, macht mir wahren Kummer, weil ich Ewalden herzlich liebe u. schätze. Sehr, gar sehr wünsche ich doch über diese Fehde eine nähere Belehrung. Denn was wissen wir doch hier in unsrer aegyptischen Finsterniß.

ich lege diese elende flüchtige Feder nieder, sie taugt nicht die Empfindungen meines Herzens zu zeichnen. ich bitte deswegen ehrerbiethigst um Vergebung. Nur bitte ich noch Ihren edlen Töchtern meine tiefe Verehrung meine innigste Dankbarkeit zu versichern, u. ihnen meinen Sohn gütigst zu empfehlen

Der gütige treue Gott erhalte mir doch den Trost meines Lebens, Ew Hochwürden als meinen einzigen theuren Gönner ewig ewig zu verehren. ich schließe mich an Ihr Herz u. an Ihre Hand

Gisevius.

Beilage.

Auszug.

ich habe Grund es vorauszusetzen, daß D Kendziorra mein denunciant ist, u. zu meiner Verantwortung ist eine Darstellung der Genesis dieser denunciation erforderlich.

D. K. ist an. 1787²⁾ von der Academie hier gleich als D. in Widminnen angesetzt, sein schamlos Glück u. sein Stolz trieben ihn dahin, bald aus Widminnen in ein glänzendere Lage sich

1) Aug. Herm. Niemeyer, Briefe an christl. Religionslehrer. 1. Sammlg. Ueber populäre und prakt. Theol. Halle 1796.

2) Das Original hat fälschlich 1794.

hier aufzuschwingen. Er drängte sich des wegen an E. Consistorium u. schon a. 1790 reichte er eine denunciation gegen verschiedene angränzende Prediger ein. Der Müßiggang, das Wohlleben u. seine natürl. stolze unruhige u. zänkische Gemüthsart verleiteten ihn zu den ärgerlichsten Schritten — Er spielte nach einem beygelegten eignen Schreiben die Kabale wegen der polnischen PfarrStelle in Königsberg, er meldete sich mehrmals bei Hof — es gelang nicht. Er reisete nach Königsberg, Sr. Excellence machten ihm da den Vorwurf, daß ich ihn in der ConduitenListe als nachlässig geschildert habe (das war nicht der Fall) dies setzte einen unauslöschl. Groll und Argwohn gegen mich in sein Herz. — Zugleicher Zeit verfiel er auf den Argwohn, daß auch Feldt ihn verläumde — Er denuncierte wieder Feldt u trug darauf an, daß da sie Beide nicht an einem Orte leben konnten, ev. Kendziorra anderweitig versetzt werden möchte.

ich bekam die Untersuchung! Schändlichkeiten gegen Kendziorra wurden bewiesen, er fürchtete das schrecklichste Schicksal — er kam mit einer kl. Geldzahlung ab — dies machte ihn wild — er schrieb mir das beschämende meiner Verantwortung beygelegte Schreiben — Er reist nach Königsberg — um das Herz Sr Excellence zu gewinnen, schiebt er alles auf mich u. denunciirt wieder mich mancherley. Sr. Ex. fodern ihn auf seine denunciationen schriftl. dem Cons: einzureichen, er entschuldigt sich, daß er in meiner dioecese wäre, Sr. Exc. geben ihm die Versicherung: fegen Sie nur mit dem Gisevius aus, so werde ich Sie aus seiner dioecese wegnehmen, u. beßer versorgen — er kommt nach Hause, u. biethet einem Prediger eine Wette an, daß er bis zur künftigen Visitation nicht mehr in meiner Inspection sein würde.

Nun fiel ihm der beygelegte Brief ein. Er kam nach Lyck u. suchte den Brief auf die niederträchtigste Art aus meinen Händen zu reißen (vielleicht wird mein Sohn noch auf diese schändl. Geschichte sich zu erinnern wissen u sie erzählen können) er bekam den Brief nicht u. wollte mit den denunciationen

nicht recht heraus. Nun kam ein Monitorium aufs andre vom Consist. endlich eine Geld Strafe u. nun mußte der böse Mensch heraus rücken.

Jezt zur Verantwortung selbst.

16 Jahre bin ich Inspector, nie hat irgend iemals ein Schulmeister über mich Klage geführt, selbst K. Vater u Vaterbruder die als Schulmeister in meiner Inspection

ich habe immer den Schulmeistern Achtung gegen ihr Amt einzufloßen gesucht, u. ihr Ansehen immer Aufrecht zu erhalten gestrebt. Die Beweise sind bey E. pp. SchulCommission.

Immer war es mein Grundsatz nie öffentl. in der Kirche oder vor den Augen der Menschen oder der SchulKinder einem SchulLehrer ein Wort eines Verweises zu sagen, oder eine Geberde des Unwillens zu zeigen. Man untersuche Kirche zu Kirche — Nach der Visitation aber nehme ich die Schulmeister bey Seite in ein besonderes Zimmer, da spreche ich ernstlich nach iedermanns Zustand -- das Schulwesen so weit zu heben als möglich ist mein einziges Bestreben — u. Gottlob es ist viel bewürkt, man untersuche meine Schulen Alle — u. vergleich sie mit andern.

In solchen geheimen Verhandlungen sind alle diese denuncirten facta geschehen, aber nicht so wie K sie vergrößert u. boshaft darlegt.

den Wytzek der sich auf beide Arme gelehnt hatte, stellt ich bey dem Cathedisiren grade.

dem Markowski der seine Atteste verfälscht hatte, warf ich die Papiere hin.

den damahls sehr faulen jetzt sehr fleißigen Dziobeck faßte ich in ernstl. Zureden an die Brust, u. drohete ihm wenn er sich nicht beßern würde Bestrafung.

von Przysucha enthält Felds Aussage das nähere

von Dzierobek die Aussage des Prediger Lange

von Cziesfo = = = = Schrage

von Oletzko [?] = = = = Orlovius

ich appellire in Ansehung der Führung meiner Schüler-Inspection an E—. SchulCommission, ich fodere Schutz u. Satisfaction, ie unschuldiger ich leide

Ich bin mit K nahe verwandt, u. habe mich immer freundschaftl. gegen ihn betragen.

ich habe ihn wegen seiner PredigerTalente empfohlen.

ich habe nie irgend gegen ihn angezeigt, um ihn anzugreifen

ich habe auf seine Bitte seinem Vaterbruder Brodt gegeben.

ich habe einen ansehnl. Theil der CommissionsKosten ihm erlaßen

ich habe alles anstößige zu deken gesucht

er hat zu diesen Denunciationen keinen Beruff u

40.

Lyck d. 14ten Decbr 1797.

Mein Hochwürdiger Gönner und Herr! ich kann Ihnen meinen Dank nicht sagen, ich kann den Eindruck nicht schildern, welchen Ew Hochwürden lezteres über alles theures Schreiben auf meine niedergedrückte Seele gemacht hat! Hier ist mein aufrichtiges Geständniß — ich kannte die Größe Ihrer Seelen, ich kannte Ihre edelmüthige Theilnehmung an fremden Leiden, und Ihren Widerwillen gegen alle leidenschaftliche Unterdrückung, ich kannte die vortreflichen Eigenschaften Ihres Herzens alle, alle, und wer sollte sie auch mehr und besser kennen als ich? — aber ich war doch zu sehr niedergeschlagen, zu sehr gekränkt, um Muth zu faßen, in der Lage, in der ich immer war, und in der ich noch bin, und bleiben werde, bis es Gott gefallen wird, mir Erlösung zu schenken, fürchtete ich, und mußte ich fürchten, mit meinen langen Leiden, und mit meinen anhaltenden Klagen, auch dem gütigsten der Menschen-Freunde, auch dem ersten meiner Gönner lästig zu werden.

Meine Besorgnisse waren zur Ehre Ihres nun wohl mit Keinem zu vergleichenden Herzens ohne Grund, und eben die Hand, die durch so viel Jahre mich schonend trug, mich liebe reich warnte, mich großmüthig wieder aufhob, goß wieder Oel in meine bluthende Wunde, hob wieder mich, daß ich nicht sänke — Mein und meines getrösteten Weibes Dank, ewiger heißer Herzensdank, diesem Herzen u. dieser Hand!

Hier ist folgende neue Erscheinung. Mit der letztern Post, erhielt ich, nachdem ich sie mit neuntehalb Gulden von der Post einlösen mußte (gütiger Gott! wie viele Schändlichkeiten andrer Menschen zu ganzen Ladungen und Frachten sind durch meine Hände ex officio gegangen u. bearbeitet, aber mein armes Sünden Register muß immer mit einem tüchtigen Beicht-Pfennig belegt werden —) folgende Verfügung an E. p. Consistorio.

Wir fertigen dem Herrn die wiederhohlentl. nachgesuchte Denunciations Schrift¹⁾ des Diaconi Kendziorra von Widminnen hiebey gehend in forma probante und mit der Aufgabe zu, uns nach Verlaufe von 6 Wochen nachzuweisen, daß Er auf den Grund derselben den Diac. Kend. in foro competente belangt habe, und nach ergangenem Erkenntniße durch Einsendung derselben zu beweisen, wie dieser Prozeß ausgefallen ist anzugeben.

d. 6ten Decbr 1797

Kgl. OstPr. Consistorium

Groeben.

Was soll ich zu diesem Verfahren sagen, was denken? zuerst zwingt man den unglückl. Kendziorra durch wiederholte Mandate zum Scandalösen denunciiren, dann zwingt man mich durch Mandate zum Scandalösen Prozesse! — Es ist wahr, ich habe die Extradirung der Denunciations Schrift nachgesucht, aber dann dünkte ich, müßte es doch immer meinem Entschluß überlassen bleiben ob ich dem denuncianten den Prozeß machen

1) s. Beilage.

will oder nicht — Ists nicht der ärgste despotismuß den ein Collegium, das vorzügl. für den Frieden hin arbeiten soll, nur immer begehen kann, wenn es friedliebende Menschen zu Prozessen zwingt? Hatte es denn nicht in sich selbst Kraft genug, zu züchtigen und los zu laßen, nachdem es Recht war? In der That, doch würdiger Herr! der ganze diesen Verfahren unterliegende Plan ist mir, so sehr ich darüber nachdenke immer Räthsel, immer undurchschauliches Geheimniß — ich habe meinem Leopold mit der heutigen Post die Abschrift der expedirten Denunciations Schrift zugeschickt, und ihm aufgegeben, sich die Erlaubniß zu erbitten, sie Ew Hochwürden vorzulegen.

Glaubt man vielleicht, bey den diesem IniurienProzeß nothwendig vorauszusetzenden Untersuchungen, die denunciirten facta anders zu finden, als ich sie zu meiner Rechtfertigung in meiner Verantwortung dargestellt habe, so irrt man sich sehr — Ew Hochwürden sind der Mann, der grade in dieser Sache mein Richter seyn sollten, Ihnen vor allen übrigen, Ihnen würde ichs ehrerbiethigst sagen, wenn es anders seyn sollte, — aber Gott weiß es, ist alles so, wie ichs freymüthig selbst hererzählt habe, u. wenn das so ist, dann denke ich ist die Stelle aus dem Gesetzbuche Theil 2 Tit. 20. § 557. 558. u. 559 auf diese Sache lediglich anwendbar, u. ich unterwerfe mich gern, auf den Antrag der Beleidigten der gerechten Beahndung E. p. SchulCommission. Sehen Ewr Hochwürden, wie ich armer Laye nun das Gesetzbuch zu studiren genöthiget werde.

So gefährlich auch die denunciirten facta aussehen, so versichre ich Ihnen allerverehrungswürdigster Gönner! aufrichtig, ich scheue den Prozeß nicht. Selbst die angeblich von mir beleidigten Männer, sind mir mit ganzer Seele zugethan, und meine ganze diocese, ein Paar Menschen ausgenommen, ist einmüthig auf meiner Seite. ich scheue keine specielle Revision meine ganze Inspection, Kirche für Kirche, ich würde mich freuen, wenn sie käme, sie würde lediglich für meine Verfolger und Feinde beschämend ausfallen — ich bitte herzlichst um Verzeihung, daß ich mit Paullus über dem Rühmen ein Narr

worden bin, aber ich rede ja zu dem, dem ich meine ganze Seele öfne, und ich muß es ja Ew Hochwürden sagen, wie ich stehe und worauf mich wehre.

Glaubt man also mir von dieser Seite beyzukommen, ich wiederhohle es nochmals, so irrt man sich. Ich würde also bey allem was ein solcher IniurienProzeß scandalöses, entehrendes, Kränkendes und beunruhigendes hat, ihn doch nicht scheuen, wäre der einzige Umstand nicht dabey daß alle diese in der denunciation genannten Männer, die sämtlich als Schulmeister unter mir dienen, verhöret werden müßten, u. daß dieses in der ganzen diocoese einen äußerst nachtheiligen Eindruck machen, und mein Ansehen unwiederbringlich vernichten muß — Wie kann ich künftighin einem Schulmeister auch nur ein Wort zu sagen wagen wenn solche Folgen bekannt geworden sind.

Dies ist das einzige, was mich qwält, u. drängt. Indeeßen ists Krieg, so sey es Krieg. es ist der abgenöthigste u. gerechteste von der Welt, u. Gott ist über uns — dieses liebe alte Jahr mir höchstmerkwürdig durch schwere durchkämpfte Leiden, mag noch in frieden dahingehen, nach dem Neujahr ad arma, ad arma, wens nicht anders seyn kann, in Gottes Namen —

Von Ihnen gütigster theuerster innigst verehrter Menschenfreund, von Ihnen nur ein Wort, einen Rath erbittet sich mein bedrängtes Herz, damit ich meine Schriften vorsichtig einrichten kann. — Meine Verantwortung, und die derselben beygelegten Kendzierraschen Briefe müssen dort eine fürchterliche Sensation gemacht haben — o wie weit verführt den Menschen die Leidenschaft? — dieses Schreiben wird wahrscheinlich Sonntags Ew Hochwürden in die Hände gerathen, wenn Sie von den Arbeiten des Tages und der Ehre dem die Ehre — satt ermüdet sind, aber doch lege ich noch dieses Blatt bey, da mein Herz an dem Ihrigen so gern weilt.

ich bin Ew Hochwürden über meine letztere Aeufferung über Bonaparte u. Venedig eine Erklärung schuldig; ich kenne alle Gräuel der dortigen Aristokratie aber es thut mir um

Venedig leid, das Volk, das Volk wollte frey seyn, u. Held Bonaparte hätte sie frey machen können. ich kann mich noch nicht mit dem Gedanken aussöhnen, Venedig, das wie ein Wunder aus dem Meere emporstieg, daß Jahrhunderte bestand, daß einst den GoldStrom vom Orient u. dem Occident innerhalb seiner Palläste lenkte, daß den Thron Konstantinopels stürzte, und den entarteten RömerGriechen Beherrscher gab, daß Venedig, daß über Königreiche geboth, und allen Künsten u. Herrlichkeiten in sich ein Heiligthum baute, nun unter dem entnervenden geisttödtenden österreichischen Scepter seufze — Irre ich, so ist mein Irrthum verzeylich.

Die neue Lage der Dinge in unserm Vaterlande spannt natürlich unsere Erwartung aufs äußerste. Noch ists ganz stille Gott gebe uns doch nur weise u. gute Beherrscher. Unser vortrefl. Günther schrieb mir auf seiner Bereisung von Jablonowo daß Friedrich Wilhelm der 3te, ihm einen äußerst gnädigen Brief geschrieben, und von seinem innigsten Wohlwollen ihn versichert habe.

Was wäre es für ein Fest, alle declamationen des künftigen Sonntages über den auffallenden Text zu wissen.

Der gute alte ehrliche MaiorMichaelis, war über den herzl. Gruß den ich von Ew Hochwürden ihm brachte ganz entzückt. Gestern war er expres bey mir deswegen angesprochen, um, wenn ich Ew Hochwürden schriebe, doch seine lebhafteste Erkenntlichkeit für dieses Andenken, u. seine unverbrüchl. Ergebenheit u. Hochachtung Ihnen zu versichern. ich thue es so gerne, weil ich den alten redlichen Edeln Mann liebe u. ehre.

Eine Reise zum Kranken ins Kirchspiel reißt mich vom Schreibtische, aber der Gedanke an den edelsten Mann, dem ich abermals mein Herz ausgeschüttet wird mich auf meinem Wege angenehm beschäftigen. Wie gütig ist doch Gott, daß er meinem Herzen diesen Trost aufbewahret hatte. Mein Gönner! mein innigstverehrter theurer Herr! ich verdiene diese Güthe

nicht. Gott lohne Sie, Gott seegne Sie! auf Ihre Kinder müßen die Tugenden mit dem Seegen ihres edlen Vaters zurückfallen! ich schließe mich in Ihr Herz ein

Gisevius.

Beilage.

Praemisf. Titul. Consistorii.

Ehe ich Er. Excellence und E. p. Consistorio den Erzpriester namentlich und dessen schlechtes Benehmen gegen einige Schulhalter unter seiner Inspection denen an mich unterm 14^t Febr und 2^t August c. erlassenen Mandaten gemäß, anzeige; ersuche ich zuvörderst Er. p. Excellence und E. p. Consistorium ganz unterthänigst, meine EntschuldigungsGründe wegen des Aufschubes der erfordernten schriftlichen Anzeige desienigen Erzpriesters, welcher die Schulhalter bei und nach den Kirchen-Visitationen ungebührlich behandelt gnädigst zu vernehmen. Nichts weniger als Ungehorsam gegen das mir unterm 26^t Febr c. eingehändigte Mandat E. p. Consistorii war die Ursache der geschehenen Unterlassung; sondern vielmehr bange Vorstellungen, daß von den geheimen Berichten eines Erzpriesters in den Conduiten-Listen mein Wohl und Wehe abhänget; die vom Erzpriester Gisevius bei der leztern im Monat Maertz von demselbigen angestellten Untersuchung mit folgenden in der größten Hitze ausgesprochenen Worten gegen mich geäußerten Drohungen, (unglücklich sind sie wenn sie mich antasten); die damahls noch vorsehenden Verwickelungen in einen Prozeß mit dem Rector Feldt; die Erinnerung der traurigen Folgen, welche daher in hiesiger Gegend meine Amtsbrüder, nemlich der Pfarrer Paulini in Gonsken und Pfarrer Gayda in Lissewen erfahren haben, die Weitläufigkeiten des Prozesses mit dem Erzpriester Gisevius, welche die mit ihm in hiesiger Gegend verwandte Prediger und Juristen leicht verursachen konnten, die Menge der Vornehmen, deren Günstling der Erzpriester Gisevius ist, die Zurückerinnerungen an die Vorträge eines academischen Lehrers, welche in der Pastoral Theologie auch

dieses zum Inhalt hatten, daß Erzpriestern, als Vorgesetzte viele Gewalt in Händen haben und daß sie oft auch bei etwannigen Mißbrauch ihrer Gewalt, zur Aufrechthaltung ihres Ansehens geschätzt werden müßten. Der Blick in die Kirchengeschichte, woraus mir einleuchtete, daß mancher Geistliche unverschuldet unterdrückt würde. — Der 16 § aus der umständlichen Anweisung für die evangelisch lutherische Prediger in Königl. Preuß. Landen, worinnen das Betragen der Prediger gegen ihren Kreis-Inspektor bestimmt wird; die Unruhen die ich schon sonst hieselbst durch mancherlei Verbindungen wie ich es bereits E. p. Consistorio anderweitig angezeigt habe und besonders durch Untersuchungen die ihre Beziehung auf mich und den Rector Feldt hatten, in meinem Gemüthe erlitten habe. Alles dieses machte mich unentschlossen, saumselig in Gemäsheit des mir von E. p. Consistorio unterm 14^t Febr c. ertheilten mandats den Erzpriester namentlich und seine Vergehungen bei den Visitationen des fordersamsten anzuzeigen, und erweckten in mir den heißesten Wunsch, daß es doch bei E. p. Consistorio ins Vergessen kommen möchte, damit ich einmal ein Christliches, ruhiges, und stilles Leben führen könnte. Allein da mir unterm 13^t August c. ein geschärfter Befehl E. p. Consistorii eingehändigt ist, daß ich eine schriftliche Anzeige des in meinem an das Praesidium Consistorii gerichteten PrivatSchreiben vom 7^t Septbr a. praet. benannten Erzpriesters und seiner Vergehungen thun solle, so unterwerfe ich mich diesem Befehle E. Consistorii in aller Unterthänigkeit und zeige an:

Daß obgedachter Erzpriester Gisevius so wie ich es mit meinen eigenen Augen gesehen habe, den bereits verstorbenen und damahls lebenden Schulhalters Wydzek aus Masuchowken hiesigen Kirchspiels gestoßen, den noch lebenden alten Schulhalter in Lippowen Namens Marcowski mit Papieren geohrfeiget, den noch lebenden alten Schulhalter aus Sucholasken Przyfucha bei den Haaren gezauset und mit Füßen gestoßen, den noch lebenden alten Schulhalter aus Wensowken Dziobek gegen die Wand in hiesiger Widdem gestoßen habe. Außer den im Wid-

minnischen Kirchspiele gemäßhandelten Schulhaltern soll Erzpriester Gisevius nach der Angabe des in Masuchowsken gewesenem Schulhalter und ietzigen Soldaten Moyzescik in Neu Jucha einen gewissen Schulhalter Dzorobek vor der Zeit, da des Erzpriesters Schwager Namens Skrotzki alda das Predigtamt eintrat, und in Wielitzken einen gewissen Schulhalter Cziesso geschlagen haben. Auch ist in Schareyken von dem nehmlichen Erzpriester ein gewisser Wisniewski zur Erde geworfen und in der Stadt Marggrabowa ein Mädchen-Lehrer ungebührlich behandelt. Ausführlicher werden dieses alles, wenn es wieder meinen Wunsch und Willen untersucht werden sollte, die gemäßhandelte Personen selbst, oder wenn sie es aus Furcht vor ihren Erzpriester ableugnen wollten, die Zeugen welche bei den vorgefallenen Thatsachen gegenwärtig waren, bezeugen. Wie es mir aber vorkommt, so dürfte wohl Erzpriester Gisevius, welcher als hiesiger Commissarius meiner merklich weniger Schlagereien wegen wieder mich Anzüglichkeiten gebraucht und sich einer vorzüglichen Rechtschaffenheit gegen mich gerühmet hat, der Lügen unfähig seyn und möchte auf ein bloßes Befragen E. p. Consistorii die hier angezeigte Thatsachen von sich gestehen.

Ich habe ja auch nach den vom Erzpriester Gisevius verhandelten Akten gestanden daß ich den Hospitaliten Kakis, einen Ohrenbläser von meinem Schwiegervater wegen Beeinträchtigung der Wiese geschlagen habe. In einem Privat Schreiben suchte ich diesen Fehler bei Er. p. Excellence dadurch zu entschuldigen, daß ich nicht allein als Mensch solchen Fehler in übereilter Hitze begangen, sondern das ich so gar einen Erzpriester von dieser Seite als ein Muster der Dioecese kennen gelernt habe.

Es thut mir aber sehr leid, daß diese Anzeige meinen Vetter den Erzpriester Gisevius in Lyck trifft. Doch hat sich Erzpriester Gisevius selber die Schuld zuzuschreiben daß er als ein hitziger Mensch, mich ebenfalls von Natur hitzigen Menschen durch seine niederträchtige Behandlungen die er mir oftmahls fühlbar werden ließ, zu dieser bedauernswürdigen Anzeige ge-

bracht hat. Ueberdem schienen es die weit größeren Pflichten die ich gegen meinen Vater, den hiesigen Schulhalter in Groncken zu beobachten habe, um dessentwillen ich bei ieder Visitation in Angst und Besorgniß stand, er dürfte von meinem Vetter dem Erzpriester Gisevius mißhandelt werden, nothwendig zu machen, es Er. p. Excellence in meinem Privatschreiben und mündlich anzuzeigen, um dadurch mein Elend zu vermindern. Indessen wünschte ich, so wie für ietzt also auch in der Zukunft aller Prozesse überhoben zu seyn. Was soll ich aber ietzt anderes thun, als es der Lenkung der höhern Vorsicht anheimstellen? Hiebei bitte ich nur E. p. Consistorium wegen Verzögerung der Anzeige und wenn ich sonst gefehlet habe, um eine gnädige Verzeihung ganz unterthänigst, verspreche als wie durch manche bittere Erfahrungen geprüfter Mensch, daß ich meinen Wandel vorsichtiglich einrichten und meine angebohrne natürliche Hitze soviel mir im Stande der Unvollkommenheit unter dem Beistande des Geistes Gottes möglich seyn wird mäßigen werde. Bei diesem unverbrüchlichen Versprechen beharre pp.

Widminnen d. 14^t August

Kenziorra

1797.

Diaconus.

In forma probante extradidi

Panzer,

Consistorial-Secretair.

41.

Lyck d 2ten Januar 1798

Ihnen, dem edelsten, besten, gütigsten aller Menschen, die ich kenne, Ihnen, meinem unter allen Stürmen vest stehenden, mit trauer vester Hand mich emporhebenden allerverehrungswürdigsten Beschirmer und Gönner, Ihnen sagte gestern bey dem Erwachen vor Gott mein dankbares Herz, und sagts Ihnen heute, aus dem innersten des Herzens heraus diese Feder: Gott seegne Sie und alle alle die Ihnen angehören zum neuen Jahre! Gott vergelte reich und herrlich alle Barmherzigkeit, die Sie in

dem verfloßenen Jahren an mir und an meinem Hause gethan haben! Gott laße Sie doch im Genuß der edelsten Freuden, deren die Menschheit hier nur fähig ist, für alle Ihre mir erzeugten Gütigkeiten Belohnung finden.

O mein theurer theurer, o mein mir von Gott auf meinem Leidens Wege zugesandter Gönner! wodurch habe ich denn die unermessliche Güthe verdienet, mit welcher Sie mich so glücklich machen? Wie fand ich den Weg zu Ihrem Herzen, das für alle meine Leiden und Freuden geöffnet ist? und wenn vielleicht tausend meiner gleich geängsteten Brüder unerquikt leiden, wie hat Gott mir denn in Eur Hochwürden Theilnahme eine so unversiegbare reiche Quelle des Trostes und der Erquickung eröffnet?

O mein großmüthiger Gönner! Mann, in dessen Busen das edelste Herz schlägt! ich umfaße Ihre zu meinem Aufhelfen nach mir ausgestreckten Arme, ich drücke meinen Mund auf Ihr wohlwollendes Herz, und wenn der Gott der Güte mit gleichem Wohlgefallen auf die Gefühle der Dankbarkeit als auf die Werke der Liebe herabsieht, so wird er mein Gebeth erhören, so wird er Sie und Ihr Haus auch um meinethwillen segnen.

Was mich betrifft, so kann kein neues Jahr mir Freude bringen, so lange die Zeit meiner alten Leiden fort dauert, ich habe eben einen sauren schweren Gang vor, denn ich gehe auf die CreisJustizCommission, um den mir vom Rathe des Friedens anbefohlenen Krieg anzufangen, und die Klage gegen Kendziorra anzumelden, in welcher Sache ich aber auch noch einige dem mir gelegten Fallstricke entgegenwirkende Vorstellungen der Behörden einreichen werde. Da Eur Hochwürden ein Rath in dem Collegio sind wohin diese Sache ressortiret, so bescheide ich mich von selbst, daß es unverzeyliche Vermessenheit wäre, wenn ich mir ferner Aeußerungen über diese Angelegenheit gegen Sie erlauben sollte, und von ietzt ab, spreche ich gegen Eur Hochwürden über Kendziorra kein Wort weiter,

bis diese erschreckliche Sache beendigt ist. Nur die Versicherung füge ich noch hinzu, daß die denunciirten facta wirklich so sind, wie ich sie in meiner Verantwortung dargestellt habe, und daß, da ich mein Amt immer unter Gottes Augen zu führen mich bemühet habe, ich keine aufgeforderten und unaufgeforderten Ausspäher meiner amtlichen Handlungen zu scheuen Ursache habe.

Für unsern Staat möchte dieses Jahr wohl auch eins der wichtigsten werden. Man erzählt sich ja mit wahrem Enthusiasmus von unserm ietzigen Monarchen die vielversprechendsten Dinge. Gott gebe unsern schönen Hofnungen Bestätigung. Ein fliegendes Gerüchte bestimmte den Domherrn v. Rochow zum künftigen Chef des Geistlichen departements — Welche Aussichten würde diese Wahl für unsre Schulen eröffnen? — Die Exam-Commissionen sieht man auch schon so gut als auseinander gegangen an — *requiescat in pace* —

•Noch ehe ich dieses Blatt schließe, drängt sich mein Weib hervor, um Eur Hochwürden ihre dankbare Verbeugung zu machen. Nehmen Sie theuerster! von einer gerührten Mutter diesen Dank an. Es ist der Sohn ihres Herzens, den Ihre Güte so oft speiset und erqvikt — es müssen Ihre glüklichen Kinder durch die reichsten freuden Ihnen diese Güthe ersetzen

In meinen verlaßensten Stunden, in meiner so unglüklichen Lage war das Wohlwollen der edelsten und besten, war die innigste Anhänglichkeit meiner Freunde, war mein Weib, waren meine Kinder noch immer Reßource für mein Ruhesuchendes Herz! Gott Gott erhalte mir doch diese Tröstungen auch für dieses Jahr, er erhalte mir Ihr Herz, und ich bin unter allen Stürmen

Ihr

unerschrokner Ihr
glüklicher und dankbarer
Verehrer Gisevius

42.

Lyck d 1ten Febr 1798

erhalten am 6 Febr. 798

beantw. am 7 ejusd.

Da treibt mich mein gepreßtes Herz, und heute mächtiger als jemahls zu Ihrem Herzen, einziger würdigster innigst verehrter! seit drei Tagen ringe ich unbeschreiblich, ich muß die Last von meiner Seelen weg wälzen, hin falle sie in Ihren liebevollen Schoos.

Lesen Sie Hochwürdiger Herr! zuvörderst das inliegende Schreiben,¹⁾ und dann urtheilen Sie von der Unruhe, die mich so gewaltsam verzehrt —

Sie den mir Gott in meiner hilflosen verlaßnen Lage zu meiner Aufrecht Erhaltung schenkte, Sie dem mein ganzer Zustand, meine geheimsten Gesinnungen und alle meine Leiden so genau bekannt sind, Sie deßen Trost so oft meine Seele erquickte, wenn sie trostloß litt, und deßen Rath so oft meinen Gang leitete, wenn ich im finstren kein Licht sah, mein Gönner, mein edler wahrhaft edler Beschirmer! rathen Sie, rathen Sie in dieser gewaltsamsten Collision des pro und contra, wo meine Seele sich gar nicht zu rathen weiß

ich darf doch nicht noch erst versichern, daß ich über den Kützel der eiteln Ehrsucht hinaus bin. Man hat so vielfältig gesagt und mein Erlauchter Praesident hats mir sogar gerade weg ins Gesicht gnädigst geschrieben, daß ich stolz bin, aber ich weiß es nur zu gewiß, daß man mir hierin Unrecht thut. Ich habe Gefühl für Ehre, aber nie bin ich ein ehrsüchtiger Narre gewesen. ich weiß, Ihr Herz spricht mich von dieser Schande frey.

Dies ist also gewiß nicht Motiv dafür, eben so wenig aus Habsucht, da ich überzeugt bin, daß wenn die dortigen Einnahmen auch größer sind, ich dagegen in der Ausgabe unendlich verlihren muß.

1) s. Beilage.

Verehrungswürdigster! ich öffne vor Ihnen mein ganzes Herz, ich lege Ihnen meinen ganzen Zustand dar, damit Ihr Herz alles prüfe, alles wiße, alles überlege, und dann Ihr Rath über allem entscheide.

ich habe in Lyck außer der Wohnung dem Holz und dem Acker an fixirten u. zufälligen baaren Einnahmen nach der genauesten Berechnung nichts weiter als höchstens 400 rth — es kann nicht fehlen, es müßen mich oft und sehr oft Nahrungs Sorgen qvålen u. die Einnahme muß immer unzureichender werden, je mehr die Kinder heranwachsen u Ausgaben erfordern, ich habe dahero auch nichts gar nichts in Lyck erworben, nackend bin ich hier hineingekommen, nackend werde ich auch wieder hier herausgehen —

ich habe in Lyck nichts was mich an diesen Ort bindet, keinen Busenfreund, keinen Theilnehmer meiner Leiden und Freuden, nichts weiter als Alltagsfreunde die ich allenthalben finde wo ich bin — dagegen habe ich so manche Namen, bey deren Klang mein Herz erzittert, einen Hagemann die Provi. Schule und so manche andre, die ich nur durch erniedrigendes Zuvorkommen, oder durch schmerzliche Aufopferung in der guten Stimmung erhalten muß, daß sie mir nicht in die Haare greiffen.

ich habe in Lyck eine Arbeit, zu deren Ertragung am Ende auch meine physischen Kräfte nicht zureichen werden, denn außer den Inspections-Arbeiten, die Ew. Hochwürden kennen, habe ich gewiß die schwereste Prediger Stelle im Lande, sonntägl. beide Haupt-Predigten doppelte BeichtVespere, doppelter Confirmanden Unterricht, gegen 20 Schulmeister, 2 Stunden in der Schule p p p

Endlich: ich habe in Lyck so viel gelitten, daß dieser Name schon mein Herz empören sollte, und Sie wissen es Hochwürdiger Herr! Sie wißen alles — alles — so viel versichre ich, mein Körper ist dabey so zerrüttet, daß ich den Fortgang dieser Wuth auch nicht 2 Jahre länger aushalten kann, ich muß den Todt haben, wenn ich nicht an die Luft komme —

Von der andern Seite, zuvörderst das wichtigste: ich kenne kein erschrecklicheres Unglück, als einen Posten zu übernehmen, dem man sich nicht ganz gewachsen fühlt. Es ist nicht Affeetation, Ziererey u. Mine als Erzpriester will ich das meinige leisten, aber ob als Consistorial-Rath — das ist die Frage.

ich soll so vieles aufopfern, mein treffliches Haus in dem ich so bequem wohne, u. das ich in Jahren wenigstens nicht wieder so erhalte, meinen Garten den meine eignen Hände bepflanzen, mein Feld, das ich mit so vieler Leidenschaft gebauet, meine gute gute Gemeine, mit der ich so viele Jahre hindurch in so glücklicher Verbindung gelebet, meine Unbemercktheit, die mich von so vielen Unannehmlichkeiten der Convenienz bewahret, mein Lyck das dulce patriae solamen, wo ich als Kind Knabe u Jüngling mit meinem Weib unter einem Himmel aufgewachsen, den Ort meiner Liebe, meiner Erziehung, meiner seeligsten Freuden, wo die Gebeine meines unvergesslichen Vaters ruhen —

Verehrungswürdigster! ich kämpfe, ich schwanke. Wüßte ich daß die Stunde meiner Erlösung nahe ist, (sie sind todt die dem Kindlein nach dem Leben gestellt) und ich könnte denn einmahl frey athmen, hätte mir was sehr wahrscheinlich ist Poppowen erkämpft, dann könnte nichts auch nicht das Closter Bergen mich aus Lyck herausholen.

Sollte aber dies gerade der Ausweg seyn den die gebenedeyete Vorsehung mir zeigt, eben da ich schon so eng zusammengedrückt werde daß ich kaum noch athme — dann, was soll ich thun, ach es rathe mir Ihre Weisheit u. Ihre Güthe, was soll ich thun.

Meine Antwort an den Hn. Cammer Director Troschel den ich nicht kenne, nie gesehen habe u. von dem mir ein solches Schreiben wie aus den Wolken herabfiel — soll morgen in folgender Art abgehen:

daß so sehr ich auch durch seinen Antrag beehret werde, ich doch mit mir selbst noch nicht so weit aufs reine gekommen, um unbedingt ihn anzunehmen — ich könnte

nichts dawieder haben, daß ich auf die von ihm selbst bemerkte Art vorgeschlagen würde, nur müßte ich freye Hand behalten mich in der Folge zu bestimmen.

Ists so recht? u. was soll ich thun? Das und alles was Ihr Herz Ihnen sagt mein theuerster Gönner! schreiben Sie mir doch mit gütigster Hand, wenn auch nur in einigen Worten, denn mit unbeschreiblicher Unruhe sehe ich Ihrem Schreiben entgegen.

ich habe die Sache selbst nicht einmahl meinen nächsten Verwandten allen bekannt gemacht, um ihre Verbreitung so viel möglich zu hindern. Nur Ihnen u. Günthern dem edlen guten — meinen beiden mir von Gott geschenkten Gönnern! Sie beide müssen es gleich wissen, Sie haben über meine Entschlüsse zu disponiren.

Nun noch eine Bitte, die freylich sehr gewagt ist, allein was hält Ihr Herz mir nicht alles zu gut. ich habe meinem Sohn heute gar nicht geschrieben. ich kenne den enthusiastischen Jungen, für seine Verschwiegenheit bin ich Bürge, aber der Aufruhr in seinem Gesichte würde das Geheimniß an seine Contubernate verrathen. Hier also meine Bitte, und Sie sind Vater und verzeyhen es — Laßen Sie ihn gütigst zu sich kommen, u. sagen es ihm, was seinen Vater itzt so drängt; dann bin ich sicher, daß alles im Heiligthum des Stillschweigens begraben ist.

ich habe nicht Worte, um Ihnen allertheuerster für das letztere Schreiben zu danken, das in Ihr Herz als in einen Spiegel mich sehen ließ. Meine Thränen dankten Gott für die Wohlthat Ihrer Geneigtheit.

Ja ich werde Ihren großmüthigen Rath ganz befolgen, wenn meine Umstände sich nicht in Kurzem wenden.

Kendziorra hat zur Reise nach Königsberg Concession genommen, wird vielleicht bald oder jzt schon da seyn. Was für neue Leiden wird dieser Bösewicht mir nun wieder bereiten wollen!

Was auch die ewige Vorsehung, in deren Hände ich mit den Meinen mit zertretenen Herzen mich hinwerfe, über mich

beschlossen, so bleibt doch würdiger Herr! meine Ehrfurcht, meine Dankbarkeit meine innigste Herzens Hingabe an Sie unwandelbar u ewig

Trösten erfreuen Sie doch bald mit einem gütigen Schreiben

Ihren

Gisevius

Jetzt erst werde ich mit Beschämung gewahr, wie abscheulich ich im Eifer alles hingeschrieben habe. So tumultuarisch es in meinem Herzen jzt zugeht, treibts auch die Feder. ich bitte ehrerbietigst um gütigste Nachsicht.

Abschrift.

Beilage.

Tit.

Es dürfte Euer HochEhrwürden vielleicht schon anderweitig bekannt sein, daß zur Direktion der protestantischen und catholischen Geistlichen und SchulAngelegenheiten der Provinz Neu-Ostpreußen bei jeder Kammer sowohl hier als in Plock eine besondere Deputation niedergesetzt ist, die hier aus dem Präsidenten von Knobloch mir als Director und einigen Räthen aus der Kammer und Regierung besteht, die das Consistorium der Provinz bildet und unmittelbar von dem Geistlichen und Provinzial finanz Departement abhängt. Diese Deputation wird jetzt durch ein Rescript des Geistl. Departements aufgefordert, ein tüchtiges Subject zu einem protestantischen Geistlichen Beysizer in Vorschlag zu bringen. So nothwendig diese Anordnung ist, da mit der preußischen Occupation außerordentlich viel Protestanten in die Provinz gekommen sind, deren Religionshandlungen den Erbau neuer Kirchen erheischen, und da von sämtlichen Mitgliedern der Deputation nicht wohl eine so genaue Kentniß des protestantischen Lehrbegrifs und der protestantischen kirchlichen Handlungen verlangt werden kann, um das protestantische Kirchenwesen mit Nachdruck dirigiren zu können, so befinden wir uns doch wegen des Vorschlags in einiger Verlegenheit,

indem außer den beiden FeldPredigern, die wegen Ihrer Jugend wohl keine Rücksicht verdienen, nur ein einziger Lutherischer Prediger im hiesigen Kammer Departement vorhanden ist, wir werden deshalb auf die ältern Provinzen zurückgehen müssen.

Euer HochEhrwürden haben nun, wie mir aus meiner vorigen Dienstlage, als Rath in Königsb. bekannt ist, den allgemein geehrten Ruf, eines der verdienstesten preußisch. Geistlichen vor sich. Dies und die Kirchliche Würde die Euer HE. jetzt bekleiden, vielleicht auch eine Kenntnis der polnischen Sprache, die hier selbst bey den Protestantischen Glaubens Genossen fast notwenig erfordert wird, erregen bei mir die Idee, daß die Deputation nicht leicht besser wählen könnte, als wenn Sie Euer HochEhrwürden dazu in Vorschlag brächte.

Erlauben Euer HochEhrwürden daher, daß ich mir von denenselben eine gefällige Nachricht ganz ergebenst erbitte, ob und in wie fern Sie geneigt sein würden, Ihre iezige Dienstlage zu verlassen, und die Stelle eines Lutherischen Consistorial-Raths des hiesigen Kammer Departements, so wie die Stelle eines ersten Predigers bey der am Siz der LandesCollegien zu etablirenden protestantischen Kirche anzunehmen, falls dieselben dazu von der Deputation in Vorschlag gebracht werden sollten. Das Gehalt beider Bedienungen ist zwar noch nicht bestimmt, allein ich denke immer, daß solches nicht geringer denn auf 800—1000 rth. ausfallen dürfte, außerdem läßt die am Sitz der LandesCollegien jederzeit sehr starke protestantische und schon jezt, ohngeachtet dieser Sitz noch nicht fixirt ist mehr als 1000 Seelen betragenden GlaubensGemeinde einen bedeutenden Zuwachs von Emolumenten erwarten. Für den Erbau eines besonderen Pfarrgebäudes müste natürlich der Staat Sorge tragen.

Finden Euer p. in diesen Propositionen und in der Absicht, Schöpfer der Protestantischen KirchenVerfaßung einer ganzen Prowinz zu seyn, einige Motiven Ihre jezige ruhigere Dienstlage zu verändern, so erbitte ich mir darüber eine gefällige Nachricht um hiernach das weitere arrangiren zu können. Die ganze Idee beruht freilich nur für jezt in mir selbst; allein da der Herr

Präsident auf lange Zeit in Berlin abwesend ist, und die Sache füglich nicht länger ausgesetzt werden kann, so bin ich verpflichtet für die weitere Einleitung Sorge zu tragen.

Aus mehreren Gründen wünschte ich aber und vielleicht wird solches Euer H. Selbst nicht unlieb sein, daß meine unvor- greifliche Proposition für jetzt leediglich Euer HochEhrwürden anvertrauet sein möge, denn solte etwa wieder Vermuthen bei einem der angesetzten Departements schon eine andere Wahl getroffen sein, so hat der Rückgang weniger Auffallendes an sich. Um deswillen werde ich auch, wenn Eure H. zur Annahme geneigt sein solten, die Vorschläge der Deputation so leiten, daß darinn nichts von Euer H. Bereitwilligkeit enthalten ist, vielmehr solche aus eigenem Antriebe geschehen, angesehen werden können.

Einer gefälligen baldigen Antworth sehe ich mit derjenigen unabänderlichen Hochachtung entgegen, mit der ich zu verehren die Ehre habe

Euer HE.

gehorsamer Diener

der KammerDirector Troschel

Bialystock

d. 25. Januari

1798.

43.

Lyck d. 16ten Febr. 1798.

Beantw. am 26 May 798.

Mit einer gar nicht zu beschreibenden Unruhe und Sehnsucht habe ich Ew Hochwürden Schreiben entgegen gesehen, es kam der heißerwünschte liebe Brief, und brachte Vestigkeit meinen schwankenden Entschlüßen, und meinem Herzen Beruhigung.

Aber wie soll, wie kann ich Ihnen danken Hochwürdiger theurer verehrungswerther Herr, für das Uebermaas von Güthe, mit welcher Sie meine Angelegenheiten zu den Ihrigen machen, und mit welcher Sie auch in dieser allerwichtigsten Begebenheit meines Lebens mich Ihres Rathes mich Ihrer Unterstützung,

mich Ihres belehrenden stärkenden beruhigenden Zuspruches würdigen. Habe ich jemahls Ursache gehabt Eur Hochwürden Geneigtheit als die größte Wohlthat Gottes mit heißem Dank gegen die Vorsehung anzuerkennen, so ist es wahrlich jezt, in diesem großen Gedränge, in dieser erschütternden Krisis meiner Schiksaale, in diesem Wanken und gegeneinander Kämpfen meiner Entschlüsse, wo wahrlich ein Wort der Liebe vom weisen Munde eines edlen Gönners gesprochen so unaussprechlich viel werth ist —

Hier zuvörderst verehrungswürdiger Gönner ohngefähr das, was ich unter 2ten d. H. C. D. Tr. geschrieben habe.

„E pp außerordentliche Geneigtheit glaube ich nicht würdigen zu können, als durch eine offene Erklärung, so denkbar redlich und ohne Rückhalt, als meine Seele es nur zu leisten vermag.

ich gestehe es E p. freymüthig, daß der in so edlem Thone mir gemachte Antrag mich tief erschüttert hat. Die darin enthaltenen Propositionen und Aussichten, haben so viel anlockendes, daß es schwer fallen muß, sich nicht sogleich für dieselben zu determiniren, um so schwerer für einen Mann, in dessen Herz solche Ansprüche nie gekommen sind, und der in seinem kleinen Wirkungskreise unbemerkt und in der Verborgenheit ruhig bisher seinen Gang forgewandelt hat

Aber in den Jahren, welche ich bereits erreicht, bey der Summe von Erfahrungen welche ich schon erworben habe, und in den häuslichen Verhältnißen in welchen ich stehe, läßt sich die kältere Vernunft ihre Rechte nicht nehmen, und ruhige Ueberlegung ziemt dem Mann

E p haben mit einer so edlen Güthe zu mir gesprochen, daß ich auch bey dieser Bedächtigkeit auf Ihre Nachsicht rechnen kann. Ich habe mein 41 Jahr zurückgelegt, ich habe Kinder, ich habe einen Dienst, der wenn gleich nicht reich so doch nothdürftig mich nährt, ich habe für Lyck meinen ErziehungsOrt Anhänglichkeit, und stehe mit meiner Gemeine in einer glüklichen Verbindung o E p. gefühlvolles Herz sagt es

Ihnen, daß unter allen diesen Umständen der Entschluß meinem Herzen doch viel kosten muß —

ich darf hiebey nur noch das anführen, daß dem Entschluß große Pflichten zu übernehmen, bey jedem ehrlichen Mann eine strenge Selbstprüfung vorangehen muß, und daß ich von der ernstlichsten und gewissenhaftesten hierunter mich nicht dispensiren kann.

dies H. H. sind meine Gesinnungen von der einen Seite, und nun von der andren. ich weiß, daß wenn der Staat mich irgend wozu brauchen kann, er das Recht hat, meine Dienste zu fordern, daß häußliche Rücksichten den öffentlichen nachstehen müssen, daß wenn dieser welchen E p. mir zeigen, vielleicht gerade derjenige ist, auf welchen die Vorsehung mich hinführen will, es strafbar wäre, ihm ausweichen zu wollen, und daß endlich wie ich glaube, man nur desto ruhiger stirbt, ie thätiger man gelebt hat; ich füge noch das einzige hinzu, daß ein so auszeichnender Antrag weit über mein Verdienst weit über meine Erwartung hinaus ist.

Hier also H. H. mein redlicher Entschluß, den ich im Vertrauen auf Gott ehrerbietigst in Ihre Hände hingebe. Wenn ich nur darin gesichert bin, daß ich in Ansehung meines Auskommens nichts verliere, und also die Pflichten, die ich als Vater und Erzieher meinen Kindern zu leisten habe, nicht verletzen darf, so bin ich geneigt, wenn Gott es will, dem von E p mir angetragenen Ruff zu folgen, und eben die vortrefliche Art, mit welcher E p den Vorschlag einzuleiten entschlossen sind giebt mir ia zur fernern Ueberlegung und Fixirung meiner Entschlüsse Freyheit und Zeit.

Hiemit sey also alles Gott u. E p ferneren weisen und gütigen Einleitung überlassen etc. —“

Was hierauf geschehen sey, und wann und ob der Vorschlag wirklich abgegangen, daß weiß Gott, denn ich habe von H. C. D. Tr. weiter bis dahin keine Anzeige erhalten.

Ach mit unbeschreiblicher Rührung laß ich Ew Hochwürden nur zu gütiges und zu partheysches Empfehlungsschreiben

an diesen Mann! Mein Gott wenn ich doch wirklich der Mann wäre als Ew Hochwürden außerordentliche Gewogenheit mich schildert. Welche Wirkung muß dieses Schreiben zu meinem Vortheile hervorbringen, und wie werde ich Ihnen allerverehrungswürdigster jemahls für alles würdig danken können?

O edelster und gütigster aller Menschen! glauben Sie wenigstens daß ich Ihre Güthe zu schätzen, in meinem Herzen zu bewahren mit dem tiefsten innigsten Danke zu verehren verstehe, und daß, ie bitterer die Erfahrungen sind, welche ich von der Bösartigkeit des menschlichen Herzens so oft gemacht habe, ich mit desto heißerer Anhänglichkeit und Inbrunst ein Herz liebe und ehre, in welchem ich die göttlichen Eigenschaften der theilnehmenden innigst umfaßenden Menschen und Bruder-Liebe entdeckt habe. Gott segne Ihr Herz, edler Gönner! es ist eines von den seltenen, das sich selbst hoch belohnt, und durch sich selbst überschwenglich glücklich ist.

Doch was ich von Ew. Hochwürden denke, und wie von ganzer Seele ich Sie verehere, das muß nach alle dem was ich Ew. Hochwürden nun schon zu verdanken habe, wohl nicht ferner mehr die Frage seyn, ich will also nur noch über die Sache, die mir nothwendig so wichtig sein muß, einiges sagen.

ich kann Ew Hochwürden nicht sagen, wie schwer es mir für diesen Fall geworden ist, und noch wird, einen vesten Entschluß zu faßen; ich erkenne mich selbst in diesem unentschloßenen Charakter nicht mehr, denn sonst wars mein Fehler nicht, ich war im Augenblick und für immer unbeweglich bestimmt. Machens die Jahre, oder unsre Erfahrungen. —

Was indeßen immer bey allem Ringen und Kämpfen meine Gedanken alle Vorliebe für Lyck, alle Bedenklichkeiten, alle sonstigen Rücksichten und Besorgniße niederschlägt ist der Gedanke an den M — und an das schreckliche Wehe seines Zorns; ich betheuere es nochmals, nein noch 2 Jahre könnte ich diese unwürdige Behandlung nicht ertragen, ich habe Gott oft mit heißen Thränen um Erlösung gebethen, und tausendmahl war ich im

Begriff alles alles zu verlassen, und mein Amt niederzulegen — ich ertrags nicht mehr.

Ew. Hochwürden haben sehr Recht, wenn Sie die Sorge für die Erziehung meiner Söhne zu einem HauptBedenken dabey machen; ich gestehe auch, daß ich mich nie entschließen könnte Lyck zu verlassen, wenn ich nicht hier die beste Gelegenheit hätte, sie sicher und gut wie in meinem eigenen Hause zu unterbringen, denn ich hatte es vergeßen den Umstand zu bemerken, daß ich meine SchwiegerAeltern hier habe, denen ich also, fals ich abginge, meine Kinder ruhig und ohne erhebliche Kosten anvertrauen kann.

Was Ew Hochwürden wegen des Gehalts sagen muß gewiß meine ganze Zustimmung haben, da ich ja Jahre lang bey NahrungsSorgen satt gelitten habe. ich hoffe indeßen, daß vom Hofe aus doch wohl aller erst eine Anfrage an mich geschehen wird, und ich alsdann die Freyheit gewinne mich über alles gehörig zu erklären.

Eins fürchte ich nur, daß vielleicht das geistliche Departement, das mich doch nicht kennt, meinetwegen eine Anfrage bey dem Consistorio thun dürfte, und was ich da für ein Zeugniß zu erwarten habe, das haben mir die Kendzierraschen Händel überflüssig gezeigt.

Auch mein würdigster GeneralL. Günther ist ganz dafür, daß ich nach B. gehe; hier ist das was er mir darüber schreibt „etc. um E. H. höchstwichtiges Schreiben vom 14 d. zu beantworten, und für ersteres meinen gehorsamst aufrichtigsten Dank abstatten zu können.

Das Vertrauen das E. H. mir aufs neue zu beweisen be-
lieben ist mir äußerst schätzbar, und alles was dieselben über diesen Gegenstand, der Sie so nahe angehet, denken, mir schreiben, und an den Gönner, der den Antrag gemacht, geantwortet haben, hat meinen vollkommensten Beyfall. Wir sind zwar uns, unsrer Familie gewisse Verbindlichkeiten schuldig, wenn wir aber zu einem Wirkungskreise aufgefordert werden, wo wir für den Staat, für das allgemeine Wohl, einen größern, einen dringendern

Vortheil stiften können, da glaube ich, ist es Pflicht, so gut des Civilisten als des Soldaten, selbst mit Aufopferung von Gesundheit Leben u. Familien Verhältnissen, einen Beruf anzunehmen, der obige Bestimmungen bewirkt. Wir müssen uns dabey auf den Ausspruch Gottes verlassen, der unsern Schultern nie eine größere Last aufleget, als wir ertragen können, und auf den Ausspruch Davids, ich habe noch nie den Sohn des Rechtschaffnen sehen nach Brodt gehen. E. H. haben alle Eigenschaften die zu dem angetragenen Posten p p

Alle diese Überlegungen, alle diese Äußerungen der würdigsten und edelsten und treueinendsten Männer haben mich denn dahin gebracht, ruhig alles abzuwarten, was Gott thun wird, und mich der Führung der Vorsehung mit Ergebung zu überlassen.

ich werde keinen einzigen Schritt ohne Ew. Hochwürden Wißen u. Genehmigung thun, und sobald das geringste hierin weiter vorfallen wird, sogleich Ihnen meinem theuren Gönner Nachricht davon geben.

ich sehe daß ich soviel geschrieben habe, und doch habe ich im Grunde noch nichts gesagt, von alle dem unzähligen was zu sagen ich den Vorsatz hatte.

ich danke Euer Hochwürden von ganzer Seele für das herrliche Zeugniß, welches in der Kendziorraschen Sache nun mein Schild seyn muß. Eben die Post, die Ew. Hochwürden unvergleichliches gütigstes liebevollstes Schreiben mir brachte brachte mir zugleich den SatansEngel, der wieder mit Fäusten mich schlug, auf daß ich mich nicht überhebe. Die trefliche Consistorial-Verfügung lautet folgendermaßen:

„Der Herr steht im Irrthum, wenn Er meynet daß die von ihm unterm 3ten Januar einberichtete Sache für die K. K. u. Sch.-Commission gehöret, sie ressortiret vielmehr für das Consistorium, indem das forum nicht in dem GerichtsStande des Damnificaten, sondern des Damnificanten begründet wird.

Das Consistorium hat blos zur Schonung des Herrn, und um ihn nicht mit dem Schulmeister, als seinen untergebenen

compromittiren zu wollen, nicht gleich eine besondere Untersuchung veranlassen mögen daher es in dieser Rücksicht auch den Weg eingeschlagen die Sache so lange in sich beruhen zu lassen, bis in seinem Iniurien Prozeß wieder den D. K. die ihm angeschuldigten ThatSachen gehörig ausgemittelt seyn werden, und dadurch seine Schuld oder Unschuld dargethan seyn wird, als welches aus seiner eingereichten Verantwortung wohl nicht so deutlich als Er geglaubt zu ersehen ist.

Kgsbg d 5t Febr 1798

Groeben

noch werde ich eine kleine Zeit harren, bis etwa von Berlin irgend eine Nachricht kommt, dann aber in Gottes Nahmen. Es ist keine andere Rettung für mich.

Verzeyhen Sie gütigster, daß ich mit meiner elenden Persönlichkeit allein u so lange Sie unterhalten habe, und erlauben Sie sogar, daß ich es bald wieder thue. Wem kann ich mein Herz aufschließen wem die niederdrückenden Sorgen alle eröffnen.

der gütige Gott seegne Ihr Herz und Ihr Haus, beides verehret mit dankbarster Gesinnung ewig

Ew Hochwürden

ganz¹⁾ hochverpflichteter

Gisevius

44.

Lyck d. 5^{ten} März 1798.

Beantw. am 26. May 1798.

Verehrungswürdigster! Das war abermahls eine schwere unter Leiden und Kummer durchkämpfte Woche doch gelobet sey der Gott, der doch nie mehr auflegt, als wir ertragen können, sie hat sich glücklicher geendigt, als sie angefangen hatte.

Gestern vor 8 Tagen wurde mein jüngerer Sohn ein treflicher hofnungsvoller Junge an einem Entzündungsfieber so schwer krank daß wir schon alle Hofnung zu seiner Wiedergenesung aufgeben mußten; und Mitwochs als ich eben auf einige Stunden

1) Unleserliches Wort.

in einer dringenden Angelegenheit verreisen mußte, bekam mein jüngster Sohn der eben mit seinen ausbrechenden Zähnen sich balgt, zum größten Schrecken meines armen sattgeplagten Weibes einen heftigen Anfall von der Epilepsie. Jezt gottlob sind beide lieben Kinder in der erwünschtesten Beberung, und mein Herz voll Dankes gegen den gütigen Gott, der so weit wieder geholfen hat.

Rechnen Sie Hochwürdiger Herr und theurer theurer Gönner! zu diesen Plagen noch das qwälende der Ungewisheit in Ansehung der Dinge die da kommen sollen, so werden Sie die Lage in welcher ich iezo lebe, gewiß nicht behaglich finden. Noch habe ich von Hl. Troschel keine weitere Nachricht erhalten, wahrscheinlich hat sie dieser trefliche Mann bis dahin ausgesetzt, als er von Berlin aus schon etwas bestimmtes erhalten haben wird. Indeßen habe ich von unserm lieben Generallieutenant mit lezter Post das Schreiben von Hl. Tr. zugeschickt erhalten, deßen Abschrift¹⁾ ich hier beylege, und nach dessen Inhalt es denn wohl gewiß ist, daß der Vorschlag schon lange nach Berlin abgegangen seyn muß.

Der Generallieutenant meint, daß sich die Sache wohl noch einige Monathe verziehen dürfte, und das wäre, die Ungewisheit abgerechnet, übrigens wohl so ganz meinen Bedürfnissen und Wünschen gemäß; ich würde meine ganze Erndte hier noch in Empfang nehmen, und mich den Sommer über langsam für die Zukunft einrichten.

ich kann es nicht leugnen, Lyck hat bey allen Unannehmlichkeiten, die ich sehr fühle, doch für mich noch immer viel Reiz, und ich bin wenigstens in manchen Stunden hierüber noch nicht über allen Kampf mit mir selbst hinaus — es kann auch sehr leicht seyn, daß von Berlin aus ein ganz andrer Mann zu diesem Posten gewählet wird, da es der unendlich würdigen Männer so viele giebt, und ich recht ängstlich meine Armseeligkeit gegen die Wichtigkeit der dortigen Foderungen abmeße.

1) s. Beil. I.

Ich kann auch nicht hoffen, falls ans Consistorium meinethwegen Anfrage käme, oder auch in der nun nach der Cabinets-Ordre einzusendenden Liste, von meinem Chef vortheilhaft belobet zu werden und sehe überhaupt alle Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten sehr deutlich ein; indeßen fange ich doch immer mehr an mich zu beruhigen, in dem starken Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, die alles bis ietzt mit mir wohl gemacht hat, und gewiß auch in dieser Angelegenheit alles wohl machen wird.

Aeußerst auffallend war und ist mir noch in dieser Hinsicht eine Stelle aus Eur. Hochwürd. gütigstem Schreiben, nach welchem Sie sich entsannen bey Gelegenheit der famösen Officiers Geschichte im Scheffnerschen Hause in Anwesenheit d. H. Tr. vortheilhaft von mir gesprochen zu haben. Wie bewunderungswürdig erscheinen dann die anbethungswürdigen Wege der Vorsehung, weñ eben in dieser bittersten aller meiner Lebensbegebenheiten die veranlassende Ursachen zu dem folgenden glänzendsten Ereigniß verwebt seyn sollten? Daß Hl. Tr. hiebey durch Eur. Hochwürden gütigste Aeußerungen wohl auf mich hingeleitet worden sind, davon bin ich vollkommen überzeugt, denn wo anders sollte wohl dieser Mann von mir reden gehöret haben.

Nun komme ich auf die andre Sache, die nicht weniger schwer mir auf der Seele liegt, und die die göttliche Vorsehung nun auch zu einem guten Ende hinzulenken scheint. Vor drey Tagen erhielt ich durch einen Bothen den Brief von Kendziorra, den ich gleichfals in Abschrift¹⁾ hier mitzutheilen die Erlaubniß mir nehme. Die Veranlassung hiezu ist folgende:

Ew. Hochwürden wissen es doch, daß R. Feldt nach der lezten Resolution des Consistorii sich gravirt, und die Sache ans Hofgericht gelangen ließ. Jezt ist das Urtheil in diesem IniurienProzeß herausgekommen, und so viel ich höre in folgender Art: Feldt ist gänzl. absolviret, Kendziorra zahlt, da er als Kaplan gar nichts mit dem Rector zu thun hat, als unbefugter

1) s. Beil. II.

Denunciant für die Denunciation 10 rthr. fisc. muß Feldt eine gerichtliche Ehren-Erklärung thun, und die gesammten Kosten des Prozeßes tragen, so daß ihm dieser Vorgang ein 50 rthr. aus der Tasche rückt — das würkt Hochwürdiger Herr! — und so kam sein Schreiben — mein Entwurf ist nun dieser:

K. muß gerichtlich vor der Creis Justiz Commission es erklären.

daß ich beide dortige Untersuchungen als ein recht-schaffener Mann gehalten, und ihm dabey durchaus keine Veranlassung zu solchen feindseeligen Schritten gegeben habe

daß auch ferner sonsten mein übriges Benehmen gegen ihn eben so wenig ihn dazu gereizet habe, sondern immer freundschaftlich und gut gewesen sey.

daß und auf welche Art und durch welche Mandate diese Denunciation ihm abgedrungen sey.

daß er nichts nachtheiliges meiner amtlichen und persöhnlichen Ehre zu nahe tretendes weiter von mir anzugeben wiße und seine ganze Denunciation als bösllich und falsch zurücknehme.

daß er was die denuncirten facta anbetrifft sie insgesamt als wirklich so geschehen agnoscire, wie ich sie durch eigene Aussagen und durch die Aussagen der Prediger die anwesend waren vorgetragen habe

daß er sämtliche Kosten trage und ersetze Wenn dadurch das Consistorium beruhiget, und meine angefochtene Ehre bei demselben gänzlich repariret wird, dann entsage ich der Verfolgung meines IniurienProzeßes, und überlaße ihn der Strafe seiner eignen Empfindungen.

— dann schicke ich das ganze gerichtliche Ding ans Consistorium und was da Sr. Excellenz für ein Gesicht dabey machen werden das möchte ich wohl gerne sehen.

O wie wünschte ich doch hierüber Ew. Hochwürden weises und belehrendes Urtheil zu hören. Mir scheint es, daß durch diese Wendung die mir höchst odieuse Sache wohl am besten beygelegt werden könnte; ich scheue den Civil Prozeß, ob er gleich nicht anders als sehr vortheilhaft für mich entschieden

werden dürfte; eben so möchte ich auch nicht gerne während der Krisis meiner Angelegenheit bey Hofe Lärm machen, und zu Vermuthungen oder Mißdeutungen Anlaß geben. Was ich bey dieser Sache schon gelitten habe, das weiß nur Gott, und ich sehne mich von allen Seiten nach Beruhigung.

Ehe ich dieses doch wohl schon zu weitläufige Schreiben schließe, gebe ich aus der Hand des vortreflichen General L. Günther ein liebliches Blümchen in Ihre Hand. Er ist wie wir alle ein enthusiastischer Verehrer unsers allgeliebten Königes. Das einer Hamburger Zeitung angehängte französische Gedichtlein auf die glückliche Genesung des Königes machte ihm Freude, der pensionirte Obrist L. Blucher der gerade bey ihm war, kein französisch versteht, und doch das Gedicht genießen wollte, bath den General L. um eine Uebersetzung. Der alte würdige große Mann sattelte seinen Pegasus und dichtete dem Franzosen nach. Hier ist seine Uebersetzung¹⁾ von Wort zu Wort, so daß auch nicht eine Silbe geändert ist, wie er sie mir neulich aus freundlicher Gesinnung selbst zugestellet hat, und wahrlich ich halte sie so werth, daß ich sie als eine Seltenheit Ew. Hochwürden mittheilen muß.

Nach einer an das hiesige Dom.-Amt gekommenen Reise-Route kommt unser gute König gewiß über Lyck, und wir werden die Freude haben ihn hier zu sehen. Er soll in Polommen zur Nacht bleiben und über Lyck nach Novogrod gehen.

Noch einmal danke ich mit innigst gerührtem Herzen für die mit enthusiastischer Güthe gegebne Empfehlung an H. Tr. — Aber Hochwürdiger Herr! wie werde ich nach solchen Empfehlungen vor dem Manne bestehen, wie werde ich sinken, wenn seine Erwartungen nach solchen Lobsprüchen gespannt seyn sollten — —

Ja verehrungswerther gütigster Gönner! Ihre Güthe ist das HauptGeschenk der sichtbar über mir waltenden Vorsehung. Glauben Sie, daß ich das immer in meinem Herzen trage und

1) s. Beil. III.

täglich in Gedanken Gott und Ihnen den Tribut meines innigsten Dankes darbringe. Wie wohl ist mir auch iezo, nachdem ich mein ganzes Herz Ihnen ausgeschüttet habe? Wie erleichtert fühle ich den Druck meiner Sorgen?

Wenn ich Sie doch nur davon überzeugen könnte, wie tief wie innig ich Sie ehre. Denn das ist ja meine ganze Wiedererstattung an Sie Hochwürdiger Herr! ich armer habe so gar nichts, was ich erwidern könnte. Blos meine und der meinigen Verehrung, mein und meines Weibes Gebeth für Sie und Ihre edlen glücklichen Kinder zu Gott. Leben Sie gütigster bester würdigster, mein theurer Gönner, leben Sie unter dem belohnenden Schirme Gottes so heiter und glücklich, als Ihr Herz es verdient, und als mein Herz es Ihnen wünschet, und Seegen Seegen Gottes über Sie für alle das gute, was Sie auch an meinem Sohne thun! er und ich und alle die mein sind, seyen auch ferner Ihrem Herzen empfohlen.

Gisevius.

Beil. I.

Abschrift.

Es gereicht mir wahrlich zu einer ganz vorzüglichen Ehre und Beruhigung, daß meine durch nichts weiter als den allgemeinen guten Ruff des H. Erzp. G. zu Lyck veranlaßte Idee, denselben als evang. Geistl. und SchulRath und zugleich als ersten Prediger der hiesigen protestant. Gemeinde höhern Orts in Vorschlag zu bringen Ew. Exc. ungetheilten und mir überaus schmeichelhaften Beifall erhalten hat. Ein Mann den Ew. Exc. nach Hochdero an mich erlaßenen geehrtesten Schreiben vom 19. d. M. von einer so überaus vortheilhaften Seite zu schildern die Geneigtheit gehabt haben, muß nothwendig die Stelle eines Dirigenten des evang. K. und Sch. Wesens ganz erfüllen. Sollte nun bey der iährigen Anwesenheit d. H. Kamm. Pr. von Knobloch zu Berlin über diese Stelle noch nicht disponirt seyn, welches ich fast bezweifle, so habe ich die köstliche Hoffnung,

daß das vorgesetzte departement der Provinz und der Kammer diesem würdigen verdienten Mann schenken werde. Bey der Wichtigkeit des Postens wird auch unfehlbar ein hinreichendes Gehalt mit demselben verbunden werden, so daß d. H. Erzp. G. auch von dieser Seite beruhigt seyn kann.

Geruhen Ew. Exc. für die besonders gegen mich geäußerten schmeichelhaften wohlwollenden Gesinnungen meinen ganz unterthänigsten Dank anzunehmen und dabey versichert zu seyn daß niemand Ew. Exc. inniger [verehrt]

B. d. 23t. Febr.

C. Tr.

1798.

Beil. II.

Kendziorra an G.

E. H. ersuche hiemit ganz gehorsamst mir eine schriftliche Erlaubniß zu ertheilen, daß ich eine Reise, die ohne daß für mich der größte Nachtheil erwächst, nicht eine Stunde aufgeschoben werden kann thun dürfte. Die Reise soll in 4 Tagen vollbracht werden. Durch den Ueberbringer dieses Schreibens erbitte ich mir die ReiseConcession, mit der Versicherung, daß ich bereits gesorget habe, daß weder sterbende noch lebende verabsäumet werden sollen. Zugleich bitte ich ganz ergebenst, der Fehde, die zwischen uns wieder meinen Willen obwaltet, ein Ende zu machen, und zwar durch eine Aussöhnung, welche wahre Christen zieret, und Menschen vorzüglich aber Gott angenehm machet. Danach strebe ich ietzt aus allen Kräften, nachdem ich so viele traurige Erfahrungen von den mich folternden GemüthsUnruhen gemacht habe. Was mir durch Drohungen der Bestrafung abgezwungen ist, wird mir ia nicht so ganz angerechnet werden können. Einmahl geschehene Dinge können wohl nicht ungeschehen gemacht werden, aber durch eine nur mögliche Wiedererstattung einigestheils gut gemacht. Die mir nur möglich zu leistende Vorschläge zum Frieden und Wiedererstattung will ich gerne annehmen und habe die Ehre pp.

Widminnen d. 1. März 1798.

K.

Beilage III.

Erlaube iunger weiser Held
 Daß meine Leyer sich zur Stimme deines Volks gesellt
 Nicht schmeichelnd macht mein Herz und Mund
 Nur Wahrheit Königen so wie dem Liebchen kund.

Durch Tugenden wird Friedrichs Diadem geschmückt
 Sieh hier Dein Volk anbethend Dich! entzückt!
 Bey Deiner Krankheit Schmerz
 War iedes Auge naß und bluthete das Herz.

Jzt kannst nur du allein
 Europens Schutzgott seyn
 Und bey Dir trifft des Einzgen Prophezeyung ein
 Du würdest einst ein zweyter Friedrich seyn.

Nein Du verdankst nicht das Dir geschenkte Leben
 Den Aerzten, nein der Gottheit nur
 Weil sie in Dir der Erdenflur
 Ihr Göttlich Ebenbild gegeben.

45.

Lyck d. 20ten April 1798.

Beantw. am 26. May 798.

Da erscheint denn wieder vor Ihnen Hochwürdiger Herr!
 mein Sohn, um seinem gütigsten Wohlthäter seine tiefste Ver-
 ehrung und meine innigste Dankbarkeit darzubringen, und durch
 ferneren verdoppelten Fleiß sich Ihrer großmüthigen Fürsorge
 an dem Orte seiner Bestimmung würdig zu machen; ich entlaße
 ihn als ein herzlich bekümmerter Vater, mit meinem Seegen und
 mit meiner besten Vermahnung, im vollen Vertrauen auf Gottes
 Schutz und Barmherzigkeit, und gebe ihn ehrerbiethig und mit
 dankbar gerührtem Herzen in die theuren Hände seiner und
 meiner Gönner und Wohlthäter hin.

Er hat den Zweck seiner Reise erreicht, und meinen Süd-
 preußischen Bruder, der nach 4 Jahren uns wieder einmahl

besuchte gesprochen. Auch nimmt er die große Beruhigung mit, daß er seine geliebte Mutter glücklich entbunden und außer Gefahr hier verläßt, und nun ohne ängstlichen Kummer seinem Studium sich ganz widmen kann.

Ewr Hochwürden sind der gütigste, edelste thätigste Theilnehmer meiner Schicksaale, Sie werden also auch diese frohe Begebenheit meines Hauses mit Ihrer gütigen Mitempfindung beehren. Am 18t. d. frühe um 3¹/₂ schenkte mir Gott eine liebe Tochter, und mein gutes Weib, an deren Erhaltung die ganze Glückseeligkeit meines Lebens gefesselt ist, befindet sich so wohl, daß ich ihre baldige Wiederherstellung mit froher Hofnung erwarten kann.

Sehen Sie Hochwürdiger Herr! Das ist der Seegen, den Gott mir zugedacht hat. Vieles hat er mir entzogen, was er andern gab, aber mir gab er das, was gerade für mein Herz den höchsten Werth hat, Freunde und Kinder, ich seegne dankbar seine Hand, die mich so milde und reich beschenkt hat.

Verehrungswürdigster! Da stehe ich armer — Vater von acht Kindern, vier Söhnen vier Töchtern, umringt von diesen lebendigen Wesen, die alle von dem Bischén meines baufälligen Lebens Erziehung und Versorgung erwarten. Freylich das greift ans Herz und drückt nieder — und ich kann dann, wenn solche ängstliche Vorstellungen mir aufs Herz fallen, nichts anders thun, als mit thränendem Auge zu dem hinaufblicken, der allen auch meinen Kindern sich zum Vater gegeben hat, er will uns allezeit ernähren, Leib und Seel auch etc. ich bin dann, wenn ichs aus meiner Seele gesungen, wieder froh, und halte mich vest an ihm er ist ja Vater!

Auch mein unvergeßlicher lieber Vater starb, und hinterließ mir die Sorge für 4 unerzogene unversorgte Kinder. Gott hat sie alle versorgt, und auch die letzte zurückgebliebene wäre längst versorgt, wenn sie nicht mehrere sehr schätzbare Parthieen von der Hand gewiesen hätte, was ich freylich geschehen lassen muß, um mir nicht qwälende Vorwürfe für die Zukunft zu bereiten.

Nun wie habe ich doch Ew. Hochwürden so lange mit meinen häußlichen Angelegenheiten unterhalten können! Aber ich spreche ia mit dem Gütigen, der mir alles erlaubt, und vor dem mein Herz bis auf die tiefste Falte geöfnet ist

ich habe den unglücklichen Prozeß gegen Kendziorra doch anhängig machen müßen. Es blieb mir kein Ausweg übrig, ohngeachtet ich alle Folgen davon mit Schaudern übersehe. Wäre Wöllner noch geblieben, so hätte ich den Schritt nach Hofe unbedenklich gethan, denn der war schon durch die vorhergegangenen Vorfälle mit der ganzen Lage meiner Angelegenheiten bekannt. Aber nun kam die freylich sehr erwünschte Veränderung im Ministerium, sollte ich da dem neuen Chef sogleich mit einer doch immer bedenklichen Klage kommen, und wäre am Ende nicht auch von dorthier immer auf Untersuchung der Denunciation verfügt worden? Entscheiden Sie allertheuerster Allergütigster! und habe ich einen falschen Schritt gethan, so haben Sie Mitleiden mit mir; Gott weiß es, ich bin im äußersten Gedränge — Gott ist Richter! —

Durch die Veränderung beym geistl. Departement ist natürlich auch meine Neu-OstPreußische Angelegenheit sehr ins weite gespielt, ich bin darüber auch ganz ruhig, baue meinen Garten und mein Feld, und tändle mit meinen Kindern, wenn ich vom SchreibTische mich loßreißen kann. Das übrige ist Gott befohlen. O wie glücklich wäre ich auch in meiner hiesigen, freylich von allen Seiten her sehr beengten Lage, wenn ein einziger Mann nicht wäre. Gott weiß, er weiß nicht was er that, Gott vergebe es ihm also

Die vortrefliche Lithurgische Abhandlung die ich mit großem Vergnügen und viel Nutzen gelesen habe überschike mit ehrfurchtsvollem Danke, aber das Magazin erlaube ich mir noch einige Tage hier zu behalten, damit ichs besser genießen kann, und bitte hierüber um geneigteste Verzeyhung.

Werde ich wohl jemahls so glücklich seyn, das Angesicht des Mannes zu schauen, den Gott in meiner bedrängtesten Zeit

zu meinem SchutzEngel mir geschickt hat. Werde ich Hochwürdiger Herr! Ihren edlen Töchtern meine Ehrerbiethigkeit bezeigen können, die meinen Sohn so gütig pflegen? Vielleicht schenkt mir Gott doch einmahl diese Freude, wenn die Wolken sich verziehen, und der Himmel wieder klar und blau mir erscheint. Der Allmächtige seegne Sie und Ihr theures Haus.

Gisevius.

Zur Vorgeschichte
des Bischofs Johannes I Clare von Samland
(1310—1320).

Ein Kapitel aus der preußischen Kirchengeschichte

von

Max Perlbach.

Bischof Siegfried von Reinstein, der dritte Bischof von Samland, war nach 14jähriger Regierung am 15. November 1310 gestorben; vier Wochen nach seinem Tode wählte das aus sechs Domherren bestehende Capitel den samländischen Domprobst Johannes Clare aus Thorn zu seinem Nachfolger und zeigte noch am nämlichen Tage in Gegenwart von Bischof, Domprobst und Domcustos von Ermland, Bischof, Probst und Decan von Pomesanien, Prior und Compan der Predigerbrüder zu Elbing und Gardian und Compan der Minoriten zu Braunsberg dem Metropolitenerzbischof Friedrich von Riga die vollzogene Wahl mit der Bitte, den Gewählten zu bestätigen und ihm durch einen preußischen Bischof die bischhöfliche Weihe zu ertheilen, an¹⁾. Der Erwählte war seit 16 Jahren Mitglied des samländischen Capitels; als Bischof Kristan von Mühlhausen am 7. April 1294 das Domcapitel nach der ersten verunglückten Stiftung von 1285 reorganisirte, erhielt frater Johannes de Torun die letzte Präbende, war also offenbar der Jüngste der Domherren²⁾. Seinen Familiennamen Clare nennen uns zwei Urkunden der Jahre 1296 und 1300³⁾: in Thorn erscheint 1293 am 23. April

1) Or. in Krakau, Czartoryskische Bibliothek Vol. III n. 3. Wölky u. Mendthal, Urkundenbuch des Bisthums Samland Heft 1 (1891) n. 214.

2) Mendthal, Urkundenbuch n. 164.

3) Mendthal, Urkundenbuch n. 183 u. 194.

als Zeuge eines Vertrages zwischen Alt- und Neustadt über die Stadtmauer ein Bürger Cunradus Clare¹⁾, an dessen Verwandtschaft mit dem Electen von Samland wohl nicht zu zweifeln ist: die Familie scheint nicht weit verzweigt gewesen zu sein, denn in späteren Rathslisten kommt sie nicht mehr vor.

Der Domherr Johannes Clare nahm an den meisten Rechtsgeschäften seines Stiftes als Zeuge Antheil; allmählich rückte er im Capitel vor, in den Jahren 1296 bis 1300 wird er meist an dritter Stelle genannt²⁾, welches Amt ihm übertragen war, geben die Zeugenreihen nicht an³⁾. Vom 13. Oktober 1301 bis zum 19. August 1305 ist frater Johannes der Dechant des Capitels⁴⁾. Wann er diese zweite Würde mit der ersten, der des Probstes, vertauscht hat, erfahren wir nicht, da von 1305 bis 1310 keine Urkunden, in denen die Domherren als Zeugen vorkommen, überliefert sind; bei Siegfried von Reinsteins Tode ist er, wie aus dem Protokoll des Wahlactes hervorgeht, Probst.

Das Domcapitel hat schwerlich auf eine schnelle Gewährung seiner Bitte gerechnet, denn zwischen dem geistlichen Oberhirten der baltischen Länder und der weltlichen Obrigkeit, dem Deutschen Orden, schwebten seit langen Jahren die ärgerlichsten Streitigkeiten, welche gerade in diesem Jahre 1310 zu einer entscheidenden Wendung gekommen waren, in der sich die preußische Geistlichkeit entschieden auf die Seite ihres Landesherrn stellte. Die Geschichte der preußischen Bisthümer in den beiden ersten Decennien des 14. Jahrhunderts ist nur zu verstehen, wenn man den großen Streit des Erzbischofs von Riga

1) Meine preußischen Regesten n. 1107, nach dem Original im Thorner Rathssarchiv, auch erwähnt von Prätorius, Thorner Ehrentempel S. 2, der „Clare“ las. Vgl. Wernicke, Geschichte Thorns I 40. Voigt, Geschichte Preußens IV 100 Anm. 2.

2) So in n. 180, 183, 185, 189, 190, 191, 196 im Samländ. Urkundenbuch als dritter von vier, n. 182 u. 195 als dritter von fünf, n. 194 (1300 Jan. 13.) als erster, doch fehlen hier Probst und Decan.

3) Schneider, die bischöflichen Domcapitel (1885) S. 93 behandelt an dritter Stelle den Cantor (Primicerius, Präcentor).

4) Mendthal n. 198, 199, 201 (an zweiter Stelle ohne Würde), 208.

mit dem Orden fortwährend im Auge behält. „Der unversöhnliche Gegensatz zwischen Orden und Erzbischof lag darin, daß beide nach der Herrschaft über ganz Livland strebten. Daß es keinem Theile gelang, des Anderen Herr zu werden, ist das Verhängniß des livländischen Mittelalters“¹⁾. Nachdem schon 1268 Erzbischof Albert Suerbeer und 1295—1299 Erzbischof Johann III von Schwerin die schwere Hand des Ordens gefühlt hatten, gab der Kauf der Cistercienserabtei Dünamünde durch den Orden, durch welchen dieser die Stadt Riga vom Meere abschneiden wollte, im Sommer 1305 das Signal zum neuen Ausbruch des Kampfes: am 14. September 1305 erhob Erzbischof Friedrich von Riga, ein Minorit aus dem mährischen Geschlechte der Herren von Pernstein, eine umfangreiche Klage gegen den Orden beim Papste Clemens V.²⁾ In der langen Reihe (24) schwerwiegender Vorwürfe, welche der Erzbischof gegen den Orden vorbrachte, gehen einige auch auf das Verhältniß der preußischen Diösesanbischöfe ein, wenn der erzürnte Prälat behauptet, der Orden besetze die kirchlichen Pfründen mit unwürdigen Personen, mißachte die vom canonischen Recht vorgeschriebenen Wahlormen und schütze die Eindringlinge mit weltlicher Gewalt: in Kurland habe der Orden die dem Säcularklerus angehörigen Domherren durch Ordensbrüder ersetzt, die nur Ordensbrüder zu Bischöfen wählen, dieser Bischof von Kurland und die anderen Bischöfe begnügen sich aus Furcht vor dem Orden mit Wenigem und wagen nicht die Rechte ihrer Kirchen zu vertheidigen. Indessen fand der Erzbischof beim Papste vorläufig

1) Worte Theodor Schiemanns in seiner Geschichte: Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert (Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen 2. Hauptabtheilung Th. 10) Bd. 2, Berlin 1887 S. 65.

2) Bunge, Livl. Urkundenbuch II n. 616. Die Herkunft des Erzbischofs Friedrich von Riga ergibt sich aus der Bulle Johans XXII für das Augustinerinnenkloster Dubravnik, mit dessen Reformation Friedrich beauftragt wurde, 1333 Jan. 14., Bunge, Livl. Urk. III n. 752a, „quod progenitores tui, ut asseris, construxerunt et dotarunt, et in eo ius obtinent patronatus; Dubravnik ist nach Dudik, Geschichte Mährens V 130 ff. die Familienstiftung der Herren von Pernstein, vgl. auch Eubel, Hierarchia catholica 1198—1431 (1898) S. 442.

noch kein Gehör; die nächsten vier Jahre, 1306 bis 1309, vergehen, ohne daß wir von einem Eingehen auf die Beschwerden Friedrichs etwas vernehmen, vielmehr erfreut sich der Deutsche Orden durchaus der Gunst der Curie, die ihm am 22. Mai 1307¹⁾ seine Privilegien bestätigt und diese Bestätigung am 4. Nov. 1307²⁾, am 20. März 1308³⁾ und noch am 28. März 1310 wiederholt⁴⁾; am 20. September 1308 forderte der Papst den Deutschen Orden auf, mit seiner starken Kriegsmacht für das heilige Land einzutreten⁵⁾; der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen hatte freilich nähere Sorgen im Abendlande, da jetzt der lang vorbereitete Schlag gegen Pommerellen seiner Ausführung nahe war. Inzwischen hatte sich Erzbischof Friedrich nach Avignon an den päpstlichen Hof begeben⁶⁾; und im Jahre 1310 fanden seine Klagen besseres Gehör. Am 19. Juni 1310 ernannte der Papst eine Untersuchungskommission bestehend aus dem erst kürzlich (11. Februar)⁷⁾ von Lund nach Bremen versetzten Erzbischofe Johannes Grant und dem päpstlichen Caplan Albert von Mailand, Domherrn von Ravenna, in der Angelegenheit des Rigischen Erzbischofs⁸⁾. Von den beiden Untersuchungsrichtern

1) Strehlke, *tabulae ordinis theutonici* n. 673 „Cum a nobis“, Wiederholung der kurzen allgemeinen Privilegienbestätigung, die der Orden zuerst von Innocenz IV 1244 März 31. Strehlke n. 472, dann von Clemens IV 1265 Mai 11. (20.) n. 636, 637, von Gregor X (nicht IX) 1272 Juli 23. n. 469 (berichtigt nach Pothast, *Reg. Pontif.* n. 20575), von Innocenz V 1276 März 31. n. 654, Johann XXI 1276 Nov. 17. n. 655, Nicolaus III 1278 März 23. und Juli 18. n. 656, 657, Nicolaus IV (ohne Jahr) n. 667, Bonifacius VIII 1300 Februar 15. n. 672 erhalten hatte.

2) Voigt, *Geschichte Preußen* IV 246 n. 1.

3) Strehlke, *Tab.* n. 674.

4) Graf Pettegg, *Die Urkunden des Deutschordensarchivs in Wien* n. 890.

5) *Regestum Clementis V Annus III* n. 3219.

6) Am 18. Febr. 1306 urkundet er noch in Riga, Schwartz, *Liv-, est- und kurländische Brieflade* III 164, vor dem 2. Juli 1307, der Schlacht gegen die Litthauer unter den Mauern Rigas, hat er das Land verlassen, ebendas. 164. Daß die Urkunde Friedrichs n. 619 bei Bunge *Urk. II* nicht vom 2. Juli 1306, sondern von 1336 zu datiren ist, wird jetzt allgemein anerkannt, s. Bunge *VI Reg. S. 32* nur nicht von Lohmeyer, *Gesch. Ost- u. Westpreußens* 2. Aufl. S. 189.

7) *Reg. Clementis V* n. 5364.

8) Oft gedruckt, zuletzt *Reg. Clem. V* n. 5544.

verdient die Person des Erzbischofs von Bremen eine nähere Betrachtung, da in seiner Wahl bereits das Programm der Untersuchung enthalten war. Johannes Grant war ein geborener Däne, Neffe des unruhigen Bischofs Peter Bang von Roeskilde (1253—1277)¹⁾, hatte in Paris studirt und war in das Domcapitel seines Oheims eingetreten, in dem er bis 1289 zur Würde des Probstes aufstieg; in diesem Jahre wurde er zum Erzbischof von Lund erwählt und von Nicolaus IV 1290 zu Rom geweiht, gegen den Willen des dänischen Königs Erich Menved und seiner Mutter, denen er als Parteigenosse der Mörder Erich Glippings (ermordet 1285) verdächtig war. Als oberster Kirchenfürst des Nordens trat er alsbald in scharfen Gegensatz zur weltlichen Gewalt, ließ 1291 die Bulle Alexanders IV *Cum ecclesia Daciana* von Neuem veröffentlichen und wurde 1294 von Herzog Christoph, dem Bruder des Königs, überfallen und im Schlosse Söborg in enger Kerkerhaft gehalten, aus der er erst im folgenden Jahre entkam: von 1296—1302 führte er einen erbitterten Proceß gegen den König in Rom, der zwar mit einer völligen Niederlage der weltlichen Gewalt endete, aber dem stolzen Prälaten die Heimath verleidet hatte: Bonifacius VIII wollte ihn an Isarnus Tacconis Stelle nach Riga versetzen, aber Johannes lehnte ab und lebte in den nächsten Jahren in Paris; er war auch nicht am päpstlichen Hofe, als ihn Clemens V am 11. Februar 1310 auf den Rath des Kardinalpriesters von S. Sabina Thomas Jorz vom Predigerorden, eines Engländers, auf den Stuhl des heiligen Ansgar versetzte, der seit 1306 erledigt war²⁾. Es liegt auf der Hand, daß dieser Untersuchungsrichter, dem in seiner Heimath Lund genau das Nämliche widerfahren war, worüber sich die Erzbischöfe von Riga gegen den Deutschen Orden beklagten, von vornherein für den Kläger eingenommen sein

1) Gams, *Series ep. ecc. cathol.* 332. Ich folge Suhm in der Einleitung zu den *Actiones adversariae Erici regis Daniae et Johannis Grand archiepiscopi*, Langebek *Scriptores rerum Danicarum* VI 274.

2) . . te licet absentem ipsi ecclesie (Bremensi) de predicti Thome cardinalis . . consilio peficimus Reg. Clem. V n. 5364.

mußte. In dem ihm ertheilten Auftrag wird denn auch der Orden bereits als überführt behandelt. Erzbischof Friedrich hatte es bei den 24 Klageartikeln von 1305 nicht bewenden lassen, sondern noch andere, heftigere hinzugefügt: der schlimmste Vorwurf war der, daß der Orden von 14 Diöcesen, die dem Erzbisthum untergeben sein sollten, sieben völlig zerstört und in vier von den übrigen statt der Domherren aus dem Säkularklerus seine eigenen Ordensbrüder eingesetzt hätte; 1305 hatte Friedrich dies nur von Kurland behauptet. Geschickt ist hier Falsches mit Wahrem vermischt. 10 Bisthümer werden in der Circumscriptionsbulle Alexanders IV. vom 31. März 1255 aufgeführt (Oesel, Dorpat, Kurland, Wirland, Culm, Ermland, Pomesanien, Samland, Ruthenien und Wersonien), nimmt man dazu die im 13. Jahrhundert vorübergehend genannten, später mit den anderen verschmolzenen Bisthümer Leal (mit Dorpat vereinigt), Sempgallen (Kurland), Litthauen und Jatwesonien, so kommen 14 heraus, von denen freilich vier, Ruthenien, Wersonien, Litthauen und Jatwesonien von Anfang an nur in partibus infidelium bestanden haben, Wirland, Leal und Sempgallen waren in die anderen livländischen Bisthümer aufgegangen. 1310 besaß der Erzbischof von Riga in der That nur sieben Suffragane und von diesen waren in vier die Domcapitel mit Deutschordensbrüdern besetzt: doch war in Pomesanien und Samland das Domcapitel von Anbeginn 1285, in Kurland 1290, aus diesem Orden gebildet worden, nur Culm war 1264 mit Ermächtigung des päpstlichen Legaten Anselm von Ermland zur Deutschordensregel übergetreten¹⁾. Neben der Untersuchung der Klagen des Erzbischofs von Riga erhielt der Erzbischof von Bremen allein an demselben 19. Juni 1310 noch einen zweiten Auftrag, die Rechtmäßigkeit der Wahl des Electen Ludecho von Pomesanien zu prüfen und je nach Befinden dieselbe zu bestätigen oder zu cassiren. Dort war am 14. December 1305 Bischof Christian

1) S. meine preußischen Regesten n. 936, 940, 721. Bunge, Livl. Urk. I n. 530.

gestorben, die auf den Domherrn Ludeco gefallene Wahl focht der Erzbischof Friedrich von Riga an und weigerte sich den Gewählten zu bestätigen. Der Papst hatte die Prüfung zuerst dem Kardinalpriester v. S. Eusebius Nicolaus (de Farinula, von Fréauville 1305—1323) übertragen¹⁾; da aber an Ort und Stelle die Entscheidung schneller getroffen werden konnte, so sollte der Erzbischof von Bremen, der sich persönlich in jene Gegenden zu begeben hatte²⁾, auch die pomesanische Sache vornehmen.

Der Deutsche Orden muß am päpstlichen Hofe zu Avignon einen geschickten Sachwalter gehabt³⁾ haben, denn schnell und sicher trat der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen den maßlosen Anklagen des Erzbischofs Friedrich von Riga entgegen, nicht er selbst, sondern durch diejenigen, welche der Erzbischof als die vom Orden Verletzten hingestellt hatte, die Bischöfe und die Bettelorden, wenigstens die Dominikaner, die Minoriten ließ man aus dem Spiel, da der Rigaer selbst ein Bruder dieses Ordens war. Am 7. October 1310 richteten der Provinzialprior der polnischen Provinz Peregrinus und die diffinitores des zu Elbing versammelten Provinzialcapitels ein Schreiben an T., Cardinalpresbiter v. S. Sabina, in dem sie den Deutschen Orden nicht nur gegen die Verdächtigungen und Anklagen seiner Neider⁴⁾ vertheidigten, sondern ihm auch ein glänzendes Zeugniß über seine Wirksamkeit zum Besten der Kirche ausstellen: der Adressat des Briefes ist derselbe dem

1) Coram quo super libello pro parte eiusmodi Ludechonis oblato, in quo petebat electionem huiusmodi confirmari debere, lite legitime contestata, ac de calumpnia et veritate dicenda prestito a partibus iuramento, fuit inter easdem partes usque ad articulorum exhibitionem et ulterius in dicta causa processum. Reg. Clem. V n. 5545.

2) ad partes illas . . . vos personaliter conferentes ib. n. 5544 S. 172 a.

3) In diese Zeit, Juni bis Dec. 1310 gehört auch die große, leider nur in deutschen Auszügen und einzelnen Stellen gedruckte Vertheidigungsschrift des Ordens Bunge, Livl. Urkdb. II Reg. n. 714.

4) Voigt, Cod. dipl. Pruss. II n. 64: quidam ipsorum emuli denunciacionibus et accusacionibus . . .

Predigerorden angehörende Cardinalpriester Thomas Jorz¹⁾, dem Johannes Grant, der Untersuchungsrichter, seine Versetzung nach Bremen verdankte. Der Aussteller der Urkunde ist kein Preuße, sondern ein Oberschlesier, den wir 1303 in Ratibor, 1318 in Oppeln finden, 1305 wurde er auf den Provinzcapiteln zu Paseswalk und Krakau zum Provinzialprior erwählt, lehnte aber zweimal ab und nahm erst das dritte Mal an, 1316 hat er die Würde schon wieder abgegeben²⁾. Elf Tage später, am 18. October 1310, wenden sich die drei Bischöfe von Culm, Ermland und Samland in einer in den wesentlichsten Punkten gleichlautenden Darstellung zu Gunsten des Deutschen Ordens an das Cardinalscollegium. Schon Voigt hat 1830 auf die wörtliche Uebereinstimmung der beiden Aktenstücke hingewiesen³⁾, es war offenbar bestellte Arbeit, die nach Avignon abging. Die Eingabe der Bischöfe ist die letzte von Siegfried von Samland überlieferte Urkunde, vier Wochen später war er todt.

Das war die Lage der Dinge, als am 13. December 1310 in der Domkirche in Königsberg der Probst Johannes Clare zum Bischof von Samland gewählt wurde. Die päpstliche Untersuchungskommission hatte wohl den päpstlichen Hof noch nicht verlassen, denn am 23. November 1310 bewilligte der Papst dem Erzbischof von Bremen und dem Domherrn von Ravenna Diäten von 14 und 6 Florenen, welche ihnen der Erzbischof von Riga, seine Suffragane und der Deutsche Orden während der Dauer der Untersuchung und der Hin- und Rückreise zahlen

1) Dictionnaire des Cardinaux ed. Migne S. 1723.

2) 1303 März 2. Fr. Peregrinus prior fratrum Predicatorum de Rathibor, confessor ducum Ratibor. Codex dipl. Silesiae II n. 26 mit Zusatz von 1316 fr. Peregrinus quondam provincialis. Die Nachrichten über seine Wahlen bei Dlugoss, liber. benefic. III 452 (nach annalistischen Aufzeichnungen), 1312 Mai 13 war er beim Generalcapitel in Carcassonne bei der Wahl des Ordensgenerals Berengar von Landorra anwesend, Martène et Durand, Thesaurus anecdot. IV 1934, 1318 wird er Mai 1. als fr. P. Oppoliensis inquisitor heretice pravitatis in der Krakauer, Meißner, Prager und Breslauer Diocese genannt, Theiner, Mon. Pol. I n. 220—222.

3) Gesch. Preußens IV 271 Anm. 1.

sollten¹⁾. In der Weigerung Friedrichs von Riga, die Wahl Ludeco's von Pomesanien zu bestätigen, lag für die Domherren von Samland ein wenig tröstliches Präjudiz, es ließ sich erwarten, daß es ihnen nicht anders ergehen würde, als ihren Collegen in Marienwerder. Sehr rasch ist das Wahlprotokoll vom 13. December 1310 in die Hände Friedrichs in Avignon gelangt, denn schon am 17. Februar 1311 hatte er bei Clemens V eine Verfügung an die beiden Untersuchungsrichter erwirkt, gewisse Personen, die sich im Rigaer Sprengel als Bischöfe aufspielten, ohne rechtmäßig gewählt, bestätigt noch geweiht zu sein, binnen vier Monaten vor ihr Gericht zu laden. Von den sieben Diöcesen, welche dem Erzstift Riga unterstellt waren, befanden sich anscheinend nur in Oesel und Kurland Bischöfe, deren rechtmässige Wahl und Weihe Friedrich anerkannte; daß die vom Rigischen Domcapitel während der Sedisvacanzen 1300 und 1302—1304²⁾ bestätigten Eberhard von Ermland und Dietrich von Dorpat nicht für rechtmässig gewählt galten, wissen wir aus Isarns und Friedrichs Urkunden³⁾, in derselben Lage muß sich Hermann von Culm befunden haben, der zwischen 1302 Januar 11 und 1303 Mai 16 auf seinen Bischofsitz gelangt ist⁴⁾; Pomesanien und Samland waren nach Friedrichs Ansicht unbesetzt.

Inzwischen berief der Papst den Domherrn Albert von Ravenna, der „aus gewissen Ursachen an der Ausführung seines Mandates behindert war“, ab und ernannte an seiner Stelle neben dem Erzbischof von Bremen am 11. Mai 1311 seinen Caplan Franz von Moliano, Domherrn von Laon, zum päpstlichen Commissar in der Rigischen Sache⁵⁾. Schon am Tage

1) Reg. Clementis V n. 6447.

2) Schwartz, Liv- und estländische Briefflade III 163.

3) Cod. dipl. Warm. II n. 547; Schwartz, Briefflade III 342.

4) Urkundenbuch d. Bisth. Culm I S. 105.

5) Cum autem dictus magister Albertus ex certis causis rationabilibus impeditus predictorum executioni nequeat interesse, Reg. Clement. V n. 7508.

vorher waren den beiden Richtern, dem alten und dem neuen, die Vollmachten der ersten Commission vom 23. November 1310 über die Diäten und vom 17. Februar 1311 über die Vorladung der unrechtmäßigen Bischöfe erneuert worden¹⁾; jetzt am 11. Mai wiederholte der Papst die Aufträge vom 19. Juni 1310, aber von dem langen Sündenregister des Deutschen Ordens werden nur die beiden ersten Punkte, die Einkerkerung der Erzbischöfe und die Verödung der sieben Suffraganbisthümer wiederholt, die übrigen 12 Punkte werden nur summarisch als *plura alia detestabilia, enormia et horrenda scelera et sacrilegia adversus ecclesias, loca et personas ecclesiasticas* zusammengefaßt. Ein neuer Schlag traf die baltische Kirche am 13. Juni 1311 durch den Tod des Bischofs Hermann von Culm²⁾, jetzt war das dritte Bisthum in Preußen unbesetzt, nur Eberhard von Ermland stand noch von den preußischen Prälaten an seiner Stelle. Er stellte sich an die Spitze der Vertheidiger des Ordens und transsumirte am 25. Juli 1311 in Braunsberg mit dem Gardian der Minoriten und dem Unterprior der Predigerbrüder von Thorn zusammen dem Erzbischof Friedrich, der sich inzwischen in seine Diocese zurückbegeben und hier am 22. Juli in Riga das Interdict über den Orden verhängt hatte³⁾, zwei wichtige, auf einen Punkt der päpstlichen Anklage von 1310 Bezug habende Urkunden, die Genehmigung des Habitwechsels des Culmer Domcapitels durch den Erzbischof Johannes I. von Riga von 1284 und den Legaten Anselm von Ermland von 1264⁴⁾. Drei Monate vor dem Tode des Bischofs von Culm war in der Domkirche von Culmsee der erste in Preußen residirende Hochmeister, Siegfried von Feuchtwangen, beige setzt worden⁵⁾. Zum Nachfolger des Verstorbenen wählte das Generalcapitel, das noch

1) Reg. Clem. V n. 6771 und 6770.

2) Urkundenbuch d. Bisth. Culm I 112.

3) Bunge, Livl. Urkdb. VI n. 3064.

4) Urk. d. B. Culm n. 167.

5) Gestorben am 5. März 1311 in Marienburg, begraben in Culmsee
Dusburg III c. 309 Ss. r. Pr. I 176.

im Frühjahr 1311 zusammengetreten sein muß¹⁾, keinen von den Großgebietigern des Ordens, sondern den Provinzialcomthur von Lothringen, Karl von Trier²⁾. Die Wahl dieses bisher weit ab vom Schauplatz der Hauptmacht des Ordens thätigen Mitgliedes³⁾ ist aus der politischen Constellation zu erklären: in Trier saß als Erzbischof Balduin von Luxemburg, der Bruder des neugewählten römischen Königs Heinrich VII., in Frankreich liefen um diese Zeit die Fäden der europäischen Politik zusammen, wo König Philipp der Schöne mit dem von ihm beherrschten Papste Clemens V. zu dem tödtlichen Streich gegen den Templerorden ausholte, der auf dem zum October 1311 nach Vienne berufenen Concil⁴⁾ fallen sollte. Dem neugewählten Hochmeister wird von den preußischen Quellen gerade die Kenntniß der französischen Sprache nachgerühmt⁵⁾.

Dem Erzbischof Johannes Grant von Bremen hatte Papst Clemens V., wie wir gesehen haben, am 19. Juni 1310 die *causa Rigensis* übertragen, fünf Wochen später, am 24. Juli erhielt er mit Rücksicht auf diesen Auftrag, der ihn voraussichtlich für längere Zeit von seinem Sprengel fern halten würde, verschiedene Vergünstigungen, auch bat der Papst den römischen König, dem neuen Erzbischof den Lehnseid bis zu seiner Rückkehr aus

1) Vor dem 28. August 1311 (Voigt, *Gesch. Pr.* IV 273 Anm., wo Augustini statt Augusti zu lesen ist). *Ss. r. Pr.* III 393 n. 1. Man kann vielleicht den 26. Juni als terminus ad quem für die Wahl Karls ansehen, da an diesen Tage die Brandenburgischen Markgrafen dem „Hochmeister“ die Zahlung des pommerellischen Kaufgeldes quittiren, vorher am 23. März dem Großcomthur. *S. mein pommerell. Urkundenbuch* n. 697—699.

2) Noch am 15. März 1311 erscheint er als solcher im *Cartulaire de l'abbaye de Basse-Fontaine* par l'abbé Lalore 1878 S. 253.

3) 1295 Dec. 12. erscheint Karl von Trier als Comthur von Saarburg Hennes II n. 327 (Hirsch zu Wigand von Marburg *Ss. r. Pr.* II 454 n. 9), aber auch seit 1295 dauernd als *grant commandeur de France et de Bourgoigne*, Lalore l. c. 238 ss.

4) Hefele, *Conciliengeschichte* 2. Aufl. VI. 515.

5) *Lingua Gallicam novit sicut propriam* Dusburg III c. 314 *Ss. r. Pr.* I 178.

Livland zu erlassen.¹⁾ Da sowohl der Erzbischof von Bremen wie der von Riga zu dem Concil nach Vienne geladen waren,²⁾ das im April 1310 auf den October 1311 verlegt worden war,³⁾ so konnte es fraglich erscheinen, ob die Untersuchung gegen den Orden bis zum Zusammentritt des Concils beendet sein würde. Im November 1310 muß der Papst noch dies für möglich gehalten haben, denn er traf, wie wir gesehen haben, in dieser Zeit eine Anordnung über die Diäten der Commission, ja noch im Mai 1311 ist von Johannes Grant als Untersuchungsrichter die Rede. Dieser hatte sich im Spätsommer 1310 zunächst in seine Diocese begeben, wo er über das Cistercienserkloster Hude Ende November anlangte.⁴⁾ Hier gerieth er alsbald in einen Streit mit dem Hamburger Domcapitel⁵⁾ und fand so viel gegen die übermüthig gewordenen Stiftsvasallen zu thun vor, daß ihm bis zur Abreise zum Concil keine Zeit blieb nach Riga zu gehen: an dem Concil hat Johannes Grant wirklich Theil genommen,⁶⁾ wenn wir auch nichts von seiner Thätigkeit unter den versammelten Vätern wissen.⁷⁾ Der Erzbischof von Riga scheint dagegen nicht in Vienne gewesen zu sein, denn wir

1) Reg. Clem. V ep. 5589—96.

2) Reg. Clem. V 3629.

3) Die erste Einladung vom 12. Aug. 1308. Reg. Clem. V ep. 3629, die Verlegung vom 4. April 1310 n. 6293.

4) Die einzige Quelle ist die von einem Zeitgenossen, aber nicht gleichzeitig abgefaßte gereimte *Historia archiepiscoporum Bremensium* in Lappenberg, Geschichtsquellen des Erzstifts und der Stadt Bremen (1841) S. 31; sie weiß auch von der Untersuchungscommission V. 153 ff., bringt aber dieselbe in einen falschen chronologischen Zusammenhang, wenn sie berichtet, der Erzbischof habe erst in Bremen den Auftrag erhalten, sie müßte denn die zweite Bulle vom Mai 1311 im Sinne haben, die den Erzbischof allerdings in Bremen getroffen haben muß.

5) Bremisches Urkundenbuch II 689 Regeste 73—75.

6) *Histor. arch. Brem.* V. 165: *Vadit ad consilium Viennense*, Lappenberg 31.

7) Von den Acten des Concils von Vienne sind erst 1888 Bruchstücke aus einem Pariser Codex von Ehrle im *Archiv f. Literatur u. Kirchengeschichte des Mittelalters* Bd. IV 361 ff. veröffentlicht, weder Riga noch Bremen kommt darin vor.

finden ihn am 16. August 1311 und am 27. Februar 1312 in Riga,¹⁾ während das Concil am 6. Mai 1312 seine dritte und letzte Sitzung hielt.²⁾ Im Frühjahr 1312 kam nun auch endlich der Proceß gegen den Orden in Gang, von März bis Juli verhörte der allein in Riga anwesende Domherr von Laon Franz von Moliano eine Anzahl livländischer Geistlichen über 230 Klageartikel³⁾ und sprach am 18. Juli in Riga die Excommunication über den Hochmeister aus, weil er der an ihn ergangenen Ladung nicht gefolgt sei.⁴⁾ Damit hatte die Gefahr für den Orden aber ihren Höhepunkt erreicht. Der Hochmeister appellirte durch seinen Procurator Bruder Conrad Gruel gegen die Excommunication an den Papst und wurde am 11. Mai 1313 von dem mit der Untersuchung der Appellation beauftragten Cardinaldiacon Jacob Colonna ad cautelam absolvirt, nachdem der Ordensprocurator versprochen hatte, sich der Excommunication zu unterwerfen, wenn der weitere Proceß ihre Rechtmäßigkeit erweisen würde.⁵⁾ Im selben Jahre ließ sich der Hochmeister den Kauf von Dünamünde durch das Generalcapitel der Cistercienser bestätigen.⁶⁾ Eine weitere Gunstbezeugung erhielt der Orden im Herbst 1313, indem am 30. Sept. der Cardinal Bischof Berengar von Tusculum den Domherrn Franz von Moliano anwies, die preußischen Domcapitel und den Bischof Eberhard von Ermeland von dem Banne zu lösen, in den sie durch Verweigerung der Diätenzahlung an ihn, gemäß der Bulle vom 11. Mai 1311 verfallen waren, nachdem sie die fälligen Beträge nachträglich entrichtet hatten.⁷⁾ Von der Thätigkeit des Erzbischofs von

1) Livl. Urkdbuch. II n. 636. 637 (nach den Originalen im Rigaer Stadtarchiv.)

2) Hefele VI² S. 528.

3) Bisher nur in deutschen Auszügen gedruckt und einer Aussage als Probe Livl. Urkdbuch. II Reg. 714 u. n. 638.

4) Daß diese nur noch im Reg. vorhandene Urkunde ins Jahr 1312 gehört, s. Livl. Urkdbch. VI S. 165 Reg. 738b.

5) Livl. Urkdbch II n. 643.

6) Eb. n. 642, die Zustimmung des Papstes vorausgesetzt.

7) Im Regest bei Mendthal n. 216.

Bremen in der Rigischen Angelegenheit hören wir nichts mehr, dennoch muß man in Livland eine solche befürchtet haben, denn nur dadurch erklärt sich, daß im Februar 1313 der livländische Landmeister Gerhard von Jorke den Comthur von Bremen zu seinem Bevollmächtigten ernennt.¹⁾

Um diese Zeit zwischen 1312 und 1314 ist nun auch die Wiederbesetzung der erledigten preußischen Bisthümer um einen Schritt vorwärts gerückt. Zu den von Friedrich von Riga nicht anerkannten Electen von Pomesanien und Samland, Ludeco und Johannes Clare, war als dritter der von Culm, ein Domherr Eberhard getreten, den sich der Erzbischof ebenfalls zu bestätigen weigerte, da er ja auch ein Bruder des verhaßten Deutschen Ordens war.²⁾ Alle drei begaben sich nun nach Avignon an den päpstlichen Hof, wie es die Constitution Nicolaus III vom 13. December 1279 verschrieb.³⁾ Die Wahlen der Bischöfe von Culm und von Samland wurden in öffentlicher Sitzung des Cardinalcollegiums vor dem Papste verhandelt⁴⁾ und ebenso wie die des Bischofs von Pomesanien, die nicht wieder dem Consistorium vorgelegt wurde, da sie schon einmal Gegenstand der Untersuchung gebildet hatte, demselben Cardinaldiacon St. Maria in via lata, Jacob Colonna, übertragen, der den Hochmeister von dem Banne des Legaten Franz von Moliano gelöst hatte —

1) Bremisches Urkdbch. II n. 127.

2) Electionem . . . absque causa rationabili renuit contra iusticiam confirmare sagt 1319 Oct. 18 Papst Johann XXII von dieser Weigerung, Urkdbch. d. Bisth. Culm n. 181.

3) Ebendas. iuxta tenorem constitutionis fel. record. Nicolay pape III. Die Bulle ist bisher nur bei Raynaldus, Ann. eccles. 1279 § 44 gedruckt, im Auszug Potthast, Reg. Pont. 21665. (Sancit, ut omnes electi cathedralium vel regularium ecclesiarum, quorum electionum confirmationes vel informationes ad sedis apostolicæ examen deducit immediata subiectio vel appellatio interiecta devolvit, infra unum mensem post consensum vel post obtentam de ipsorum electione notitiam, si eam debito tempore non contingeret presentari, ad sedem ipsam iter arripiant (Cupientes ecclesiarum vacationibus.) Diese Constitution bildet das 16. Cap. vom Tit. 6 de electione des Liber sextus Decretalium.

4) In consistorio coram . . . Clemente V. Culm. Urkdb. n. 181. Samländ. Urkdb. n. 220.

ein schlechtes Zeichen für den Erzbischof von Riga. Aber der Cardinaldiacon war mit seiner Untersuchung noch nicht fertig, als am 20. April 1314 Papst Clemens V. starb und damit seine Vollmacht erloschen war. Es dauerte bekanntlich 2¹/₂ Jahr, bis der Nachfolger Johann XXII. gewählt wurde, inzwischen ruhte die Angelegenheit der drei Bisthümer. Der neue Papst, der am 5. September 1316 die Weihe erhielt,¹⁾ bestätigte Jacob Colonna in der Untersuchung der drei Electen, aber noch bevor er dieselbe zu Ende geführt hatte, starb in Avignon der Domherr Eberhard von Culm²⁾ und am 14. August 1318 der Cardinaldiacon selbst.³⁾ Erst am Ende des nächsten Jahres 1319, entschied sich das Geschick der drei Bisthümer. Da der Elect von Culm am päpstlichen Hofe gestorben war, so hatte der Papst nach der Constitution Clemens IV. vom 27. August 1265⁴⁾ allein das Recht das erledigte Bisthum zu besetzen und verlieh dasselbe am 18. October seinem Poenitentiarius Nicolaus, den spätere Quellen des Dominikanerordens, dem er angehörte, Afri nennen.⁵⁾ Und wenige Wochen darauf wurden auch die beiden Bisthümer Pomesanien und Samland nach den Wahlen der Domcapitel besetzt, beide Candidaten, Ludecho und Johannes Clare, gaben ihre Ansprüche, die ihnen aus der Wahl zustanden, in die Hände des Cardinaldiacons Bertrand von St. Maria in Aquiro zurück⁶⁾ und wurden am 3. December 1319 vom Papst zu Bischöfen der beiden Diöcesen ernannt. Im Frühjahr 1320 kehrte der neu er-

1) Culmer Urkdb. 123. Anm.

2) Et huiusmodi negocio coram eodem cardinale sic pendente, prefatus Eberhardus apud dictam sedem diem clausit extremum, eb. n. 181, also zwischen 1316 Sept. 6 und 1318 Aug. 14.

3) Dictionnaire des Cardinaux 696.

4) Potthast n. 19326, aufgenommen von Bonifacius VIII ins Lib. VI decretal. III, 4 c. 2 (Licet ecclesiarum, personatum) vgl. Staudenmaier, Geschichte der Bischofswahlen S. 280, aber falsch zu 1266.

5) Wölky, Der Catalog der Bischöfe v. Culm, Erml. Zeitschr. 6, 398.

6) Theiner, Mon. Pol. I n. 248. 249 omni iuri quod tibi ex electione tua predicta quomodolibet competebat, in manibus dilecti filii nostri Bertrandi sancte Marie in Aquiro diaconi cardinalis . . . resignasti.

nannte Bischof von Samland in seinen Sprengel zurück, aus unterwegs ausgestellten Ablassbriefen können wir seine Reise über Marburg (18. März), Prenzlau (2. April) und Kolberg (8. April) verfolgen,¹⁾ am 24. October urkundet er zum ersten Male in Königsberg.²⁾ Zur Bestreitung der Kosten in Avignon hatte der Bischof vom Landmeister von Preußen ein Darlehen von 600 Mk. aufnehmen müssen, das er erst nach 7 Jahren, im December 1327, zurückzuzahlen im Stande war.³⁾

1) Altpr. Monatsschr. 36 S. 130. Am 18. Jan. 1320 erläßt der Papst eine Schutzbulle für das samländische Domcapitel, vermuthlich verließ der Bischof damals Avignon. Saml. Urkdb. n. 221.

2) No. 223.

3) No. 231. 260.

Aus dem Franzosenjahre 1807;

Drei Miszellen auf Grund archivalischen Materials.

Von

Dr. Gustav Sommerfeldt.

I. Das Treffen bei Heilsberg am 22. Februar 1807.

Der kürzlich in zweiter Auflage erschienene Ueberblick der Geschichte Heilsbergs von A. Peter¹⁾ thut zwar der bekannten Schlacht Erwähnung, die an diesem Ort sich am 10. Juni 1807 zwischen den Franzosen und den vereinigten Preußen und Russen abspielte, geht jedoch kurz hinweg über die vorher stattgefundenen Kriegsereignisse, die auf Heilsberg Bezug haben.

Von den einschlägigen Materialien findet sich das Wichtigste vor in der von dem Heilsberger Bürgermeister Marx im Jahre 1825 angelegten Chronik, die handschriftlich beim Magistrat dieser Stadt aufbewahrt wird²⁾. Die Chronik unterscheidet ein dreimaliges Einrücken der Franzosen in Heilsberg. Zum ersten Mal hat der Chronik zufolge ein Kommando der Feinde, die sogleich eine große Kontribution erpreßten, sich am 4. Januar 1807 in der Stadt blicken lassen. Eine größere Truppenzahl folgte am 8. Januar und nahm die gesamten Bestände des Getreide- und Mehlmagazins, soweit sie von den Preußen nicht fortgeschafft worden waren, in Beschlag. „Bis zum 22. Januar 1807“, sagt Marx, „blieben die feindlichen Truppen hier stehen,

1) A. Peter, Die Stadt Heilsberg und ihre Umgebung von der Gründung bis in die neueste Zeit. 2. Auflage. Heilsberg 1900. S. 41—43.

2) Ueber die Chronik der Stadt vgl. Peter S. 30, Anm. 2.

und darauf zogen sie sich beim Vordringen der Russischen Truppen nach Guttstadt zurück. Den 23. Januar rückten die mit Preußen alliirten Russischen Truppen ein und blieben bis zum 6. Februar stehen, wo sie durch Franzosen von Guttstadt zurückgedrängt wurden. Die Russischen Truppen brannten am 5. Februar 1807 zur Deckung ihrer Retirade die beiden Hauptbrücken der Stadt über den Allefluß bis auf den Grund ab. Am 6. Februar entstand hier eine Action zwischen den abziehenden Russischen und den anrückenden Französischen Truppen. Die Franzosen zogen sich von Guttstadt her über das Amtsvorwerk Neuhof nach dem Allefluß bis zum Kirchenthor der Stadt und nach dem fürstbischöflichen Schloss, aus welchem auf die auf der anderen Seite des Allefflusses postirten Russen geschossen wurde. Von beiden Theilen blieben mehrere Todte auf dem Felde. Besonders an den städtischen Gerbhäusern und vor den Hohenthorschen Scheunen am Allefluß, wo die Franzosen am Brandhause des Amtsvorwerks Neuhof eine Brücke über den Allefluß geschlagen hatten, wurden mehrere Russen todt gefunden. Auch in der Stadt selbst wurde der Briefträger Heinrich vom Schlosse aus getroffen und todtgeschossen. Nachdem das Gefecht an diesem Tage von der Nacht bis Nachmittags gedauert hatte, zogen die Russen nach Pr. Eylau zu ab und steckten zur Deckung ihres Rückzuges die Scheunen vor dem Hohen Thor an zwei Enden an, wobei 40 Scheunen mit allem darin befindlichen ungedroschenen Winter- und Sommergetreide, Vieh, Pferde und Ackergeräth abbrannten.“

„Den 6. Februar 1807, nachdem sich die Russen zurückgezogen hatten, rückten die Franzosen zum zweitenmal hier ein und kamen, da die Brücken abgebrannt waren, auf abgebrochenen Zaunrücken und Diehlen, die sie über das schwache Eis des Allefflusses legten, nach der Stadt. Das Geschütz und Fuhrwesen kam über die stehengebliebene Röhrenbrücke, nachdem die dabei am Kirchhofe befindliche Mauer durchgebrochen war. Die Stadt wurde von den mit Gewalt eingedrungenen Franzosen stark geplündert, wobei vieles, was der Feind nicht nahm,

ruinirt wurde. An diesem nämlichen Tage und während des Brandes der Scheunen vor dem Hohen Thor folgten die Franzosen den Russen nach. Dies dauerte mehrere Tage, jedoch blieb ein Theil der Französischen Truppen hier stehen.“

„Einige Tage nachher“, fährt die Chronik fort, „erfolgte die große Schlacht bei Pr. Eylau zwischen den Franzosen und der combinirten Russischen und Preußischen Armee, wonächst die Französischen Truppen hier in großer Anzahl zur Nachtzeit einrückten, jedoch so, daß alle Wohnhäuser mit soviel feindlichen Truppen, als nur irgend Platz fanden, angefüllt wurden. Gleich bei der Rückkunft der Französischen Armee am 6. Februar 1807 mußte die Stadt auf ihre Kosten in Stelle der abgebrannten Kirchenthorschen Brücke eine Nothbrücke über den Allefluß bauen, auch die ruinirte Röhrbrücke in Stand setzen, worüber die Französische Armee ihren Rückmarsch fortsetzte. Die abgebrannte Mühlenthorsche Brücke ersetzten die Bürger aus größter Noth durch eine schmale Nothbrücke. Am 7. Februar nahmen die feindlichen Truppen die damalige königlichen Magazinbestände hieselbst, nämlich 63 999 Brodte à 6 Pfund, in Beschlag, so wie den Fouragebestand. Letzterer wurde, so wie er am 8. Januar und 7. Februar 1807 genommen worden, zusammen auf 5902 Scheffel 11 Metzen Hafer, 157 Centner 30 Pfund Heu und 17 Schock 7 Bund Stroh berechnet.“

Der Zufall fügte es, daß beim Vorrücken der Alliierten, das nunmehr erfolgte — es war eigentlich eine Diversion auf Wormditt beabsichtigt — derjenige Truppenkörper Gelegenheit fand, in Heilsberg sich auszuzeichnen, der in dieser Stadt schon zu Friedenszeiten Garnison hatte, das Füsilierbataillon des Obersten Ludwig August von Stutterheim. — Die in Heilsberg befindlichen französischen Truppen waren, wie v. Lettow-Vorbeck auf Grund der offiziellen Kriegsakten angiebt,¹⁾ ein Infanterie- und ein Kavallerieregiment. Sie gehörten zum Corps des Mar-

1) O. v. Lettow-Vorbeck, Der Krieg von 1806 und 1807. Bd. IV. Berlin 1896. S. 149—151.

schalls Ney, der weiter südlich in Guttstadt sich befand, und standen im Begriff Heilsberg zu räumen.

Der Hergang im einzelnen ist durch eine Erklärung Stutterheims selbst sichergestellt, die gedruckt vorliegt und durch eine Korrespondenz in Stück 17 der zu Königsberg erscheinenden Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung hervorgerufen worden war. Dieses damals offizielle Organ hatte über das Treffen vom 22. Februar berichtet und hierbei den Grenadierbataillonen von Fabecki und von Schlieffen die Einnahme Heilsbergs zum Verdienst angerechnet. Stutterheim wandte sich hiergegen und sandte im Interesse der Wahrheit der Zeitung eine Notiz ein, die sich in Stück 20 vom 9. März 1807 wiedergegeben findet, d. d. Vorpostenquartier Ancken, den 1. März 1807.¹⁾ — „Ich bin“, sagt er, „es meinem braven Bataillon, für dem der Beyfall jedes Patrioten hohen Werth hat, schuldig obigen Artikel dahin zu berichtigen, daß Heilsberg nicht durch 2 Grenadierbataillons, sondern 2 Compagnien meines Bataillons, einer Abtheilung des Husarenregiments von Pless²⁾ und 2 reitende Kanons der Batterie von Bredow genommen worden ist. Diese Truppen machten am Tage des Angriffs die Avantgarde meines Corps. Das Gros desselben, bestehend aus den Grenadierbataillons von Fabecki und von Schlieffen, dem Rest der halben reitenden Batterie und der Brigade des Herrn Obristen von Wirzbicki,³⁾ folgte der

1) Eine Woche darauf, am 8. März 1807, wurde Stutterheim zum Generalmajor befördert. Vgl. B. Poten in Allgemeine deutsche Biographie 37, S. 76.

2) Gemeint ist das Husarenregiment von Schimmelfennig No. 6. Dieses war in Vertretung des eigentlichen Chefs, des Generalmajors Schimmelfennig von der Oye, dem Kommandeur des Regiments, Obersten Fürst von Anhalt-Pless unterstellt worden.

3) Diese Husarenbrigade (sogenannte 1. Vorpostenbrigade) des Obersten Ludwig von Corvin-Wiersbitzki hatte sich am 11. Februar neu formiert und war erst am 20. Februar in Friedland zur Armee L'Estocq's gestoßen. Zu dieser Brigade gehörten u. a. zwei Escadrons Blücher-Husaren unter den Rittmeistern v. Wins und v. Hymmen. Später, als diese Escadrons anderweite Verwendung fanden, trat das zweite Bataillon Prittwitz-Husaren unter dem Major Paul Grafen de la Roche-Aymon in die Brigade ein. Vgl. A. v. Mackensen, Schwarze Husaren. Berlin 1892. Die Beteiligung der beiden Escadrons Blücher-Husaren

Avantgarde während des Marsches in einer Entfernung von einigen 1000 Schritten und konnte der äußerst schlechten Wege halber, welche den Marsch des Geschützes öfters unterbrachen, nicht rasch heranrücken, als die Avantgarde die feindliche Infanterie vor der Stadt aufmarschirt und die Gärten derselben besetzt fand. Das lebhaftes Engagement, in welchem ich bei meiner Ankunft auf den Höhen vor Heilsberg den Herrn Major von Zieten,¹⁾ welcher von Bartenstein her gegen Heilsberg vorgerückt war, am andern Ufer der Alle fand, bestimmte mich vorzüglich mit der Avantgarde allein auf die Stadt loszugehen, ohne die Ankunft des Corps abzuwarten. Gerne hätte ich unter andern Umständen den lebhaften Wünschen der braven Grenadiere an dem Angriff Theil zu nehmen ein Genüge geleistet, obgleich die Mitsieger bey Eylau dieser Gelegenheit nicht bedurften, um sich des Beifalls ihres Königs, der vorzüglichsten Achtung der Nation, würdig zu beweisen. von Stutterheim, Obrist und Chef.“

Militärische Spezialberichte der Heilsberger Affaire ergeben, daß die Hauptmacht des Stutterheimschen Corps thatsächlich bei dieser Gelegenheit garnicht zum Eingreifen gekommen ist. Die Husarenbrigade des Obersten von Corvin-Wiersbitzki, zu der außer Köhler-Husaren No. 7, Blücher-Husaren, einiger Infanterie und der halben reitenden Batterie Graumann damals auch ein Kommando Rudorff-Husaren No. 2 unter dem tapfern Rittmeister von Sohr gehörte, bildete speziell die Arrieregarde. Zwei Tage darauf kam diese Brigade, als sie zur Deckung der Passarge

an dem Heilsberger Treffen vom 22. Juni 1807 erwähnt K. W. v. Schöning, Geschichte des königl. preuss. Regiments Blücher-Husaren No. 8. Berlin 1843. S. 381; vgl. auch E. v. Höpfner, Der Krieg von 1806 und 1807. Bd. III. Berlin 1855. S. 296.

1) Hans Ernst Karl Graf von Zieten befehligte die zweite Vorpostenbrigade. H. v. Petersdorff in Allgemeine Deutsche Biographie 45, S. 221 bemerkt falsch, er hätte die erste Vorpostenbrigade befehligt. — Bei dem Heilsberger Treffen operierte Zietens Brigade getrennt auf dem rechten Ufer der Alle. v. Höpfner a. a. O. III, S. 297.

nach Sportehnen hin vorgerückt war, in ein heftiges Feuer des Feindes zu stehen, das sie eine Stunde hindurch auszuhalten hatte.

Die Heilsberger Affaire wird in Marx' Stadtchronik mit schlichten Worten, wie folgt, geschildert: „Am 22. Februar 1807 rückten die Preußischen Truppen von Pr. Eylau her hier vor, und zwar ein Theil des Füsilierbataillons von Stutterheim nebst einiger Kavallerie. Die Franzosen retirirten durch die Stadt,¹⁾ und die Preußen folgten ihnen auf dem Fuße unter Gewehrfeuer nach, wobei einige Franzosen in der Stadt selbst blessirt und getödet wurden. Am Kirchenthor wurde von den Preußen eine Kanone abgefeuert, deren Wirkung jedoch verfehlt wurde, indem der Schuß zu hoch in das Thor selbst traf. Die Franzosen zogen nach Guttstadt ab,²⁾ wo sie stehen blieben, und die Preußen blieben hier zurück. Nachher kamen auch die alliirten Russischen Truppen von Pr. Eylau hier an. Die Russischen Truppen legten nun mehrere Verschanzungen vor der Stadt an, und zwar vor dem Simserfluß im Wargittenschen Felde, durch das Reichenberger Feld bis zum Großendorfer See in den städtischen Grenzen. Die Russischen und Preußischen Truppen blieben bis zum 12. Juni 1807 stehen, besonders waren die Russen immer in großer Anzahl hier.“

Die Richtigkeit der von Stutterheim in seiner Notiz gegebenen Ausführungen bestätigt sich, wie wir sehen, in allen Punkten.

1) Der Rückzug der Franzosen war ein so eiliger, daß sie selbst vergaßen die Thore der Stadt zu schließen. Vgl. Stieler von Heydekampf, Uebersicht der Kriegsbegebenheiten an der unteren Passarge und der Gegend von Heilsberg i. J. 1807. Danzig 1844. S. 8 und v. Höpfner a. a. O. III, S. 297, wo auch die Verluste des Kampfes im einzelnen angegeben werden.

2) In Guttstadt hatte der Generaladjutant des Königs, Oberst von Kleist Tags darauf, am 23. Februar, zwecks Verhandlungen eine Zusammenkunft mit Marschall Ney. Diese führte dazu, daß Napoleon an demselben Tage mittags im Hauptquartier zu Osterode Kleist empfing. Ausführlicher Bericht Kleists darüber d. d. Ortelsburg, 2. März 1807 bei P. Bailleu, Preußen und Frankreich 1795—1807. Bd. II. (Publikationen aus den preuß. Staatsarchiven Bd. 29.) Leipzig 1887. S. 586—589.

II. Die zweite preussische Dragonerbrigade, genannt Brigade von Langen¹⁾.

Für den Oberbefehl der Reste der preußischen Armee, die im November 1806 an der Weichsel sich sammelte, hatte niemand anders in Frage kommen können, als jener General, der trotz seiner erheblichen französischen Neigungen immer das höchste Vertrauen Friedrich Wilhelms III. besessen hatte, Graf Friedrich Adolf von Kalckreuth, Gouverneur von Danzig und Chef des Regiments Königin-Dragoner No. 5. Als Kalckreuth am 22. November 1806 darauf seinem Wunsche gemäß vom Könige des Oberkommandos enthoben wurde, scheint zunächst an den Gouverneur von Warschau, Georg Ludwig Egidius von Köhler, General der Kavallerie und Chef des 7. Husaren-Regiments, gedacht worden zu sein. Köhler stellte sich jedoch zu spät, erst am 2. Dezember 1806, im königlichen Hauptquartier zu Ortelsburg ein²⁾ und mußte nun zurückstehen hinter dem Generalleutnant Anton Wilhelm von L'Estocq, Chef des Regiments Towarzys, bis dahin Befehlshaber der Avantgarde Kalckreuths.

Der König, welcher zuerst in Osterode, dann in Ortelsburg sein Hauptquartier hatte, verwandte alle Sorge darauf, die Weichselgegend im Gebiete von Plock und Thorn den Fluß abwärts über Graudenz und Marienwerder nach Dirschau hin zu sichern. Zu diesem Zweck wurden Brigaden aus gemischten Truppen, meist Kavallerie, gebildet. Die wichtigsten davon waren diejenigen des Obersten Ludwig von Corvin-Wiersbitzki,

1) Dieser Aufsatz ist teilweise Abdruck eines Beitrages, den ich in Ostpreussische Zeitung Jg. 1899, No. 171 und 177 veröffentlichte.

2) Das Datum nach H. L. v. Schladen, Preußen in den Jahren 1806 und 1807. Mainz 1845. S. 67. Die ausführliche Korrespondenz, welche Kalckreuth mit Köhler seit 30. Oktober 1806 führte, darunter auch ein Schreiben vom 23. November, worin er Köhler seine Enthebung vom Oberkommando mitteilt, liegt vor im Kriegsarchiv des großen Generalstabes zu Berlin E I. 96, fol. 1—21. Ueber das Leben Köhlers, der 1807 schon Pension erhielt, vgl. v. Wrangel, in Allgemeine deutsche Biographie 16, 439—440. Sein Nachfolger auf dem Gouverneurposten in Warschau wurde der General von Plötz.

des Obersten Ludwig August von Stutterheim (vgl. oben S. 571) und des Generalmajors Karl Christian von Eisebeck. Die Brigade des letzteren, die sich der Hauptsache nach aus Bestandteilen von Dragonerregimentern zusammensetzte und daher auch als Dragonerbrigade bezeichnet wurde, ist schon Anfang Dezember 1806 nachweisbar. Ende Januar 1807 stand sie in Preußisch Mark¹⁾, und hat sich dann alsbald aufgelöst²⁾. Unter Zuhilfenahme von 19 Depotescadrons der Kavallerie, ferner von zahlreichen Versprengten und Ranzionierten verschiedener Regimenter, die sich hinter der Passarge, dann bei Insterburg, und zuletzt hinter der Memel, sammelten, wurden Anfang Februar 1807 sechs Brigaden à vier Escadrons gebildet³⁾. Die drei Husarenbrigaden wurden erstens dem genannten Obersten von Corvin-Wiersbitzki des Regiments Köhler-Husaren, dann dem bisherigen Inspektionsadjutanten Kalkreuth's, Major von Zieten (siehe oben S. 572, Anm. 1), der am 7. Februar 1807 zugleich Chef der Reste des Regiments Württemberg-Husaren No. 4 geworden war, und drittens dem Major Prinzen von Anhalt-Bernburg-Schaumburg des Regiments Schimmelpfennig-Husaren No. 6 übergeben. Die erste und zweite Dragonerbrigade vertraute der König dem unerschrockenen und umsichtigen Obersten Christoph Johann Friedrich Otto von Zieten, Regimentskommandeur der Königin-Dragoner No. 5, an. Die Formierung derselben fand im Amte Russ statt, und am

1) O. A. J. Kaehler, 150 Jahre des königlich preußischen Litthauischen Dragonerregiments No. 1. Berlin 1867. S. 243. Eisebeck war Chef des in Insterburg stehenden Dragonerregiments No. 8, wurde 1809 pensioniert und starb am 23. November desselben Jahres.

2) Eine vierte Vorpostenbrigade, die später als die oben genannten zusammentrat, dafür aber auch über Februar 1807 hinaus bestehen blieb, war diejenige des Obersten Helmuth Dietrich von Maltzahn Regiments von Baczo-Dragoner No. 7. Vgl. Kaehler a. a. O. S. 240; 242 und C. E. Höpfner, Erinnerungen aus den Kriegsläufte des Jahres 1807 in und um Braunsberg (Neue Preußische Provinzialblätter 18, 1854, S. 99, Anm.) Eine Vorpostenbrigade des Majors Boguslaw Dietrich von Pfull, Regiments Prittwitz-Husaren, existierte seit 18. März 1807. Vgl. v. Mackensen a. a. O. S. 277 und S. * 33.

3) v. Lettow-Vorbeck III, S. 39.

8. Februar 1807 erhielt Zieten dann, wie er in einem Bericht d. d. Königsberg, den 20. Juli 1808 bemerkt¹⁾ vom Prinzen Wilhelm, Bruder Friedrich Wilhelms III., den Befehl, mit zwei Escadrons seines Regiments über die Memel zu gehen, die Gegend zwischen Insterburg und Tilsit zu observieren und die sonstigen Escadrons seiner beiden Brigaden, die zum Teil aus den Depots der Dragonerregimenter No. 9 und No. 10 (Graf Hertzberg und von Heyking) gebildet werden sollten, abzuwarten. Die Kürassierbrigade erhielt der Major von Stülpnagel, Kommandeur des Regiments Bailliodz-Kürassiere No. 5.

Als Oberst von Zieten am 24. März 1807 als Nachfolger des pensionierten Generalmajors von Auer Chef des Dragonerregiments No. 6 wurde²⁾, verfügte der König über das Kommando der zwei Dragonerbrigaden anderweit. Die erste gab er an den Major von Wedell I. des Regiments Katte-Dragoner No. 4³⁾, die zweite an Major von Quitzow⁴⁾, der aber die Brigade bald an den Major Gottfried von Langen abtrat. Langen stammte aus Westpreußen, hatte seit Januar 1770 im Dragonerregiment No. 7 zu Tilsit gedient, wo er sich als tapferen Kriegermann und befähigten Offizier bewährte, und war allmählich zum Major heraufgerückt, in welcher Eigenschaft er am 20. Dezember 1804 zum Dragonerregiment No. 10 versetzt wurde⁵⁾. Die Escadron, die er be-

1) Kriegsarchiv des großen Generalstabs VII, 27, fol. 363 ff.

2) J. M. Orlop, Geschichte des Kürassierregiments Graf Wrangel No. 3. Berlin 1892. S. 241.

3) Im Jahre 1808 wurde von Wedell als Oberstleutnant zum Kommandeur des 3. Dragonerregiments ernannt, bald darauf pensioniert und starb 1813. — Zu seiner Brigade gehörten z. B. Leutnant von Suckow, des Regiments Heyking-Dragoner, die Leutnants von der Heyden und Freiherr von Lüttwitz des Regiments Katte-Dragoner, Kapitän von Burghagen, Leutnant von Pape und Fähnrich von Marsch des Regiments Jrwing-Dragoner No. 3.

4) Vgl. v. Ravenstein, Historische Darstellung der wichtigsten Ereignisse des kgl. preuß. 2. Kürassierregiments. Berlin 1827. S. 87. — Beide Dragonerbrigaden gehörten zur Division des Generals von Rembow und hatten Anfang März 1807 Vorpostenstellungen längs der Passarge. v. Höpfner a. a. O. III, S. 314 u. 330—331.

5) Kaehler a. a. O. S. 753.

fehligte, war die fünfte des Regiments und stand in Löbau. Nachdem sein Regiment unter Blücher bei Ratkau am 7. November 1806 kapituliert, und er den Paß erhalten hatte, sich nach Osterode in Ostpreußen zurückzugeben, erwiesen die Kameraden seines Regiments, die meist mit ihm dieselbe Wegrichtung einschlugen, ihm die Ehre, daß sie sich für die Reise freiwillig seiner Beaufsichtigung unterstellten und ihm die Wahl der Marschrouten überliessen. Auf diesem Marsche kam es freilich zu einigen Vorfällen, die später eine Untersuchung seitens des Regimentstribunals veranlaßten. Indessen wurde allerseits anerkannt, daß den Major von Langen, der überdies den Vorgängen persönlich nur wenig beigewohnt hatte, ein Verschulden an denselben nicht treffe.

Eine dieser auf dem Marsch vorgekommenen Disziplinosigkeiten betraf das widerrechtliche Aufgreifenlassen von Pferden auf neutralem Gebiete in Mecklenburg seitens einzelner Offiziere. Der Kapitän von Schön des von Heykingschen Regiments gab ein solches Vergehen in einer Anzeige aus Stanaitschen bei Gumbinnen vom 10. April 1808 dem Befehlshaber der 3. Escadron des Regiments, Oberstleutnant Johann Georg Freiherrn Wirth von Weydenberg¹⁾, schuld. Weydenberg verteidigte sich jedoch gegen den Vorwurf in einer so erschöpfenden Weise, daß Kapitän von Schön selbst die Beschuldigung zurückzog, und die Angelegenheit sich so erledigte. In dem Schreiben, welches Weydenberg in der Sache d. d. Osterode, den 2. Juni 1808 an den Kommandeur des Regiments, Oberst Friedrich Corvin von Wiersbitzki, nach Gehlweiden richtete, betont Weydenberg zunächst, wie tief die erstattete Anzeige ihn kränke, der doch stets mit Reputation gedient habe. „Was demjenigen, der mit einer Anzeige gegen mich aufgetreten ist, jedoch Veranlassung dazu gegeben haben

1) Er stammte aus Pommern und war damals 54 Jahre alt, seine Escadron pflegte zur Friedenszeit in Strasburg zu stehen, gestorben ist er am 19. Mai 1813 zu Osterode.

mag, diese zu führen, kann vielleicht, weil von einem Fuchs die Rede ist, so wie ich mich entsinne, folgendes sein: Es ist bekannt, daß bei dem Marsch von Lybeck nach Potsdam unter Escorte der Franzosen die gewöhnliche Ordnung und Regelmässigkeit nicht stattfand, in vieler Hinsicht nicht statt haben konnte. Viele Leute rancionirten sich selbst, waren unberitten und von Lybeck aus einzeln zerstreuet. Es kann vielleicht sein, daß von diesen, ohne daß ich davon wissen konnte, Pferde aufgegriffen worden. So entsinne ich mich, daß der Carabinieur Henckel von meiner Esquadron, welcher unberitten gewesen, einen Fuchs entweder mit den Franzosen gemeinschaftlich — welche täglich Pferde nahmen —, aufgegriffen oder selbigen von ihnen bekommen hat, auch sich mit diesem Pferde für sich an die Esquadron gefunden hat. Es kann sein, daß dieses der Fuchs gewesen ist, welcher in der Anzeige gegen mich gemeinet ist. Ich weiß nicht, wo der Carabinieur Henckel mit diesem Pferde geblieben ist, konnte auch über alle Ereignisse, die sich auf dem Marsch bey meiner Esquadron zugetragen, nicht zu aller Zeit unterrichtet sein, da ich mich als interimistischer Commandeur vor der Tete befand. — Daß mir ein Factum dieser Arth unter den damals stattgehabten Verhältnissen irgend zur Last fallen kann, läßt sich nicht denken, und ich glaube mich in dieser Hinsicht vollständig gerechtfertigt zu halten. Auf dem Marsch von Lybeck nach Potsdam befanden sich nur der Lieutenant von Boguslawsky¹⁾ und Lieutenant von Korff²⁾ bey meiner Esquadron, die von allem unterrichtet sein dürften, wenn bei derselben Verhältnisse eingetreten wären, so Nachtheil auf mich zurückwerfen könnten. v. Weydenberg.“

1) Albrecht von Boguslawski trat in die Dragonerbrigade von Langen ein, später ging er in polnische Dienste über, wo er Oberstleutnant in einem Ulanenregiment wurde.

2) Karl Dietrich von Korff, in Mosens beheimatet, war 1806 erst Fähnrich. Als Leutnant stand er im Dragonerregiment von Baczko zu Tilsit, später wurde er Adjutant der 2. Kavalleriebrigade und rückte in höhere Stellen auf.

Major von Langen äußerte sich in einem Schreiben aus Osterode, vom 19. Juli 1808 an das Regimentstribunal über denselben Gegenstand, wie folgt: „Auf das gefällige Schreiben vom 18. Mai d. J., welches ich die Ehre hatte, vom Commandeur des aufgelösten Dragonerregiments von Heycking, Herrn Obristen von Wiersbitzki zu erhalten, und durch welches man mich zu verständigen hat beliebt, daß der Hauptmann von Schön den Obristlieutenant Herrn von Weydenberg beschuldige auf dem Marsch von Lübeck nach Potsdam durch abgeschickte Dragoner im neutralen Lande, dem Mecklenburgischen, Pferde aufgegriffen zu haben, und solche bey der Colonne führen lassen, wobey Herr von Schön einen solchen aufgefangenen Hellfuchs will selbstem gesehen haben, verfehle ich nicht als ein aufgeruffener Zeuge einen hochlöblichen commandirten Regimentstribunal pflicht- und gewissenmäßig ganz ergebenst zu sagen, daß auf diesem Marsch, wo bereits laut der Capitulation von Lübeck das Regiment kriegsgefangen war, der gemeine Mann nur mit der größten Mühe in der alten Ordnung zu erhalten gewesen, dahero ich auch mehrere Carabiniers und Dragoner vom Regiment mit denen zur Bedeckung dienenden Franzosen vergesellschaftet auf denen Felder, Mecklenburgische Pferde herumjagend, gesehen habe. Von welchen Esquadrons sie waren, und wer sie dazu abgeschickt, habe ich mich umso weniger bekümmern können, als ich mit meinen Offizieren genug zu thun hatte meine Esquadron von Ausschweifungen nicht allein mit Vorstellungen, sondern auch mit gehöriger Bestraffung, in Gegenwarth der Franzosen abzuhalten. Daß übrigens nicht allein der Herr von Weydenberg, sondern auch die mehresten von uns Offiziere Handpferde bey der Colonne führen lassen, ist richtig. Mit welchem Recht sie indessen einem und dem andern gehörten, war es nicht meine Sache zu untersuchen; sowenig weiß ich auch, von welcher Couleur der Obristlieutenant von Weydenberg die seinigen hatte. Dieses ist alles, wovon ich die Richtigkeit eigenhändig unterschrieben, und mit meinem Siegel bekräftiget, bescheinigen kann. Osterode, den 19. July 1808. von Langen, Major des Dragonerregiments von Heycking“.

In einem andern Fall sollte Erpressung, verbunden mit thätlicher Mißhandlung eines preußischen Unterthanen, stattgefunden haben. Der Angeschuldigte war Leutnant Alexander von Lipski aus der Schwadron des Oberstleutnants Wirth von Weydenberg. Lipski rechtfertigte sich durch das nachstehende Schreiben, das er d. d. Rogallen bei Ortelsburg den 9. Juni 1808 an den Obersten von Wiersbitzki richtete:¹⁾

„Hochwohlgeborener Herr, höchstzugebietender Herr Obrist und Commandeur! Ewer Hochwohlgeboren sehr hochgeehrtes Schreiben vom 18. May erhielt ich den 7. dieses Monats, wo ich über darin gegen mich angebrachte Beschuldigungen, die mir darin bekannt gemacht werden, rechtfertigen soll, welches ich hier ganz gehorsamst überreiche. Bekanntlich traf auch mir mit dem Dragonerregiment von Heyking das unglückliche Loos zu capituliren, wo nach der Capitulation ich, so wie meine übrigen Cameraden, mit einem Französischen Paß versehen, wir nach unserm Vaterland uns begeben wollten. Der Weg führte mich in Gesellschaft einiger meiner übrigen Cameraden in die Gegend von Nauen in der Marck, wo ich in einem Dorfe Quartier nahm und meinem Wirth bath, für meine Pferde 4 Haabergarben zu Hecksel für Geld zu überlassen; er versprach es. Nach einigen Stunden frug ich den Packknecht, ob die 4 Garben schon zerschnitten wären. Selbiger erwidert, daß er nur 1 $\frac{1}{2}$ Garben vom Bauern erhalten hätte; dies wunderte mir, und ich sagte, der Mensch muß glauben, daß ich ihm nicht bezahlen kann. Ich sprach den Bauren wieder und sagte ihm, daß er ja sein Versprechen nicht gehalten hätte. Er erwiderte in einem rauhen

1) Ueber Lipski vgl. meinen Aufsatz „Drei Schreiben des Alexander Glasenapp von Gleźmierski, Erbherrn der Rogallenschen Güter“, in: Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1899, S. 137—142, nur ist daselbst S. 138 Anm. 1 zu berichtigen, daß Lipski's Gemahlin, die er am 16. Februar 1801 zu Rastenburg heiratete, eine verwittwete Frau Hauptmann von Gostomski (nicht Gustowski, wie das Kirchenbuch angiebt,) war. Ihr erster Gemahl war der am 8. Oktober 1798 verstorbene Dragonerkapitän Albrecht von Gostomski gewesen; sie selbst starb auch schon am 10. Dezember 1803 zu Heilige Linde bei Rastenburg.

auffahrenden Thon: ich habe schon genug gegeben, und mehr sollen Sie nicht haben! Ich versicherte dem Bauern darauf wieder, daß ich ihm sogleich bezahlen würde, und er sollte nur fordern, wozu ich den Geldbeutel zog und ihm sehr bath, die mir übrigen versprochenen Garben geben zu lassen. Hier wurde der Bauer noch mehr auffahrend und gröber; ich bath ihm, doch etwas schonender gegen einen Preußischen Officier zu sein. Hier lachte er mir ins Gesicht mit den Worten: So ein Preußischer Officier ist in meinen Augen ein sehr kleines Licht! und er würde einem Preußischen Officier sonst lieber was thun, als denenselben, wann auch für Geld, etwas zu Gefallen thun; die ja jetzt keinen Gedanken verdienten, wohl aber ein Französischer Officier, dies wären Menschen, die Achtung verdienten. — Welcher Mann von Ehre läßt sich dies sagen? Und wessen Gefühl würde sich hier nicht empören? Ich ging in die Stube, um diesen Vorgang meinen Brüdern¹⁾ zu erzählen, mit denen ich logirte, wobei ich dem Bauern zurief mir zu folgen. Da aber selbiger nicht in die Stube kommen wollte, so ging mein Packknecht Gerwing und die Dragoner Poplech und Schimansky und holten ihn, wo er beim Sträuben gegen diese, in die Stube zu kommen, fiel und sich das Kinn etwas streifte, wo ich ihm in Gegenwarth meiner beiden Brüder und übrigen Leuthe, mit der Hand drohend, sein grobes impertinentes Benehmen gegen mir verwies. Der Bauer aber, immer noch nicht beruhigt, sondern sich beleidigt scheinend, ging zu seinem Schwiegervater, bei dem der Capitain von Mauschwitz²⁾ im Quartier stand, und brachte bei diesem eine Klage gegen mir an. Capitain Mauschwitz, Lieutenant Boguslawsky und Lieutenant Stryiensky³⁾ kahmen hierauf, mir

1) Es sind Lipskis Stiefbrüder August Boguslav von Glasenapp und Adolf Leopold von Glasenapp, die beide ebenfalls als Leutnants im Regiment Heyking-Dragoner (2. und 5. Escadron) standen.

2) Maximilian von Mauschwitz, auf Quittainen bei Pr. Holland ansässig, kam später in ein Garnisonregiment, starb 1827.

3) von Stryienski desertierte 1806 über die Grenze nach Polen, wo er Oberst in einer brittischen Jägerdivision wurde.

mit ungestümen Worten anfahrend: Herr, was haben Sie mit dem Wirthen vor! Dies Betragen von Cameraden — und ohne daß sie gegen die Klage des Bauern hörten —, fiel mir erstaunend auf, und ich frug, wer sie autorisirt hätte mir mit solchem Ungestüm anzufallen —, da ohnehin ein jeder für sein Geld lebt —, ihnen darüber Rechenschaft zu geben? Sie erwiderten: Herr Major von Langen! Ich versicherte ihnen, ich würde sogleich zum Herrn Major von Langen gehen, um ihm mit dem ganzen Vorfalle bekannt zu machen. Die Herrren ließen mir aber zu keinem Wort kommen. Ich zeigte all dieses dem Herrn Major von Langen an, und dieser sagte, ich sollte mir doch nur beruhigen, indem mir ein solcher Mensch nicht beleidigen könnte. Beim Fortgehen fährt mir Herr von Mauschwitz und von Boguslawsky an, sagten mir, weder ich noch mein Bruder wären ihre Gesellschaft werth. Ich erwiderte, daß schon früher wir und einige andere Cameraden von Berlin aus uns von ihnen trennen wollten, indem durch die Mehrtheil Theuerung wurde. Den folgenden Tag wollte ich den Herrn Obristlieutenant von Weydenberg sprechen, und mein Packknecht ritt wider meinen Willen unter ihre Handpferde. Fähnrich von Stetten¹⁾ zog den Degen und mishandelte ihn und jug selbigen zurück. Ich stellte ihn zur Rede, daß die Straße einem jeden frei wäre, der auch schon früher den Befehl hatte nicht unter sie zu reiten —, wie er²⁾ dies thun könne! Alle versammelten sich darauf und erklärten mir und meinem Bruder³⁾, sie wollten nicht mit uns weiter reisen. Diese ebend vorgefallene Scene erregte Aufruhr im Dorfe, und ich und meine Brüder, um uns in Kriegszeiten diese unangenehmen Auftritte mit diesen, einer durch den andern aufgeheizten, Cameraden

1) von Stetten, aus Angerburg gebürtig, gehörte der Dragonerbrigade von Langen 1807 als Leutnant an, wurde am 21. November 1807 auf seinen Wunsch dimittiert.

2) d. i. Stetten.

3) Gemeint ist v. Glasenapp II.

zu ersparen, schlugen einen andern Weg ein. Dies ist das, was zwischen mir und meinen Cameraden vorfiel, welches ich gegen die Anklage gehorsamst überreiche. Daß ich übrigens stets im Lauf der Campagne meine Pflichten erfüllt habe, berufe ich mir das Zeugniß des Herrn Regimentscheffs noch zu meiner näheren Legitimation. Daß ich keine Erpressungen, noch in Collision mit den Bauern gewesen, müssen die mir stets umgebenden Menschen, der Packknecht und die Dragoner Poplech und Schimansky, eydlich erhärten, in deren Beisein, auch des daselbst befindlichen Inspector vom Dorfe, ich dem Bauern 1 Thaler für das Essen, und für jede Garbe 45 Groschen bezahlt habe. Gewiß würde mir kein Preiß zu viel gewesen sein vom Bauern, den er mir vorschrieb, für seine Garben und dem Essen; nur allein sein grobes und impertinentes Benehmen und Beleidigen empörte mein Gefühl, welches, statt meine Cameraden ihm zu verweisen, nur noch begünstigten. — Daß Ankläger gegen mir Chicane zeigt und meine andere Cameraden gegen mir aufhetzte, wodurch Uneinigkeit gegen mir entstanden, dafür kann ich nicht. Ich kann weiter nichts als jeder Zeit mein Leben gerne für meinen braven und guten König hingeben, und stets auf meine Ehre gehalten habe und auch werde. Bey welcher Gelegenheit ich mir Ewer Hochwohlgeboren gehorsamst empfehle und mit der größten und ausgezeichneten Hochachtung habe die Ehre zu sein, Ewer Hochwohlgeboren ganz gehorsamster Diener von Lipski. Rogallen, den 9. Juny 1808.“

Die entsprechenden Ausführungen von Langens in einem Schreiben vom 19. Juli 1808 lassen zwar die Sache in anderem Lichte erscheinen, immerhin war die Anschuldigung eines Erpressungsversuchs nicht aufrechtzuerhalten, und Lipski wurde zunächst noch im Jahre 1809 zum Oberleutnant befördert, bis 1810 dann seine Entlassung aus dem Heere erfolgte. Das Schreiben Langens lautet: „Am 22. November 1806 eröffneten mir die sämtlichen Herren Officiere des Regiments ihr besonderes Zutrauen, nur unter meiner Leitung den Marsch von Potsdam zu unserer weiteren Bestimmung antreten zu wollen. In dem

ersten Quartier zu Wartenberg¹⁾ am 23. November, welches uns aus altpreußischer Gesinnung vom dasigen Pächter freundschaftlich einladend angetragen worden, hatten Herr von Lipsky und die beyden Herren von Glasenapp ein apartes Quartier genommen, dorten der Klage nach vieles verlangt und Mißhandlungen angefangen. Der abgeschickte Hauptmann von Mauschwitz noch mit zwey Officieren, die ich nicht zu nennen weiß, beseitigten die Klage in Güte. Im zweyten Nachtquartier am 24. November zu Sidau kam eine nehmliche Klage zum Amtmann, wo ich mein Quartier hatte. Der Amtmann beruhigte die Klagenden, und ich ließ die Herren bitten sich ruhiger zu betragen. Am kommenden Morgen ging Herr von Lipsky weiter und soll der klagenden Anzeige nach den Wirth vor der Thüre so geschlagen haben, daß letzterer wegen einen ausgefallenen Fuß in die Stube getragen werden mußte. Herr von Lipsky kam bei mir in seiner gewohnten Heftigkeit und verlangte Genugthuung wider seinen Wirth. Alle meine Ermahnungen zur Gelassenheit waren fruchtlos, obgleich der Amtmann alles gutt zu machen versprochen. Nach diesem Vorgang beschlossen die sämtlichen Officiere, den von Lipsky und von Glasenapp II. in pleno zurecht zu weisen. Dieses geschah bey dem Wegreuten vor dem Dorff. von Lipsky wurde heftig und unbescheiden grob, daß der Obristlieutenant Herr von Weydenberg beauftragt werden mußte dem von Lipsky und dem von Glasenapp II. zu eröffnen: Erstens, man müsse ganz von dem gutten Willen der erbetenen Quartiere leben, müsse Dank und nicht Mißhandlung dafür wissen. Zweitens, von Lipsky und von Glasenapp II. haben diesem ersten Punkt zum zweyten mahl entgegen gehandelt, und erwiedern jetzt die cameratliche Zurechtweisung mit Ungestüm und Schimpfen. Drittens, man verpflichte sich auf Ehre mit dem von Lipsky und dem von Gasenapp II. unter keinem Vorwand je den Degen zu ziehen. Sie haben den Officierstand beleidigt durch mehrere

1) Ortschaft im Kreise Niederbarnim, Kirchspiel Malchow.

sie selbst entehrende Vorfälle. Viertens, gleich müssen die von Lipsky und von Glasenapp II. aus der Mitte aller Officiere austreten und ihren Weg allein einschlagen. Dem von Glasenapp I. als an diesem allen Unschuldigen stünde es frey bey dem Corps der Officiere zu bleiben oder sich an die Gesellschaft seiner Brüder anzuschliessen. Er wählte das letztere. Hierdrauf sagten alle subalterne Officiere dem von Lipsky und dem von Glasenapp II., als folget: Wann sie sich nicht gleich aus dieser ehrlichen Mitte wegscheren würden, so setzten sie sich Verfehrungen aus, welche sie selbst werden zu verdanken haben, wenn man sie jetzt nicht mehr für Officiere anzusehen habe. Da hiebey meine Vermittelung nichts mehr fruchten wollte, auch ganz übrig war, so machte ich am Ende nur einen Beobachter, und habe weiter mit meinem Wissen nichts spezielles anzuführen, als diese meine Aussage mit der eigenen Unterschrift und dem beygedruckten Siegel zu bescheinigen. Osterode, den 19. Juli 1808. von Langen, Major des königlichen Dragonerregiments von Heycking.“

Die Wirksamkeit der zweiten Dragonerbrigade trat verhältnismässig wenig hervor, da zu ihren Obliegenheiten meist der Vorpostendienst gehörte, den die Brigade an der Passarge bei Braunsberg, ferner auf der Frischen Nehrung und bei Memel ausübte. Außer in Plänklergefechten ist sie hier nicht in Aktion getreten. Andererseits splitterten sich von der Brigade zwei Escadrons Königin-Dragoner bald ab. Diese operierten Anfangs auf der Nehrung selbständig und schifften sich dann in Pillau unter Führung des Majors von Schwemmler, Regiments Brüsewitz-Dragoner No. 12, ein, um in Pommern dem dort in Bildung begriffenen neuen Corps Blüchers sich anzuschließen¹⁾.

Vorübergehend scheint die zweite Dragonerbrigade ferner dem Obersten Freiherr Schuler von Senden, Kommandeur des Füsilierbataillons von Pelet, unterstellt gewesen zu sein, und einige Zeit befehligte die Brigade wohl auch der General von Stutterheim direkt²⁾. Naturgemäß wurden zu Chefs der

1) v. Ravenstein, a. a. O. S. 87. 2) v. Lettow-Vorbeck IV, S. 455.

einzelnen Escadrons der Brigade meist die Stabsoffiziere ernannt, denen 1806 beim Ausrücken der Armee die zurückbleibenden Depots anvertraut gewesen waren. So erhielt gleich bei der Bildung der zweiten Dragonerbrigade eine Escadron in derselben Major Anton Ludwig von Loeben¹⁾. Dieser hatte die Depotescadron (108 Mann) des Regiments Heyking-Dragoner befehligt, die im September 1806 beim Ausrücken des Regiments zu Buchwalde bei Osterode zurückgeblieben war, und es wird erwähnt, daß zu dieser Depotescadron von Offizieren des Heykingregiments ferner der Stabskapitän von Marquard, der Oberleutnant von Rostken und die Leutnants von Wülknitz, von Hirsch und von Hessberg gehörten. Sie alle sind, soviel sich nachweisen läßt, in die zweite Dragonerbrigade übergegangen²⁾.

Die Beliebtheit Loebens bei den Soldaten war keine besonders große, da zwei Angehörige der Brigade, Olschewski und Kroedell, in einer Eingabe an den König d. d. Görkendorf, den 21. Oktober 1807 um Ersetzung Loebens durch ihren früheren Escadronchef der Neidenburger Garnison, den Major von Geißler³⁾, zu bitten wagten. Diese Eingabe findet sich in Fascikel 2 der Akten des Generalkommandos des I. preuß. Armeecorps, die im Geheimen Archiv des königlichen Kriegsministeriums zu Berlin aufbewahrt werden, und hat folgenden Wortlaut:

„Allerdurchlauchtigster großmächtigster König, allergnädigster König und Herr! Euer Königlichen Majestät sehen wir uns gezwungen als treue Unterthanen und Dragoner hiedurch allerunterthänigst, demüthigst und pflehentlich unsere Bitte anheimzustellen. Im Monath August vorigen Jahres kamen wir auf Feldetat, marschirten im September aus unserer Garnison Neidenburg unter der Esquadron des Major von Geißler mit frohem und tapferem Muthe bis Halle, allwo wir durch ein gutes und

1) Er war der älteste Sohn des Anton Friedrich von Loeben, Erbherrn auf Ribben bei Ortelsburg, und hatte damals ein Alter von 46 Jahren.

2) Aus dem Regiment Hertzberg-Dragoner kam zu dieser Brigade der Major von Pirch.

3) Vgl. über ihn Altpreußische Monatsschrift 36, 1899, S. 614—615.

unerschrockenes Hertz unseres damaligen Cheffs, des benannten Majors von Geißler, mit vielem Muthe dem Feinde entgegenzogen, da unser Cheff wie anderweitig schon zu ersehen, durch seinen tapfern Vorgang und unerschrockenen Muth seine unterhabende Esquadron gegen den dazumal schon im Avansiren stehenden Feind ins Feuer hereinführete, mit Genehmigung des Obristen und Commandeurs von Wiersbitzki. Und gieng die Esquadron von Geißler so weit vor, der Infanterie von Larisch junior¹⁾ eine Kanone, die von den Feinden schon umschrenckt, abzuschlagen, wo der benannte Obrist und Commandeur des Regiments von Heyking blessiret geworden, auch wir einen eyfrigen Befehl von dem commandirenden Fürsten Württemberg²⁾ des bei Halle gewesenenen Corps erhielten, sofort zu retiriren und sich gegen keinen Feind zu setzen, sondern den Befehlen, die ertheilt werden, nachzuleben, welches für uns ein nie zu vergessender Schmerz, so lange wie unsere Augen aufstehen, bleiben wird. Indessen waren wir rechtschaffen gesinnte Kriegesknechte noch nicht in unserem tapfern Muthe ganz niedergeschlagen, sondern glaubten, auf einem andern Schlachtfelde unsern Muth zu zeigen, welches aber leider ergangen; kamen bei Prentzlau unter das Printz Hohenlohesche Corps. Da sollten wir, ohne uns ins Feuer zu stellen, als Capitulanten den Feinden übergeben werden. Dieses geschahe nicht. Es wurden die Kanonen unseres Regiments vom Regimentscheff, Generalmajor von Heyking, vorgekommen, die Flanquers vorcommandirt. So nahmen wir einige von den feindlichen Chasseurs gefangen und stießen mit dem Corps des Generallieutenant Blüchert³⁾ zusammen, bis

1) Das von dem Generalmajor von Larisch befehligte Regiment Jung-Larisch No. 53 stand zu Friedenszeiten in Thorn, Pr. Stargard und Inowrazlaw, wurde aber, wie die meisten Infanterieregimenter, im Jahre 1807 aufgelöst.

2) Herzog Eugen von Württemberg, General der Kavallerie, Führer des am 17. Oktober 1806 bei Halle kämpfenden preußischen Corps, ist gemeint.

3) Blücher übernahm das Kommando an Stelle des Herzogs Eugen von Württemberg auf Befehl Hohenlohes am 24. Oktober 1806. Vgl. den Bericht Blüchers an den König bei C. v. W. [v. Müffling], Operationsplan der preußisch-sächsischen Armee im Jahre 1806. Weimar 1807. S. 150.

wir bey Lübeck übergeben geworden. Doch haben wir uns von dem gantzen Corps rancionirt und gleich im Monat February anni currentis unter dem Befehl des Major von Loeben auf Vorposten bei Braunsberg, auf der Neerung hinter Pillau, wie auch bei Memel, gestanden, bis wir Ordre erhielten nach Osterode in Guarnison zu marschiren, welches aber nicht vollzogen, sondern stehen noch bei Heiligenbeil. Da nun wir in zwei neuformirte Esquadrons¹⁾ aus dem Regiment von Heyking-Drägoner sind und haben bei unserer Esquadron den Major von Loeben als Cheff, der aber nicht als Cheff einer ihm im Regiment anvertrauten Esquadron gewesen, sondern als Esquadronscommandeur, und wir jetzt erfahren, daß unser tapferer ehemalige Esquadronscheff Major von Geißler sich in der gewesenen Guarnisonstadt Neidenburg aufhalten soll, ohne bei Euer Königlich Majestät Armee in Diensten zu stehen, durch sein ehrlich Hertz und tapfern Muth in dem jetzt gewesenen Feldzuge alles verlohren, auch seine unterhaben gewesene Esquadron Drägoner, die er so väterlich jederzeit versorget und bekleidet hat, wie auch sein übrigens in Vorrat als ein guter Wirthe gehabte Mundirungsstücke und Zaumzeug, von anderen in der größten Zurücksetzung sehen wird, auch sein Leben mit den Seinigen in kümmerlichsten Stande zubringen muß, da dieser Mann dem preußischen Staate schon einige Jahre treu, fleißig und tapfer gedienet, auch keine Kapitalien gesammelt, wovon er jetzt leben könnte, bei dieser großen Theuerung, da er jederzeit den allerhöchsten Verordnungen nach gelebet hat. Dieses ist keine Ursache als Heuchler, sondern Euer Königl. Majestät werden bessere nähere Auskunft von dessen Muth und Tapferkeit von des Generalfeldmarschall Grafen von Kalckreuth Durchlaucht allerhöchst wahrzunehmen geruhen. Bitten dahero Euer Königl. Majestät wir hierdurch allerunterthänigst, demüthigst und pfehentlichst, allergnädigst zu geruhen unseren ehemaligen Esquadronscheff Major

1) Die zweite Escadron war aus dem Depot des Riesenburger Drägonerregiments No. 9 (Graf Hertzberg-Drägoner) entstanden.

von Geißler zur Besserung unseres tapfern Muths sobald als möglich allergnädigst zu accordiren. Wir glauben auch durch denselben täglicher in allerhöchsten Diensten fähiger, vollständiger und tapferer zu werden. In allerhöchsten Gewillfährung unserer allerunterthänigsten demüthigst pfehentlichen Bitte und baldiger Erwartung unseres ehemaligen Cheffs ersterben wir in tiefster Demuth und Unterthänigkeit Euer Königlichen Majestät allerunterthänigste treugehorsamste Kriegesknechte Michael Olschewski Unterofficier, Carl Kroedell Carabinier, im Namen aller Dragoner bei der Esquadron Major von Loeben, zweiten Brigade. Görkendorf bei Heiligenbeil, den 21. Oktober 1807.

Die darauf ergehende Kabinettsordre des Königs an den Feldmarschall Grafen von Kalckreuth lautet:¹⁾ „Mein lieber Generalfeldmarschall Graf Kalckreuth! Ich remittire euch hieneben die Vorstellung des Unteroffiziers Michael Olschewsky und des Carabiniers Carl Kroedell, worin diese im Namen aller Dragoner der Escadron des Majors von Loeben in der zweiten Dragonerbrigade bitten, ihnen den ehemaligen Escadronchef, den Major von Geißler des Regiments Heyking, wieder zu geben, und trage euch auf, sie darauf zu bescheiden, daß solches unter jetzigen Umständen nicht zulässig ist. Ich bin euer wohlaffectionirter König. Memel, den 4. November 1807. Friedrich Wilhelm.“

Um diese Zeit hatte der König schon, und zwar durch Ordre vom 16. Oktober 1807, die Reduzierung einzelner Depots und die Einreihung zahlreicher Dienstthuer in die bestehenden regulären Regimenter befohlen. Nichtsdestoweniger blieben die beiden Dragonerbrigaden bestehen. Die zweite behielt ihr Quartier in der Gegend von Heiligenbeil, wo sie am 17. November 1807 zu Keimkallen bei Hoppenbruch stand. Sie wurde erst im Jahre 1808 aufgelöst, und Major von Langen blieb fortan ohne Kommando.

Die Bürger der Stadt Osterode empfanden es schmerzlich, daß zunächst im Jahre 1807 die liebgewonnenen Truppen der

1) Geheimes Archiv des königl. Kriegsministeriums ebenda Fasc. 2.

Heyking-Drägoner sich nicht einstellten, sondern andere Kavallerie dort auf dem Durchmarsche Einquartirung nahm. Es spricht sich das in folgendem Schreiben des Osteroder Magistrats an die ostpreußische Kriegs- und Domänenkammer vom 28. August 1807 aus¹⁾: „Euer Königlichen Majestät zeigen wir hiemit in aller Unterthänigkeit an, daß die hiesige Stadt am 11. dieses Monats von der Beeinquartirung mit Französischen Truppen entlediget worden, darauf am 20. den Einmarsch des Drägonerregiments von Heyking entgegen sah, allein statt diesem trafen den 22. Morgens 1 Officier mit 24 Mann und Pferde vom Drägonerregiment von Katte ein²⁾; von neuem aber Französische Truppen, und zwar den 22. Abends 2 Officier 40 Mann mit Pferde, und gingen den folgenden Morgen nach Allenstein. Den 23. um 3 Uhr Nachmittags rückten hier 1 Officier mit 40 Mann und Pferden, den 24. Morgens kamen 12 Infanteristen über Nacht. An diesem Tage zogen die Preußische Drägoner hinter Allenstein zurück. Den 26. Nachmittags um 4 Uhr kamen von neuem 2 Officier 25 Mann mit Pferde, und heute den 20. August ein Obrist, ein Obristlieutenant, 4 Officier, 68 Mann mit Pferde an, welche der Sage nach morgen weiter marschiren sollen; wohin, ist nicht zu erfahren. Die Einquartirung fordert vom Bürger das nöthige Essen, und täglich zwei Bouteillen Bier, und kaum hat selbst für sich und den Seinigen Unterhalt. Wie groß der Mißmuth und der Druck der leidenden Bürger hervordringt, können Euer Königlichen Majestät wir keinen näheren Beweis geben, als nur in aller Unterthänigkeit bitten, wo irgend möglich, der seit dem 2. Januar gelittenen Bürgerschaft eine Erleichterung gnädigst zu helfen. Die Fourage wird zum Theil vom Lande geliefert. Osterode, den 28. August 1807. Der Magistrat: Pelchrzim. Willutzki. Liedtke. Kugelann.“

1) Akten des Magistrats der Stadt Osterode, Fach 10, No. 3.

2) Es waren dies wohl Angehörige der preußischen 1. Drägonerbrigade (von Wedell), da Major von Wedell I. dem Drägonerregiment von Katte angehörte.

Major von Langen wurde 1808 auf halbes Gehalt gesetzt und zog sich mit einigen Offizieren seiner Brigade nach Osterode zurück. Anfang 1813 wurde er als pensioniert betrachtet, wie sich aus einem Schreiben ergibt, das Graf zu Dohna als Chef des 18. Landwehrbataillons d. d. Königsberg, den 30. Juni 1813 in einer vom Bürgermeister Heeder zu Osterode über den Major von Langen geführten Beschwerdeangelegenheit einreichte¹⁾. Formell pensioniert wurde von Langen am 1. Dezember 1813 und ist im Jahre 1821 gestorben.

III. Truppenbewegungen bei Willenberg, Soldau und Neidenburg in der Zeit nach dem Tilsiter Frieden.

Nach dem Gefecht, das der französische Marschall Ney am 25. Dezember 1806 den verbündeten Preußen und Russen bei Soldau geliefert hatte²⁾, wurde der Grenzdistrikt der Orte Soldau, Neidenburg, Willenberg und Ortelsburg fast unausgesetzt von beschwerlichen Einquartierungen französischer Truppen heimgesucht. Bei der Armut dieser ungerodeten, aus Wald und Moor größtenteils noch bestehenden Gegend konnte es nicht ausbleiben, daß ein allgemeiner Notstand daselbst bald sich fühlbar machte. Verhandlungen, die im April 1807 bei der Königsberger Kriegs- und Domänenkammer darüber geführt wurden, wie der in schwere finanzielle Bedrängnis geratenen Stadt Pr. Eylau zu helfen sei, gaben dieser Behörde Anlaß, in einem Reskript vom 11. April 1807 darauf hinzuweisen, daß die Notlage in Ortelsburg eine viel größere noch sei, indem die Mehrzahl der Bewohner dieser Stadt, dem Drang der Umstände weichend, dieselbe sogar verlassen hätte. Die Lage der Zurückgebliebenen werde täglich eine schwierigere. Die leichten Truppen der beiden kämpfenden Heere hätten sich im Weich-

1) Akten des Magistrats der Stadt Osterode, Fach 10, No. 4.

2) v. Lettow-Vorbeck a. a. O. III, S. 153—156; v. Höpfner a. a. O. III, S. 145—150.

bilde der Stadt festgesetzt und machten sich wechselseitig den Besitz derselben streitig¹).

Und ähnlich trostlos sah es in dem benachbarten Willenberg aus. Ende Januar 1807 hatten Soult und Murat hier übel gehaust, am 2. Februar rückte Davout mit seinem gesamten Corps ein²). Von Myszyniez aus unternahm General Grandeau, den Davout beim Vorrücken auf Heilsberg an jenem Orte mit leichteren Truppen zurückgelassen hatte, den Monat Februar hindurch häufige Streifzüge gegen die Russen, welche sich in Willenberg einquartiert hatten³). General Marulaz mit mehreren Chasseurregimentern des Davout'schen Corps und General Milhaud mit einer Dragonerdivision schlugen am 24. Februar 1807 vorübergehend ihr Quartier in Willenberg auf⁴). Bald darauf am 11. März statteten Marschall Murat und General Oudinot⁵) vereint der Stadt einen Besuch ab⁶). Wenn so die Bedrückungen seitens der durchmarschierenden oder in Quartier befindlichen Truppen sich recht sehr fühlbar machten, so war die Wirkung der Grenzsperr, die Napoleon angeordnet hatte, und die alle Einfuhr an Getreide und Lebensmitteln von Polen her unmöglich machte, eine viel stärkere noch. Der Domänenbeamte zu Willenberg äußerte sich auf ein durch die Königsberger Kriegs- und Domänenkammer unterm 4. Juli 1807 ergangenes Reskript in einem Schreiben vom 10. Juli an dieselbe folgendermaßen⁷): „Amt Willenberg, den 10. Juli 1807. Ewer königlichen Majestät

1) Akten der „Reponierten Registratur“ des Magistrats zu Königsberg: Die Unterstützung der durch die Bataille vom 8. Februar 1807 gelittenen Einwohner der Stadt Pr. Eylau betr. — Vgl. auch Kowalewski's Schilderung in der Ortelsburger Stadtchronik (Altpreussische Monatsschrift 38, S. 145—146).

2) Davout, Opérations du 3. corps, 1806—1807; rapport publ. par son neveu le général Davout. Paris 1896. S. 148, 151 und 274.

3) Davout, Opérations S. 293—295.

4) Davout a. a. O. S. 181 und 299. Milhaud gehörte zum Corps Murats, das die Reservekavallerie enthielt.

5) Oudinot vom Corps Lalanne's.

6) Davout a. a. O. S. 186.

7) Königl. Geheimes Staatsarchiv zu Berlin. Rep. 63. 88, No. 325, fol. 5.

haben durch das allegirte allerhöchste Rescript dem Amte aufzugeben geruhet, dafür zu sorgen, daß sich ein jeder der Einsaassen mit hinlänglichen Vorräthen an Proviant Behufs Verpflegung der Truppen schleunigst versehe. Das Amt hat den Einsaassen diesen Befehl zwar bekannt gemacht, hält jedoch für Pflicht, ewer königlichen Majestät anzuzeigen, daß der beabsichtigte Zweck hier gar nicht erreicht werden kann und wird, indem die Armuth und Noth in dem hiesigen Bezirk aufs äußerste gestiegen ist, und der Hungertod schon viele Menschen weggerafft hat. Die Einsaassen haben ihre Vorräthe und ihr Vieh zur bisherigen Truppenverpflegung hergeben müssen, theils ist ihnen letzteres an einer allgemein herrschenden Krankheit abgegangen. Sie sind aller Lebensmittel und Bedürfnisse gänzlich entblößt, und nur bloßes Kraut ist ihr Unterhalt, wovon unter den Menschen bösertige Krankheiten entstanden sind. Ohne ewer königlichen Majestät besondere landesväterliche Vorsorge kann die allerhöchste Absicht nicht erreicht, und von den Einsaassen zur Verpflegung der Truppen etwas beigetragen werden, umso weniger als Pohlen, wo die hiesige Gegend sonst ihren Unterhalt herholte, aufs engste gesperrt ist, und die Einsaassen außer Stand gesetzt sind sich Vorräthe anzuschaffen. Dulewka, in Abwesenheit des Beamten Halle.“

Der Magistrat der Stadt Willenberg schrieb entsprechend unterm 11. Juli 1807 an die Kriegs- und Domänenkammer¹⁾: „Willenberg, den 11. July 1807. Ewer königlichen Majestät haben uns per Rescriptum vom 4. July dieses Jahres bekannt zu machen geruhet, daß nunmehr alle Anstalten zur Verpflegung der Französisch kaiserlichen Truppen getroffen, damit das Nehmen der Lebensmittel und die hieraus entstehenden Excesse aufhören, wobei denn zugleich verordnet ist, daß wir ernstlich dahin sehen sollen, daß ein jeder der Einsaassen sich hinlänglich mit Lebensmittel versehe. Ewer königlichen Majestät ist es

1) Kgl. Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, ebenda fol. 6. -- Dieses Schreiben ist Kopie.

bekannt, daß diese Gegend niemals ihren Bedarf an Getreide erbaut, sondern ihn immer aus dem angrenzenden Neuostpreußen Plockschen Departements gezogen hat. Dies ist aber gesperrt, und obgleich die Märkte in Chorzellen und Przasnitz mit zahlreichen Getreidefahren versehen sind, so wird uns Altpreußen dennoch nicht erlaubt etwas daselbst zu kaufen, sondern das etwa erkaufte wird von den Polnischen Grenzoffizianten confiscirt. Die zahlreichen Russischen Durchmärsche im verflossenen Herbst, das Stokken des Handels und aller Fabriken, und der hieraus entstandene Geldmangel, endlich der Umstand, daß seit dem December vorigen Jahres stets mehrere Französich kaiserliche Regimenter, gewöhnlich 7000 Mann, hier gestanden haben, und daß wir noch täglich durch ansehnliche Durchmärsche heimgesucht sind, machen es begreiflich, daß Hunger und Elend aller Art Krankheiten bei Menschen und Vieh erzeugen mußten, wobei bereits $\frac{5}{6}$ des Viehes und $\frac{1}{3}$ der Menschen weggerafft sind. Merklich würde unser Zustand erleichtert werden, wenn die Sperre der Grenze von Neuostpreußen gehoben würde, um so mehr als auf unsere diesjährige Erndte nicht zu rechnen, keine Gärten bestellt worden, das Sommerfeld steril liegt, das Winterfeld abgefuttern worden, und zum Einbringen der wenigen noch vorhandenen Wintergetreide kein einziges Wirthschaftsgebäude vorhanden ist, indem uns über 200 Scheunen und 300 Ställe theils verbrandt, theils zu den Verschanzungen gänzlich demolirt sind. Gott wolle uns unses elendes Leben weiter fristen helfen. Bürgermeister und Rath. Posseld. Schudowiz, Grizewski, Wildt.“

Die Kriegs- und Domänenkammer erstattete in dieser Sache darauf (gezeichnet: Auerswald, Stolterfoth, Trebra) unterm 16. Juli 1807 Bericht¹⁾, und der Kanzler von Schrötter schrieb am 19. Juli sowohl an den Minister des Aeußeren, Grafen von der Goltz, als auch an den König persönlich²⁾. Das letztere Schreiben lautet:

1) Ebenda fol. 4.

2) Ebenda fol. 2. — Goltz erhob darauf, d. d. Memel, den 22. Juli 1807 Beschwerde bei Marschall Soult, dem Bevollmächtigten Napoleons für die

„Die Ostpreußische Kammer zeigt mir soeben an, daß gegenwärtig aus dem vormaligen Pohlen kein Getreide und Lebensmittel mehr nach Alt-Ostpreußen gelassen, und dadurch zugleich die Durchfuhr aus Gallizien gehemmt wird. Ich habe bereits den Staats- und Cabinetsminister Grafen von Golz ersucht, die nötigen Einleitungen zu treffen, daß diese verderbliche Sperre so schnell als möglich wieder aufgehoben werde. Ich habe ewer königlichen Majestät dies anzuzeigen um so weniger verfehlen wollen, um womöglich durch den am Sächsischen Hofe residirenden Minister die nötige Einleitungen gnädigst treffen zu lassen. Memel, den 19. Juli 1807.“

Während um diese Zeit nun die französischen Corps sich der Mehrzahl nach dem Osten zuwandten, und Davout beispielsweise in der Zeit nach dem Tilsiter Frieden in der Gegend von Bialystok stand, war eine Anzahl Kavalleriedivisionen in das Gebiet zwischen Alle und Weichsel zurückdirigiert worden. In Bischofswerder stand Mitte September 1807 Laffitte, Oberst des 18. französischen Dragonerregiments, das zur Dragonerdivision La Houssaye gehörte.¹⁾ Am 14. September erteilte Laffitte an den Major Douci eben dieses Regiments den Befehl die Quartiere nach Lautenburg und Soldau²⁾ hin zu verändern.

Angelegenheiten des Tilsiter Friedensvertrages. (Ebenda fol. 8); Soult erwiderte d. d. Königsberg, den 25. Juli 1807 (Ebenda fol. 10).

1) Bei Beginn des Feldzuges war Sahuc Führer dieser Division gewesen. Sie gehörte abwechselnd bald dem 1. französischen Corps (Marschall Bernadotte), bald der Reservekavallerie des Marschalls Murat an.

2) Milhau's Dragonerdivision hatte sich in der zweiten Hälfte des März zu Soldau befunden. Vgl. Davout, *Opérations* S. 355 und G. Plehn, *Geschichte des Kreises Strassburg in Westpreußen*. Leipzig 1900. S. 277. Die historischen Quellen der Soldauer Stadtgeschichte neuerer Zeit sind leider spärlich, was sowohl im Brande der Stadt vom Jahre 1794, als auch in den Verwüstungen durch die Franzosen während des Jahres 1807 seinen Grund hat. Die Soldauer Stadtchronik, die Jahre 1306 bis 1818 umfassend, ist vom Caplan, späteren Pfarrer zu Heinrichsdorf, Marquardt in den Jahren 1817 bis 1818 ausgearbeitet, und befindet sich beim Magistrat zu Soldau. Gedruckte Auszüge aus der Chronik, die jedoch wenig korrekt sind, enthält das Soldauer Amtsorgan „Stadtglocke“ Jg. 1883, No. 5—16. Ueber Marquardt's Chronik vgl. auch G. Conrad in *Altpreuss. Monatssch.* 28, 1891, S. 646, Anm. 2.

Dort angekommen, sollte Douci zunächst Erkundigungen nach Zahl und Stellung der daselbst befindlichen preußischen Truppen einziehen, dann diese zur Räumung der Orte auffordern. Begegnete er Schwierigkeiten, so solle er zurückberichten, insbesondere darüber, ob die Orte Gelegenheit zu bequemer Verpflegung von 700 Mann Kavallerie darböten.

Daraufhin machte noch am 14. September Major Douci dem Befehlshaber der preußischen Truppen nähere Mitteilung. Die in Soldau stehende Truppenabteilung war das Füsilierbataillon des Obersten Friedrich Wilhelm von Bülow, nachmaligen Siegers von Dennewitz. Als Kommandeur dieses Bataillons, das schon vor dem Kriege die Stadt Soldau, zum Garnisonort gehabt hatte, und das jetzt dahin zurückgekehrt war, befand sich hier der Major von Aschenbach.¹⁾ An ihn schrieb Douci, wie folgt:²⁾ „A monsieur le commandant des troupes prussiennes de la place de Soldeau. — Monsieur, J'ai l'honneur de vous faire passer copie de l'ordre que vous trouverez si jointe, le quel m'autorise à prendre possession des villes de Lauttenbourg, Soldeau et villages placés dans le rayon de deux lieux de ces villes. Veuillez, je vous prie, monsieur le commandant, vous conformer au dit ordre en m'instruisant du nombre des troupes que vous commandez, tant cavalerie qu' infanterie, le nom des régiments ainsi que l'arme et enfin le nom des villages que vos troupes occupent. J'ai l'honneur de vous saluer, l'adjutant major Douci.“

Sobald Aschenbach dieses Schreiben, dem der Ueberbringer, Douci's Adjutant Botmann, noch mündliche Ausführungen hinzufügte, empfangen hatte, erwiderte er dem General La Houssaye am Abend des 14. September³⁾:

„Ewer Hochwohlgeborn gebe ich mir die Ehre, auf das an mich a dato gefälligst erlassene Schreiben, welches ich durch den Herrn Major von Douci erhalten habe, in ergebenster

1) Später kam Major von Aschenbach zum 2. ostpreussischen Landwehr-Infanterieregiment, 1814 wurde er als Oberst pensioniert.

2) Kgl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin a. a. O. fol. 75.

3) Ebenda fol. 76.

Antwort zu erwiedern. Ich werde sofort per Estafette meinem Generalinspecteur und Generalgouverneur Herrn Grafen von Kalckreuth Excellenz zu Königsberg die Meldung machen, auch sogleich die Ordre mit beifügen, welche Ewer Hochwohlgeborn von dem Marschall von Davoust haben, als von Bischofswerther ab bis nach Gilgenburg, Lautenburg und Soldau zu verlegen, und wovon ich mündlich das Nähere gehört habe. Auf diese meine Meldung an Seine Excellenz von Kalckreuth erbitte ich mir die nähere Befehle, und welche ich hoffe, wie ich diese spätestens kommenden Sonntag mir gewärtigen kann, und behalte mir dahero vor, Ewer Hochwohlgeborn das Nähere hierunter zu communiciren. Das Bataillon, mit welchem ich allhier in Garnison stehe, bestehet zur Zeit circa aus 400 Mann, und hiernächst habe ich annoch an 200 Mann Cavallerie von denen Dragoner. — Soldau zu belegen, würde nicht nöthig seyn, und im Fall daß sich ewer Hochwohlgeborn mit denen unter Commando stehenden extendiren sollen, so wäre Gilgenburg, Lautenburg, Gurzno¹⁾ und Strasburg frei. Ich habe übrigens die Ehre mit Veneration zu seyn, ewer Hochwohlgeborn v. Aschenbach. Soldau, den 14. September 1807.“

Und an Kalckreuth schrieb von Aschenbach entsprechend²⁾: „Ewer Excellenz habe ich in Unterthänigkeit zu melden nicht verfehlen wollen, wie soeben mir der Adjutant Botmann vom 18. kayserlich französischen Dragonerregiment Namens seines Majors von Douci, welcher kranck geworden ist, die beygeschlossene zwei Stück Briefe eingehändiget. Nach Inhalt dessen, wo der Obrist von La Fit mir den Befehl, welcher ihm vom Marschal Davoust ist zugeschickt worden, communiciret, werden ewer Excellenz das Nähere daraus zu ersehen die Gnade haben. Ich wurde hiernächst mündlich ersucht den Obrist von La Fit zu benachrichtigen, wie viel ich hier an Truppen so wohl an Infanterie als Cavallerie kommandirte. Auf diese besondere

1) d. i. Gurschno.

2) Geheimes Staatsarchiv zu Berlin, ebenda fol. 73.

Anfrage, und da mir der Officier um Anwerth bat, habe ich dem Obristen von La Fit sogleich geantwortet, und wovon ich von dieser meiner Antwort ewer Excellenz die Ehre habe die Copia beizulegen. Nach Inhalt dessen habe ich mir aus dem Grunde, um von hier nicht delogirt zu werden, und aus andern Gründen mehr, ohngefähr so stark angegeben, und dies um so mehr, weil mir der Adjutant Botmann sagte, daß sein Obrister hiernach wegen der Besatzung seine Dislocirung reguliren könnte. Ewer Excellenz muß ich hierunter ganz ergebenst ersuchen, die Gnade zu haben, mir dero anderweitige Befehle, als zu meiner Richtung und genauesten Befolgung, unter diesen Umständen gnädigst per Estafette zukommen zu lassen. Und so wird spätestens der vorgedachte Adjutant Botmann diesen kommenden Sonntag wieder zu mir kommen und sich den Bescheid für seinen Obristen von mir abholen, das heißt, der mir von ewer Excellenz zu gewertigende Befehl. Bey der Unterredung, die ich mit dem Adjutanten Botmann hatte, hier, hörte ich von ihm, daß er vorläufig auf dem adelichen Guth Groß-Koslau, dem Herrn von Kollas¹⁾ zugehörig, und zwei Meilen von hier gelegen, vor der Hand vor den Obristen von La Fit das Quartier besorgen sollte. Ich kann daher nicht anders vermuthen, als daß dieses mit ein Probeschuß vom Obristen von La Fit sey, einestheils eine Anfrage zu halten, anderntheils wenn Soldau nicht belegt wäre, allhier Quartier zu nehmen. von Aschenbach. Soldau, den 14. September 1807. — Seiner Excellenz des königlich Preussischen Generalfeldmarschall und Generalgouverneur, wie auch Ritter sämtlicher königlich Preussischen hohen, sowie des Russisch kayserlichen St. Andreasorden, Herrn Grafen von Kalckreuth in Königsberg.“

In dem Bericht, welchen Kalckreuth daraufhin sich veranlaßt sah, unterm 17. September dem Könige abzustatten²⁾, findet sich der Gegenstand mit einer Angelegenheit, die Pillau betraf, vereinigt:

1) Aus der bekannten Familie der Freiherren von Collas.

2) Ebenda fol. 71. Die Unterschrift ist von Kalckreuth eigenhändig.

„Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, allernädigster König und Herr! Ewer königlichen Majestät überreiche ich allerunterthänigst den Rapport der Commandanten aus Pillau¹⁾, laut welchen die französischen Truppen den 14. dieses die Spitze der Nehrung verlassen haben, und solche mit 1 Offizier, 2 Unteroffizier, 24 Mann Infanterie, 4 Artilleristen und 2 Kanonen von Pillaw aus besetzt ist. Ich schicke morgen auch einen Unteroffizier und 16 Dragoner hin, um kleine Patrouillen gegen Polsk, der wahrscheinlichen Vorposten der Franzosen, zu machen. Von der andern Seite erfolgt aber auch submissesst der so eben per Estafette eingegangene Bericht des Majors von Aschenbach aus Soldau, laut welchem ein zur Division des Generals La Houssaye gehöriges Cavallerieregiment in Soldau, Gilgenburg und Gegend die Cantonirungsquartiere nehmen will, welches höchst unangenehm sein würde. Der Major von Aschenbach hat sich bis Sonntag Dilation ausgebeten. Ich habe die Sache gleich dem Oberstlieutenant Grafen von Dönhoff mit dem Auftrage geschickt, diese wieder vorkommende Bequartierung so viel als möglich abzulehnen, namentlich die von Soldau, Gilgenburg und Gegend, das zu bewirken ich ebenfalls dem Major von Aschenbach aufgetragen habe. In tiefster Devotion ersterbe ich ewer königlichen Majestät allerunterthänigster treugehorsamster Kalckreuth. Königsberg, den 17. September 1807.“

Ein Schreiben ferner, das der zur königlichen Suite gehörige Oberstleutnant Graf von Lottum nach Eingang des Kalckreuthschen Berichts an den Minister Grafen von der Goltz richtete²⁾, ergiebt, daß Graf Dönhoff die ihm von Kalckreuth aufgetragene Beschwerde bei dem damals in Elbing befindlichen

1) Des tapferen Vertheidigers von Pillau, Obersten von Herrmann und des umsichtigen Majors von Stärek. Ueber beide vgl. A. Pick, Aus den Zeiten schwerer Noth 1806—1815. Berlin 1900. S. 48—49. Der Bericht, auf den in Obigem Bezug genommen wird, datiert vom 16. September 1807 und befindet sich bei den Akten sub fol. 72.

2) Kgl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin Rep. 63, 88, No. 325, fol. 70.

Marschall Soult anbrachte¹⁾. Soult wird, zumal der König auch persönlich ein Interesse an der Angelegenheit bekundete, bei Davout einiges veranlaßt haben. Das Schreiben Lottums lautete: „Aus dem vorliegenden Berichte des Herrn Feldmarschalls Graf Kalckreuth wollen ewer Exzellenz des Mehreren zu entnehmen geruhen, wie französischer Seits die Wiederbesetzung der Städte Soldau und Gilgenburg nebst Gegend mit einem Cavallerieregimente beabsichtigt wird. Seine Majestät haben die von dem Herrn Feldmarschall dagegen durch den Graf Dönhoff bei dem Marschall Soult eingelegte Protestation gut geheißten und wollen ihn darinn noch von hier aus unterstützen lassen. Ich ersuche daher ewer Exzellenz gehorsamst den diesfälligen Erlaß geneigt baldmöglichst zu verfügen. Memel, den 20. September 1807. Lottum. — Des königlichen Geheimen Raats und Cabinetsministers Herrn Grafen von Goltz, Exzellenz.“

Die Stadt Soldau nebst dem umliegenden Gebiet wurde gleichwohl dann von den Franzosen okkupiert und bis zum 18. Dezember 1807 besetzt gehalten, an welchem Tage sie gemäß der mit Soult geschlossenen Konvention das Land räumen mußten. Der betreffende Passus in Marquardts Chronik, deren Manuscript freilich gerade hier fast verlöschet und daher schwer zu entziffern war, lautet: „1807. War das Ende des vorigen Jahres traurig und betrübend, so war der Anfang dieses es noch in größerem Maße, denn jetzt hatten die Durchmärsche und Requisitionen kein Ende. Zuweilen standen 30 bis 40 Mann im Quartier, die aus dem Magazine verpflegt wurden, wozu aber der Wirth noch vieles hergeben mußte, um sich nur Ruhe zu erkaufen. Für das hier angelegte Lazareth mußten die Bürger und auch die Landbewohner Betten etc. hergeben, die

1) Bei den Akten befindet sich ein Schreiben Dönhoffs an Goltz d. d. Elbing, den 18. September 1807. Dieses orientiert nebst den von Soult in Elbing am 13. September 1807 unterzeichneten bezüglichen Marschordres über die im Gange befindlichen Bewegungen der nach Westen dirigierten drei französischen Kavalleriedivisionen Saint Sulpice, Nansouty und Espagne, unterläßt es aber von La Houssaye's Dragonerdivision zu sprechen.

sie nur verdorben und zum Theil ganz unbrauchbar zurück-erhielten. Vieh aller Art mußte geliefert werden. — In diesem Jahre wurde der Friede zu Tilsit geschlossen, und jedermann freute sich schon, daß er die lästigen Gäste los werden würde. Es ging in einem Punkte darin anders aus, denn obgleich schon hier eine Preußische Besatzung eingerückt war, und zwar die alte, so mußte dennoch diese wieder abmarschiren, und französische Dragoner nahmen wieder Besitz von der Stadt und der ganzen Gegend, worin sie bis zum 18. December¹⁾ verblieben, und endlich einmahl abzogen. Jetzt konnte jeder frey athmen, aber die Lage, in der sich alles befand, war sehr traurig und über alles drückend. Ach, wie manch einer rang, so mancher mit Verzweifelung, denn er war völlig zu Grunde gerichtet. Das Vieh war schrecklich theuer. Ein Paar Ochsen wurde über 100 Thaler bezahlt, eine Kuh mit 40 bis 50 Thaler, eine Ziege mit 6 bis 8 Thaler. Holtz war schwer zu bekommen und also auch theuer, denn ein Fuder galt 3 bis 4 Thaler im Preise.“

In Neidenburg, das von den Franzosen zuerst am 28. Dezember 1806 besetzt worden war²⁾, fanden sich nach einander alle die französischen Truppentheile ein, die wir bei Willenberg bereits kennen lernten. Die im Jahre 1817 aufgezeichnete handschriftliche „Chronik der Stadt Neidenburg“, auf die Gregorovius an mehreren Stellen seines Werks über Neidenburg Bezug nimmt, spricht hauptsächlich von den Beschwerden, die den Bürgern durch die Anwesenheit Neys und Bernadottes, sowie deren stets beutebegieriger Truppen, entstanden sind. Die Chronik fährt dann fort:

„Das französische Militair stand und kreuzte hier bis zum Monat März 1807, alsdann sich die polnische Insurgenten einfanden, sich hier mondirtten, ihre Waffen reparirtten und Piken anfertigen liessen. Allen diesen Ungemach mußten sich die

1) In „Stadtglocke“ Jg. 1883, No. 11, vom 13. Juli ist falsch gelesen „10. Dezember“.

2) Jul. Gregorovius, Die Ordensstadt Neidenburg. Marienwerder 1883. S. 148,

hiesigen Handwerker unterziehen, und man kann mit Grund der Wahrheit sagen, daß der Pohle für die Stadt noch drückender war, als der Franzose. Das polnische Militair bestand aus dem Corps des Generals Zayonczek¹⁾, der für seine Person gegen die Stadt noch ziemlich billig gesinnt war, allem Unfug, der durch das gemeine Volk und andere Befehlshaber verübt wurde, aber nicht Einhalt thun konnte. Dieses General Zayonczek'sche Corps schlug seinen Oboz bei den Dorfe Holt (Omulöföfen) auf, wohin das Volk täglich zu — und von dort wieder zurück marschirte. Die hier Zurückgekommenen waren mehrentheils Kranke und Blessirte, welche in dem im königlichen Schloß eingerichteten Lazareth gehalten wurden. — Am 10. Juni 1807 rückte endlich auch dieses polnische Volk von hier aus und marschirte dem französischen Militair, nach Königsberg zu, nach. Die Stadt schöpfte endlich etwas Luft, doch war die Kriegsnoth noch nicht ganz vorüber. Am 9. August rückte hier wieder polnisches Militair unter dem Kommando des Obristen Czitowitzki ein, blieb zwei Tage stehen und verübte den Unfug, daß selbiges den preußischen Adler von dem Rathausthurm, sowie mehrere andere bei den Cassenofficianten und königlichen Behörden angebracht gewesenen preußischen Wappen, herunterwarf und sich andere Ausschweifungen erlaubte. Der Obrist Czitowitzki wurde deshalb angegangen, der aber diesen Unfug zu steuern nicht geneigt war. — Nachdem dieses Militair von hier abgegangen war, und bald darauf der Friede, welcher zu Tilsit geschlossen wurde, zwischen Preußen und Frankreich erfolgte, genoß die hiesige Stadt einige Ruhe. Im Monat September rückte schon ein Detachement Preußen: Truppen des Litthauischen Dragonerregiments unter Commando des Capitains von Podewils ein; am 22. September fand sich aber ein Detachement französischer Truppen von dem in Gilgenburg gestandenen Militair, circa

1) Das Zajonczek'sche Detachement leichter Reiterei, meist polnischer Truppen, gehörte zum Corps des Marschalls Lefebvre. Vgl. Gregorovius a. a. O., S. 150.

12 bis 15 Mann, hier ein, wurde in der deutschen Vorstadt einquartirt, verlangte aber, daß ihm die Quartiere in der Stadt angewiesen werden sollten. Das preussische Militär wollte dies nicht einräumen, und da das französische Militär in seinem Verlangen nicht nachließ, mußte das preußische Militär wieder von hier ausrücken, indem der Magistrat am 25. September von Soldau die Nachricht erhielt, daß eine Escadron französischer Dragoner hier einrücken würde. Dies Einrücken erfolgte am 3. Oktober 1807 unter Commando des Obristen Wolff, und obgleich es zu Friedenszeiten war, so waren die Requisitions von Seiten dieses Militärs nicht minder drückend, als früher zur Zeit des Krieges. Die Stadt hat außer der Verpflegung ihrer Einquartirten zur Küche des Obristen Wolff und der Offiziere dieses Regiments, wovon mehrere Truppen auf dem umliegenden platten Lande gestanden, und von denen sich die Offiziere täglich hier einfanden, alle Erfordernisse: Wein, Zucker, Kaffee etc. liefern und hinzu Geldbeträge leisten müssen, die vom 3. Oktober bis 10. Dezember 1807, als dann endlich dieses Militär ganz abmarschirte, eine Summe von 2600 Thalern ausmachten.“

Es handelt sich bei letzterer Notiz der Chronik um Truppen, die ebenfalls zur Division La Houssayes gehörten. Wie in Soldau die Bülow-Füsiliere vor dem Obersten Laffitte trotz eingeleiteter Verhandlungen die Stadt räumen mußten, so hier die Baczko-Dragoner vor einer Truppenabteilung desselben französischen Generals.

Ein Besuch Lupin's bei Kant.

Mitgetheilt von **R. B.**

Friedrich von Lupin berichtet in seiner den Stil und die Manier Jean Pauls nachahmenden Selbstbiographie¹⁾ von einem Besuch, den er im Jahre 1794 dem damals siebenundzwanzigjährigen Kant machte. Da der junge Schwabe so liebenswürdig zu schildern weiß, lassen wir ihn selbst sprechen, um zugleich zur Charakterisierung des Autors einen Beitrag zu liefern.

Wir schicken zunächst eine kurze Nachricht über ihn voraus mit Benutzung der Allgem. deutschen Biographie.

Friedrich Freiherr von Lupin wurde am 11. Nov. 1771 in der kleinen freien Reichsstadt Memmingen geboren als zweiter Sohn eines einem alten Patriciergeschlechte angehörigen Beamten. Einseitig in seiner Vaterstadt erzogen, sollte er sich den letzten Schliff eines reichsstädtischen Junkers in Straßburg aneignen, aber sein Aufenthalt dort im Jahre 1789 war durch die politischen Unruhen, an denen er sich betheiligte, wenig zu Studien geeignet, so daß ihn sein Vater im Frühjahr 1790 nach Göttingen sandte, um dort die Rechte zu studieren. Nicht zufrieden nur juristische Vorlesungen zu hören, besuchte er noch andere bei Blumenbach, Heyne, Lichtenberg, Kästner, Feder u. a. m. In den Ferien machte er Fußtouren namentlich in den Harz und dies regte ihn an, sich mit Mineralogie zu beschäftigen, und unter der vortrefflichen Leitung Blumenbachs,

1) Selbstbiographie des Friedrich Freiherrn von Lupin auf Illerfeld I. Theil. Weimar 1844. Druck und Verlag von L. F. Voigt. 8^o S. 246 ff.

dem er persönlich bald nahe stand, bekam seine Liebhaberei eine ernste Richtung, so daß sein Sinnen und Trachten darauf ging, sich ganz dem Bergfach zu widmen. Nach weiteren Studien in Erlangen besonders unter Schreiber und Esper, und nachdem er verschiedene Reisen unternommen, das Rhön- und Siebengebirge, den Bairischen und Böhmer Wald durchwandert hatte¹⁾, gab er als erste Probe seiner schriftstellerischen Thätigkeit „Mineralogische Wanderungen durch Franken“ heraus. Sein Vater, der dringend wünschte ihn in Memmingen als Nachfolger in seinem Amte, er war Canzleidirektor, zu haben, ließ ihm vorläufig noch die Freiheit eine größere Reise zu machen. In Begleitung eines gewissen Schäffler, den er in seiner Biographie auch mitunter Sufflago nennt, der Geheimschreiber seines Vaters war, besuchte er im Jahre 1793—94 das nördliche Deutschland, Dänemark und Schweden. Auf dieser Reise war es, daß er ausgerüstet mit Empfehlungsbriefen²⁾ nach Königsberg kam um Kant zu sehen. In seine Heimat zurückgekehrt, wurde er Gerichtsassessor und dann Kanzlei-Direktions-Adjunkt und später Direktor. Als solcher wurde er mehrfach mit politischen Missionen nach Paris gesandt und als Abgeordneter zur Reichsfriedens-Deputation in Regensburg mit der schwierigen Aufgabe betraut, die Mediatisation seiner Vaterstadt zu verhindern. Aber Memmingen wurde bairisch und Lupin mußte zur Huldigung nach München. Er suchte eine andere passende Stelle im Staatsdienste und wurde wegen seiner mineralogischen Kenntnisse zum Bergcommissarius ernannt mit dem Auftrage

1) Auf einer dieser Reisen, erzählt Lupin (I, S. 211), hatte ich mein Standquartier im Benedictiner-Kloster zu Banz, „eine Akademie gelehrter Geistlicher, wo ich Kants Kritik der reinen Vernunft in nassen Druckbogen [es kann wohl nur die 4. im Jahre 1794 erschienene Auflage gemeint sein], die Monumenta patrum et virginum sanctorum aber mit fingerdickem Staube auf dem Schnitt antraf“.

2) Diese Briefe sind leider nicht auffindbar gewesen, so daß sie in dem Briefwechsel Kants in der neuen von der Akademie herausgegebenen Kant-Ausgabe nicht verwerthet werden konnten.

eine mineralogische Monographie des Landes herzustellen. Lupin erfaßte diese Aufgabe mit Eifer und veröffentlichte: „Résumé der auf verschiedenen Reisen in das schwäbische Alpgebirge gemachten geognostisch mineralogischen Beobachtungen.“ gr. 4. München 1811, (auch 2. Bd. d. Denkschr. der bayr. Akademie d. Wiss. 1809—10) und in der Abhandlung „Zusammenstellung der auf einer geognostischen Reise in Schwaben und Tirol gemachten Beobachtungen“ in Moll's Ephem. I. Bd. Hft. V. 353. — 1809 wurde er Oberbergcommissär und 1821 zur Ruhe gesetzt. Schon in dem letzten Jahrzehnt hatte er die meiste Zeit auf seinem Gute Illerfeld bei Memmingen zugebracht, wo er sich mit Landwirthschaft beschäftigte und nun auch seine schriftstellerische Thätigkeit fortsetzte: „Die Gärten. Ein Wort zu seiner Zeit mit einem Gartenroman, und einem Verzeichnisse der in Illerfeld vorhandenen Pflanzen.“ München 1820. 1826 erschien ein Band der „Biographie jetzt lebender oder im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts verstorbener Personen, welche sich durch Thaten und Schriften denkwürdig gemacht haben.“ Stuttgart bei Cotta. Unter dem Pseudonym Florian Felbel publicirte er das humoristische Schriftchen: „Schulrede gehalten am Sylvesterabend 1837. Mit inclavirten und unterstellten Anmerkungen des Hrsg. Magister Wundergern.“ Leipzig 1838. Brockhaus. (Erste erneuerte Schulrede 1840.)

Sein schloßähnliches Landhaus in Illerfeld wurde von ihm mit großem Eifer durch Sammeln von Kunstgegenständen aller Art zu einer reichen Kunstsammlung gemacht. 1829 besuchte König Ludwig diese seltene Privatsammlung und erhob Lupin in den Freiherrnstand. Lupin beschäftigte sich in den letzten Jahren seines Lebens mit Abfassung seiner „Selbstbiographie“ (4 Bde. 1844—47) die erst nach seinem Tode vollständig veröffentlicht wurde. Die Einleitung dazu war gleichsam das mit seltenem Humor im Jahr 1840 verfaßte, in Weimar bei Voigt erschienene Schriftchen „Der Landbär.“

Er starb am 28. November 1845 zu Illerfeld.

XXIII.

Sturm vor Pillau. Königsberg, Kant und andere kleine Leute.

Auf der Seereise nach Pillau erlebte ich erst, was an einer Seereise das Interessanteste — einen Sturm. Da schon so viele Sturmbeschreibungen vorhanden, verweisen wir auf die beste, die wir haben, auf das Virgilische „Insequitur clamorque virum, stridorque rudentum“. Für Damen, die keine Uebersetzung bei der Hand haben, geben wir bloß drei travestirte Verse [nach Blumauer].

Die Schiffe flogen her und hin,
Es brachen Tau und Stangen.
Die ganze Himmelskuppel schien
Kohlrabenschwarz umhangen.
Aeol vermehrte noch den Graus
Und putzte 's Licht am Himmel aus.

Der Sturm erhob sich immer mehr
Mit jedem Augenblicke:
Die Blitze schnitten kreuz und quer
Das Firmament in Stücke,
Der Donner ging ohn' Unterlaß
Bald im Diskant und bald im Baß,
Der Wind accompagnirte.

Und Schäffler schrie und zitterte
An Händen und an Füßen:
„O hätt' ich doch, wie Andere,
Zu Haus in's Gras gebissen!
So aber muß ich armer Gauch
Vielleicht in einem Wallfischbauch
Mein Heldenleben enden.“

Leichenblaß bei Pillau an das Land gestiegen, stach ich doch alsbald wieder in die See und fischte, während Sufflago die Sturmkrankheit abwartete, in der Frischen-Nehrung und im Frischen-Haff, das erste Mal in meinem Leben — Steine, und zwar Steine mit Fliegen und Spinnen, nämlich Bernsteine.

In Königsberg, wohin ich mich zu Land über Fischhausen begab, fand ich eine ruhige Hochschule und eine verlassene

Residenz. So kleinlaut indeß die, an dem still dahin fließenden Pregel gelegene Stadt war, so bewahrte sie doch ihren König, — einen König, dessen Ruhm über Städte und Länder hinausragte, welcher mit seinem Bahnen zur Wahrheit der Welt angehörte, — den kleinen, sonst nicht eminenten, siebenzigjährigen Immanuel Kant.

Wohl hatte unser Freund die letzte Zeit seines Aufenthalts in Erlangen Kants Kritik der reinen Vernunft gelesen, allein er gab doch wenig Hoffnung, ein Kantianer zu werden, weil er mit der Untersuchung der Grundüberzeugungen des eigenen Erkenntnißvermögens, wenigstens damals nicht in das Reine kommen konnte. Dagegen hatte er doch Kant's: „Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft“ so ziemlich begriffen und sich Manches davon angeeignet.

Mit einer so leichten Ladung bei Kant vorzufahren, wäre Vermessenheit gewesen, hätte er nicht Briefe von Blumenbach, Kästner, Lichtenberg und Heyne, dann von Werner und Bode in der Tasche gehabt. Mit diesem Empfehlungs-Sechspfünder fuhr er vor.

Kant war, als er mich empfing, im Schlafrocke: das war mir gerade, als hätte mich ein großer Kriegsmann in voller Rüstung empfangen. So heiter und freundlich er auch aussah, so kam es mir doch vor, auf seiner Stirn zu lesen: „Wenn es mir der junge Herr aus Schwaben nur nicht zu lange macht.“ Erst fragte er nach den Männern, die mir die Briefe anvertraut. Bald konnte ich merken, daß er sich für Werner am meisten interessirte. Das kam wohl daher, weil Kant, damals gerade mit der Herausgabe seiner physischen Geographie beschäftigt, sich gern von Werners noch nicht öffentlich bekannt gewordenem System und seinen geognostischen Ansichten unterhielt. Da ich auf seine Frage zu antworten nicht verlegen war, im Uebrigen Kant es wohl verstand, sich herabzulassen, so war, zu meiner großen Freude, die Unterhaltung bald sehr belebt; ich kramte, was ich gehört und gesehen, in Einem fort aus, und wenn ich auch nicht tief greifen konnte, so brachte ich doch einiges zu

Tage, was der Rede werth war. Besonders wurde der Neptunismus und Vulkanismus, welche damals eine ebenso große Wassersnoth als gewaltige Feuersbrunst in der mineralogischen Welt veranlaßten, besprochen. Ich schüttete ganze Kübel voll in die noch nicht ganz verlöschten Krater der Valeriusse und Agrikola, woraus Kant abnehmen konnte, daß ich mehr Anlage hatte, zu ertrinken, als zu verbrennen. Eingedenk des ersten Falten-schlags auf der Stirne, langte ich ein paar Mal bescheiden nach dem Hute; Kant hielt mich aber stets wieder mit einer Frage zurück. Was immer nur ein Kiesel ist, wenn auch kein Feuerstein, daraus schlagen große Männer Funken. Auf mich dagegen war anwendbar, was Schiller von dem Königsberger Weisen sagt: „Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun.“ Und allerdings hatte Kant das seltene Glück, auf einer Bühne zu agiren, der es nicht an einer Einfassung und Mauer von Köpfen fehlte, aus denen seine Laute heller und resonirend zurückschlügen, sowie die Alten in ihre Theater leere Töpfe versteckten, die der Stimme der Schauspieler mit Resonanzen nachhalfen.

In Anbetracht der Unterhaltung mit dem Mineralogen ist nicht zu übersehen, daß der Königsberger Weise sich nie von Königsberg entfernt hatte, nie in eine Grube hinab, noch auf einen Berg hinaufgestiegen war, mithin, dem Himmel in Gedanken zwar der Nächste, doch, was auf und in der Erde vorgeing von Andern vernehmen mußte.

Kant sagte mir beim Gehen, ich möchte morgen das Mittagessen bei ihm einnehmen.

Welch' ein Triumph, bei dem König in Königsberg an die Tafel gezogen zu werden! Diese Art Hoffähigkeit hatte hohen Werth für mich; denn Nicolai hatte mich schon darauf aufmerksam gemacht, er gebe keinem Menschen eine Suppe, der sie nicht verdiene.

Es wurde mir nach der Audienz bei Kant, in welcher ich der höchsten Freiheit des Bewußtseyns gegenüber gestanden, noch den Vormittag nur soviel Zeit, mich in eine Gesellschaft

zu begeben, in welcher die geistige Thätigkeit der Menschen dieses Bewußtseyn gänzlich verloren hat, — ich ging in das Narrenhaus. Hier traf ich einen Handwerksburschen, dem durch die fixe Idee, ein Dichter zu seyn, die ganze Welt entschwunden und die übrige Thätigkeit der Seele entrissen worden war. Er machte in Einem fort Verse, sinnige und unsinnige, wie es kam. Niemandem war bekannt, daß der Mensch vor seinem Wahnsinne Verse gemacht habe; es war daher anzunehmen, daß er bei dem ersten Verse, den er vielleicht machen wollte, das Gleichgewicht verloren habe. Mir kam diese Erscheinung in psychologischer Hinsicht merkwürdig vor, besonders da seine Gesundheit nichts zu wünschen übrig ließ und daher wohl keine physiologische Ursache der Grund seiner Narrheit seyn konnte. Ich zog über diesen Menschen genaue Erkundigungen ein, um morgen bei Kant mit dem Narren die Bahn — zu einem interessanten Gespräche zu eröffnen.

Als ich mich des andern Tages zur gesetzten Stunde bei dem verheißenen Ehrenmahle einfand, traf ich den Weltweisen sorgfältig angezogen und gut aufgeputzt; auch empfing er mich im Tone des gastgebenden Hausherrn, mit einer aus dem Innern hervorleuchtenden, ihm sehr wohl anstehenden stolzen Haltung. Er schien ein Anderer, als gestern im Schlafrocke zu seyn; an Leib und Seele weniger trocken, wenn er gleich in dem Anzuge noch abgemagerter und dürrer aussah. Aber seine hohe, heitere Stirn und seine klaren Augen waren dieselben und krönten und belebten den kleinen Mann, über den ich — freilich nur wie ein Schatten — hinausragte.

Wir hatten uns kaum zu Tische gesetzt, und ich mich mannhaft zusammengenommen, soviel es seyn konnte, ein kleiner Geist zu seyn, so bemerkte ich bald, daß große Geister nicht bloß von der Luft leben. Er aß nicht nur mit Appetit, sondern mit Sinnlichkeit. Der untere Theil seines Gesichts, die ganze Peripherie der Kinnbacken drückte die Wollust des Genusses auf eine unverkennbare Weise aus; ja sogar einige der geistreichen Blicke fixirten sich so bestimmt auf diesen oder jenen

Imbiß, daß er in diesem Augenblicke rein abgeschlossen, ein Mann der Tafel war. Er ließ sich seinen guten, alten Wein auf dieselbe Weise schmecken. In keinem Falle sind wohl große Herren und große Gelehrte einander so ähnlich, als gegenüber von ihren Gästen an der Tafel. Ich widmete dem Festgeber eine so ungetheilte Aufmerksamkeit, daß die Speisen nur wie Schaugerichte an mir vorüberzogen, und ich war daher hungrier und durstiger nach, als vor der Tafel. Nachdem Kant der Natur den Tribut bezahlt und zuvor nicht viel gesprochen hatte, ward er sehr gesprächig. Ich habe wenige Männer in diesem Alter gesehen, die noch so munter und so beweglich gewesen wären, wie er, und doch war er dabei trocken in Allem, was er sprach; so fein, so witzig auch die Bemerkungen waren, die er selbst über das Gleichgültigste austreute, so trocken waren sie angebracht; einige Anekdoten kamen dazwischen, wie gerufen, wie für den Augenblick hervorgesprungen, man glaubte, das Ernsthafteste werde nun kommen, und man konnte sich des Lachens nicht enthalten. Er sprach nun ineinemfort auch mir zu, es mir besser schmecken zu lassen; besonders bei einem großen Seefische, wobei er des reichen Juden gedachte, der zu seinem Gaste sagte: „Essen Sie, essen Sie, es ist ein seltener Fisch, bezahlt und nicht gestohlen.“ Ich führte ihm dagegen die Geschichte des Magister Vulpus zu Gemüth, der, bei Leibnitz gastirt, damit ihm ja kein Wort entfalle, eine Gansleber ungekaut verschluckte und des andern Tags an einer Indigestion starb.

Als ich von dem Handwerksburschen zu sprechen anfang, gab er wenig Acht darauf, und als ich ihn das zweite Mal vorbringen wollte, sagte er: „Lassen wir den unglücklicheu Gesellen und sind wir geschiedt.“

Das war gerade ein Zug des großen Mannes, daß sein tiefes Denken der heitern Geselligkeit keinen Abbruch that; er war lauter reine Vernunft und tiefer Verstand, aber damit weder sich selbst, noch Andern lästig. Um fröhlich in seiner Gesellschaft zu seyn, durfte man ihn nur ansehen und ihm zuhören;

um tugendhaft zu seyn, ihm nicht bloß auf seine Worte glauben, nur ihm nachfolgen und mit ihm denken; denn kaum hat wohl ein Mensch sittlicher und froher gelebt als er.

Ich bildete mir insbesondere etwas darauf ein, mit dem Königsberger Philosophen ganz allein gespeist zu haben. Bekanntlich war er der Meinung, der Zweck einer Tischgesellschaft werde nur vorzüglich dann erreicht, wenn die Zahl der Gäste nicht unter der Zahl der Grazien sey, die Zahl der Musen nicht übersteige, weil bei weniger als drei Tischgenossen das Gespräch leicht ausgehen könnte, bei mehr als neun Personen aber ein Allen verständliches Gespräch nicht wohl möglich sey. Das Ergebniß, daß Kant sich mit mir allein unterhalten, wenigstens das Gespräch nicht ausgegangen, war mir ein außerordentliches.

Als ich des andern Tages von ihm Abschied nahm, war es mir, als ob er mich zur Tugend einweihen wollte. Hier offenbarte sich in wenigen Worten der kategorische Imperativ seines moralischen Sinnes, und ein ernster Eifer gegen allen und jeden Eudämonismus. Rein in sich abgeschlossen, reichte er mir zum Abschiede freundlich die Hand.

Von Denjenigen zu überschlagen, die an Körper gross, am Geiste klein.

Da Meusel's gelehrtes Deutschland nur aus Büchertiteln zusammengeleimt ist, so haben wir uns auf Reisen angestrengt, gelehrte Männer auch als Personen zu betrachten, die aus den Titeln heraussehen, wie andere ehrliche Leute aus den Fenstern ihrer Häuser. Dieses Betrachten gab Veranlassung zu Vergleichen, von welchen unser Tagebuch wie ein Wildbach überströmt: Wir theilen hier einiges von der Ueberströmung mit:

Nachdem ich in einem so kleinen Raume, wie Kant — in diesem räumlichen Auseinanderseyn — ein solches Substrat von Erscheinungen des innern Sinnes wahrgenommen, wurde ich erst darauf aufmerksam, wie viele kleine, ähnliche Räume, mit

großähnlichen innern Erscheinungen, ich bisher angetroffen. Die Wissenschaft des Menschen verlangt nicht bloß die Erkenntniß von Körper und Seele, sondern auch die Gemeinschaft zwischen beiden. Wir fragen: ob wohl kleine Räume großen Geistern zusagen, oder große Geister den Raum zusammenziehen? Utz, Lichtenberg, Heyne, Kästner, Pütter stehen allseits weit unter dem Soldatenmaaße.

Wohl möchte ich noch weiter speculieren, z. B. nach der Breite. Nach dieser sind diese Herren alle schmal und dünn. Betrachten wir sie anatomisch und physiologisch noch näher, so haben sie bis auf die Muskelbewegung und bemerkbare Nervenverrichtung so Vieles mit einander gemein, daß es mir vorkommt, man könne ihnen an der air de famille mehr ansehen, als Claudius mit der Nase des Vaters am Sohne verlangt.

Dem Raume nach hat offenbar der anakreontische Utz mit Kant die meiste Uebereinstimmung. Man vergleiche nur die ganze Positur beider, dann die Stirne, die feine Nase, die klaren Augen, das Ausgetrocknete, — und was für mich nicht gleichgültig ist, ich habe, Blumenbach abgerechnet, bis jetzt noch bei keinem Groß-Gelehrten, als bei Utz und Kant eine Suppe genossen. Aber in Königsberg wie in Ansbach dieselbe Suppe, mit dem geheimnißvollen Gewürz von lachendem Witz, und beim Festgeber denselben Appetit mit dem animalisch-vegetativen Wohlbehagen. Offenbar rührt ein solches Wohlbehagen von der bei geistreichen Menschen erhöhten und schnelleren Consumption her, welche die Begierde zur Restauration steigert.

Bei Lichtenberg brachte ich es nur bis zum Kaffee; aber unter allen Kaffeebohnen, die mir vorgekommen, war keine, die soviel Aroma gehabt hätte, als die seinige. Unwiderstehlich wurde ich zu dem, durch seine Kindswärterin verwahrlosten Manne hingezogen, der mir kein Wort von den entdeckten elektrischen Figuren, nichts von den seelenvollen Gemälden zu Hogarth's lebensvollen Bildern sprach, an dem aber Alles elektrisch und seelenvoll war. Ist es möglich, daß es Beine

giebt, dünner, als die von Kant, so sind es die von Lichtenberg. Wenn ich das bedenke, ist es eine Thorheit, sich auf starke Beine und Waden etwas einzubilden.

Der epigrammatisch-mathematische Kästner steht Kant in dem äußern Habitus noch näher, als Lichtenberg. Ist gleich sein Witz verschlossener, erscheint doch das Gewölbe, das ihn umschließt, noch offener und erhabener, als bei Kant. Pütter, auch so klein, so beweglich und trocken, kann doch kaum für eine Macht ersten Ranges gelten. Er unterscheidet sich auch am Lederwerke durch die Rubinen, womit das Gesicht des Publicisten, wie die Krone des heiligen römischen Reichs, bedeckt ist. Aber der homerische Heyne, der mit seiner frühesten Gespielin, der Dürftigkeit, es endlich dahin gebracht hat, daß Georgia-Augusta ein Mittelpunct des reingläubigen Geistes geworden; dieser Wegbahner der Archäologie und Philologie hat, außer Utz, noch die meiste Aehnlichkeit mit Kant.

Offenbar ist Hufeland bei der Zusammenstellung von Lebenskraft und Lebensdauer der organischen Körper zu weit gegangen und hat einigen allgemeinen Ercheinungen in der Thier- und Pflanzenwelt ein zu großes Gewicht beigelegt. Wenn er unter den 40,000 verschiedenen Gattungen und Arten der Pflanzenwelt ermittelt hat, daß schlechterdings Holz dazu gehöre, das höchste Pflanzenleben zu erreichen, daß nur die größten, stärksten und festesten Bäume den größten Reichthum an Lebenskraft besitzen, diejenigen aber, die zarte und verfeinerte Früchte tragen, am allerwenigsten, so läßt sich das doch keineswegs auf den menschlichen Körper anwenden, in welchem nicht nur alle Organe ausgebildeter hervortreten, sondern in dem auch ein Geist wohnt, dessen Stärke als Erhaltungsmittel der thierischen Maschine zu betrachten ist. Utz wurde 75, Kant 80, Kästner 81, Heyne und Pütter 82 Jahre alt.

Da ich von gedachten und vielen andern Großgeistern in Kleinkörpern, Körperabbildungen, — nichts als ganze Figuren, besitze und Vieler Handschrift in meinem Stammbuche, so will

ich, sobald ich Zeit finde, ein Reichs-Contingent gelehrter Männer in effigie aufstellen, mit ihrem Fac simile in der Hand. Zu der Grenadier-Compagnie der Großgelehrten giebt es entweder Flügelmänner, wie Schreber und Spittler, oder es läßt sich ein eigenes Linienregimnt gelehrter Patagonier aufstellen.

An Trommlern und Pfeifern wird es auch nicht fehlen, z. B. Kantianer und Wernerianer; auch habe ich schon ein Paar Tambour-Majors in Petto — Nicolai und Blumauer.

Kritiken und Referate.

Beiträge zur Naturkunde Preußens, herausgegeben von der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. 8. **Nachweis der beachtenswerten und zu schützenden Bäume, Sträucher und erratischen Blöcke in der Provinz Ostpreussen.** Auf Grund der vom Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen versandten Fragebogen bearbeitet vom Königlichen Landesgeologen Professor **Dr. Alfred Jentzsch.** Gedruckt auf Kosten der Provinz Ostpreußen. Königsberg i. Pr. 1900. Qu. 150 S. mit Orts-Register, 17 Tafeln und 42 Textabbildungen.

Schon in der älteren Litteratur befinden sich Nachrichten über besonders merkwürdige Bäume Ost- und Westpreußens, aber die Mitteilungen sind nur gelegentlich vermerkt worden, wie z. B. im 3. Bande des Bock'schen Versuchs einer wirtschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreußen, Dessau 1783 und in Hagen's Preußens Pflanzen, Königsberg 1818. Noch viel dürftiger sind Angaben über besonders große Steinblöcke in früheren Zeiten gemacht worden. Etwa seit 1860 hatte Professor Dr. Robert Caspary bis zu seinem 1887 erfolgten Tode Beobachtungen über besonders starke und merkwürdige Bäume in der bis 1878 ungeteilten Provinz Preußen angestellt und die Ergebnisse zum Teil bearbeitet. Leider ist er nicht dazu gekommen, seine Arbeiten abzuschließen und zu veröffentlichen. Vermutlich erschien ihm das bereits gesammelte Material noch zu lückenhaft. Seine hinterlassenen Aufzeichnungen, die hauptsächlich die Beobachtungszeit von 1860 bis 1880 umfassen, bilden einen nicht unbeträchtlichen Teil (etwa 144 Angaben) der Publikation. Zu diesen älteren Ergebnissen kommen gegen 358 neue Angaben über bemerkenswerte Bäume und etwa 79 Angaben über das Vorkommen von erratischen Blöcken, erhalten durch Entsendung von Fragebogen an Behörden, an die mit der Landesaufnahme beschäftigten Geologen und Privatpersonen seitens des Herrn Landeshauptmanns der Provinz Ostpreußen. So bildet der vorliegende Nachweis eine erste schätzenswerte Zusammenfassung älterer und neuerer Beobachtungsergebnisse, die Professor Dr. Jentzsch als Mitglied der Kommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler der Provinz Ostpreussen geliefert hat. Nach einem Vorwort, in welchem der Verfasser insbesondere den Schutz

der seltenen Bäume und erratischen Blöcke empfiehlt und Anregung zu weiteren Nachforschungen nach anderen bemerkenswerten Holzpflanzen und Blöcken aufordert, erfolgt als 1. Teil S. 1—26 ein ausführliches Verzeichnis derjenigen Ortschaften, aus denen bemerkenswerte Denkmäler der genannten Art bekannt und größtenteils auch beschrieben worden sind. Die einzelnen Ortschaften sind, wie die Kreise, in denen sie liegen, alphabetisch innerhalb ihrer Regierungsbezirke aufgeführt und die Angaben eines und desselben Ortes chronologisch geordnet. Die Namen der Beobachter und das Beobachtungsjahr werden meist schon hier angegeben. Am Schlusse der Ortschaften eines jeden Kreises sind außerdem die Vakatanzeigen sorgfältig registriert. Es ist auffallend, daß aus manchen Kreisen äußerst wenige, aus anderen wiederum verhältnismäßig viele Angaben erfolgt sind. Aus verschiedenen zum Teil recht stein- und walddreichen Kreisen sind höchstens drei Angaben gemacht worden, wie z. B. aus Darkehmen, Ragnit, Lyck, Johannsburg, oder gar nur zwei neue Aufzeichnungen aus den Kreisen Allenstein und Friedland. Mehr als 10, ja zuweilen sogar über 30 Angaben sind eingesandt worden aus den Kreisen Braunsberg, Fischhausen, Heilsberg, Pr. Holland, Königsberger Landkreis, Memel, Mohrungen, Ortelsburg, Osterode, Rastenburg, Gumbinnen, Insterburg und Pillkallen. Danach dürfte es angezeigt sein, in denjenigen Kreisen, aus denen über bemerkenswerte Naturdenkmäler nur wenige Angaben eingelaufen sind, noch weiter danach zu forschen. Man darf wohl hoffen, daß das Interesse für dieselben durch den Jentzsch'schen Nachweis auch in weiteren Volkskreisen erst geweckt werden wird, so daß die vorhandenen Lücken vielleicht schon in nicht allzuferner Zeit ausgefüllt werden. Im II. Teil, S. 27—96, behandelt der Verfasser 45 größtenteils kultivierte Holzpflanzen. Nach einer kurzen volkstümlichen allgemeinen Beschreibung der Baumart werden die einzelnen beobachteten Exemplare an ihren Fundorten vorgeführt. Die von Caspary herrührenden Angaben sind meist gründlich und möglichst genau; sie sind noch nach dem alten Maßsystem angefertigt und wohl vom Verfasser in Meter verwandelt worden. So schätzenswert diese älteren Angaben auch sind, so erfordern sie doch durchweg eine Nachuntersuchung an Ort und Stelle. Wenn auch wohl noch die Mehrzahl der vor Jahren gemessenen Bäume vorhanden sein dürfte, so werden doch zweifellos auch Lücken entstanden sein. Es ist zu bedauern, daß nicht von einem jeden der gemessenen bemerkenswerten Bäume und Blöcke ein Situationsplan entworfen und veröffentlicht worden ist, wie ihm die Abbildungen im Text 18—20 und 42 bringen. Dergleichen Skizzen sind leicht anzufertigen und orientieren am schnellsten. Daß die Messungen nicht alle auf unbedingte Genauigkeit Anspruch erheben — besonders die Höhenangaben der Bäume — wird vom Verfasser auf Seite 37 ausdrücklich hervorgehoben. Die Schwankungen in den Messungen eines und desselben Gegenstandes sind bisweilen nicht unerheblich, wie einige Angaben ergeben. Der erste Baum, der in Betracht gezogen wird, ist unsere gewöhnliche

Linde, *Tilia ulmifolia* Scop. oder nach ihrem ältesten giltigen Namen *T. cordata* Miller, unter welcher Bezeichnung sie auch in den neueren Dendrologien, wie z. B. in der Köhneschen geführt wird. Aus dieser Zusammenstellung erfährt man endlich, daß in Ostpreußen noch eine stattliche Anzahl recht starker Lindenbäume vorhanden ist. Die stärkste Linde im Gebiet befindet sich am Dorfe Minten, Kreis Friedland, auf dem Besitztum des Fräulein von Kraft. Der Baumriese besaß früher (1868) einen Umfang von 9,61 m. So zeigt ihn Abbild. 3 auf Tafel II. Neuerdings ist sie durch Windbruch um $\frac{1}{4}$ verkleinert, aber der noch vorhandene Teil des Stammes zeigte 1899 immerhin noch den beträchtlichen Umfang von 9,18 m. Ein anderer Baumriese befindet sich auf dem Kirchhofe des Dorfes Gurren, Kreis Angerburg, mit einem Stammumfang von 8,05 m. Bemerkenswert mag noch werden, dass die Zahlen für den Umfang 1 m über dem Boden gemessen gelten, falls nicht ausdrücklich eine andere Messungshöhe angegeben wird. Etwas schwächer ist der Stamm der Linde südöstlich vom Rauschener Teich mit 7,70 m Umfang, in der Lehnhöhe der ringsum laufenden Bank gemessen. Gerade diese Linde macht aber den Eindruck als ob ihr Stamm aus mehreren Stämmen oder Stockausschlägen verwachsen sein könnte. Ob die große Linde mit einem Stammumfang von 7,13 m, im Jahre 1877 gemessen, NOO. vom Gut Absintkeim im Landkreise Königsberg noch existiert, bleibt festzustellen. Noch mehr als 20 Lindenbäume mit Stämmen von 5—6 m wurden aus verschiedenen Teilen Ostpreußens angemeldet. Sehr interessant sind übrigens auch die historischen Bemerkungen, die hin und wieder eingestreut werden, so z. B. auf Seite 28, 30, 35—37. Die Abbildung 1 auf Seite 29 zeigt eine Linde, die angeblich mit den Wurzeln nach oben eingepflanzt worden sein soll und noch jetzt weiter gedeiht. Bekanntlich ist von solchen Umkehrungsversuchen recht oft die Rede gewesen, ohne daß neuerdings hierfür ein einwandfreier Beweis durch Wiederholung eines derartigen unschwer anzustellenden Versuches geliefert worden wäre. Zuweilen gewähren wiederholt zurückgeschnittene ältere Lindenstämme ein Bild, als ob sie verkehrt gepflanzt worden sein könnten.

Von Ahornen werden eine Anzahl der in Gärten und an Chausseen kultivierten Arten erwähnt. Eine namhafte Stärke erreicht jedoch nur der Stamm des bei uns auch wild wachsenden Spitzahorns, *Acer platanoides* L. Das stärkste Exemplar wurde 1874 auf dem Kirchhofe des Dorfes Schulen, Kr. Heilsberg, mit einem Stammumfang von 5,6—5,65 m festgestellt. Ein etwas schwächerer Baum steht an der Jakobikirche in Mehlsack mit 4,70 m Umfang und im Dorfe Wuslack, Kr. Heilsberg, mit einem Stammumfang von 4,00 m. Von der Roßkastanie (*Aesculus Hippocastanum*) kann es bei uns kaum erheblich über 300 Jahre alte Exemplare geben, da der Baum erst 1575 nach Wien gelangte, indessen kommen doch recht stattliche Roßkastanien (oder „Kastanien“ schlechtweg hier zu Lande genannt) vor. So z. B. ein Baum von 4,5 m Stamm-

umfang im Vorgarten der Curia beatae Mariae Virginis, der jetzigen Wohnung des Domherrn Hipler in Frauenburg. Es dürfte dieses wohl die stärkste Roßkastanie des Gebiets sein. Ein zweites 4,00 m starkes Exemplar findet sich am Wohnhause des Rittergutes Parkitten, Kr. Heilsberg. Einige baumartige Sträucher und kleinere Bäume übergehen wir und erwähnen nur, daß in der Nähe der Landstraße bei Karteningken, Kreis Tilsit (Land), eine Kirsche (*Prunus avium*) von 1,75 m Stammumfang vorkommt, von der behauptet wird, daß sie von den Salzbergern eingeführt worden sei, was nicht ganz unwahrscheinlich klingt, da der Anbau der Sauer- oder Bierkirsche (*Pr. Cerasus*) ein viel allgemeinerer ist, während die Süßkirsche immer nur vereinzelt hin und wieder in Dorfgärten angetroffen wird. — Von der Heckenrose, *Rosa canina*, werden nur zwei ältere Beobachtungen verzeichnet. Inzwischen wurden im alten Garten von Luisenhöh auf den Mittelhufen zwei dicht beieinander stehende Sträucher der *Rosa canina* b) *dumalis* Bechstein bekannt, deren Stämme zwischen den Zweigen einer Balsamtanne bis 8 m emporklettern und reichlich Früchte tragen. — Ein ungewöhnlich starker Birnbaum wird für das Vorwerk Ramlau, Kr. Pr. Eylau, angegeben. Der Umfang des Stammes beträgt in Brusthöhe 3 m. Vom gemeinen schwarzfrüchtigen Hollunder wird für die Oberjägeri Altstadt, Kr. Mohrungen ein Stamm von 1,16 m nachgewiesen. Es ist möglich, daß ein noch etwas stärkerer von Caspary 1878 gemessener Baum am Gute Charlottenthal, Kr. Heiligenbeil noch existiert. Uebrigens kommt der rotfrüchtige Hollunder, *Sambucus racemosa* L. nicht bloß in Gärten im Gebiet vor, sondern wurde in vielen Wäldern und Gesträuchen Ost- und Westpreußens in subspontanem Zustande zuweilen als ein häufiges Unterholz beobachtet (vergl. Abromeit, Vogel und Jentzsch Flora von Ost- und Westpreußen I. Teil S. 351). Von der Esche kommen wohl mehrere ausländische Arten in Ostpreußen in Anpflanzungen vor, aber in urwüchsigem wie auch in kultiviertem Zustande ist nur *Fraxinus excelsior* bekannt, von der wohl das stärkste Exemplar mit einem Stammumfang von 5,32 m an der Gudnicker Kirche im Kreise Rößel noch 1895 vorhanden gewesen ist. Auch die Ulme ist im Gebiet in mehreren Arten, nämlich in der Feld- oder gemeinen Rüster *Ulmus campestris* L. nebst ihrer Form b) *suberosa* Ehrhart (Korkrüster), ferner *U. scabra* Miller, (*U. montana* With.) Berg- oder rauhblättrige Rüster, hauptsächlich in unseren Wäldern anzutreffen, und in der Flatter-Rüster *U. effusa* Willd. bzw. *U. pedunculata* Foug. vertreten. Der Laie wird diese Baumarten schwerlich unterscheiden können, obgleich es dem Geübten nicht schwer fällt, sie stets wiederzuerkennen. Die Angaben über Ulmen beziehen sich daher auf eine der genannten Arten, falls sie nicht von einem Botaniker herrühren. Die stärkste Feldrüster wurde von Caspary 1864 für Kobulten, Kr. Ortelsburg, mit 5,34 m Stammumfang nachgewiesen. Für die Zukunft wäre es wünschenswert, daß neben den Angaben über Messungen auch Zweige des betreffenden Baumes eingesandt werden

möchten, damit nachträglich die Art, zu der der betreffende Baum gehört, von einem Botaniker festgestellt werden kann.

Die Platane ist in unserem Gebiet allerdings nur sehr spärlich in Kultur. Meist handelt es sich um die morgenländische Platane, *Platanus orientalis* L., die nicht selten zur Fruchtbildung gelangt. Weitere Platanen können außer den auf S. 53 genannten noch nachgewiesen werden für Tilsit, in einem Garten Ecke der hohen und Königsberger Straße ein fruchtender Baum, ferner für Insterburg an der Strafanstalt, für einen Garten in Cranz mit einem Stammumfang von 1,56 m gemessen am 14. VII. 1901. Leider ist der früher kräftig vegetierende und reichlich fruchttragende Baum jetzt dem Eingehen nahe.

Die Rotbuche (*Fagus silvatica*) soll nach dem Verfasser bereits im Südwesten von Ostpreussen ihre Verbreitungsgrenze erreichen. Indessen werden die geographischen Verbreitungsgrenzen doch nicht nach dem Vorkommen als bestandbildende Species bemessen. Bereits die älteren preußischen Floristen, wie Patze, Meyer und Elkan, sowie Carl Julius v. Klinggraeff geben für ihr spontanes nordöstliches Vorkommen in Ostpreußen die Umgegend von Brandenburg an. Genauer ist die Nordostgrenze der Rotbuche von Caspary bereits 1863 in einer jetzt wenig verbreiteten Publikation in der Festgabe für die XXIV. Versammlung deutscher Land- und Forstwirte zu Königsberg, Seite 222, festgestellt worden. Dort heißt es wörtlich: „Auf dem linken Frischingufer, etwa $3\frac{1}{2}$ Meilen von Königsberg südwestlich, stehen beim Dorfe Pörschken an der Försterwohnung die nordöstlichsten Buchen als Waldbäume im Bestande; sie trägt hier reife Früchte, die reichlich keimen und es fehlt nicht an Buchen jeden Alters; so besonders auch im Grunde zwischen dem nahen Charlottenthal und Schwanis.“ Diese Buchen existieren auch heute noch dort und es liegt gar kein Grund vor, die Verbreitungsgrenze der Rotbuche weiter nach Südwesten zu verschieben. Uebrigens war es Caspary wohl bekannt, daß kleine Rotbuchenbestände auch noch weiter nördlich im Samlande vorkommen, jedoch ließ sich für diese der Nachweis erbringen, daß sie aus früheren Anbauversuchen herrühren. Nichts hindert anzunehmen, daß die Rotbuche heute eine größere Verbreitung als Waldbaum auch in Ostpreußen hätte, wenn vor Zeiten es im Plane der Forstwirtschaft gelegen haben würde, sie im größeren Maßstabe zu kultivieren. Alle unsere Forsten sind doch heutzutage nichts weiter als Kulturbestände und die Verbreitungsgrenzen für die gehegten und gepflegten Nutzhölzer sind daher außerordentlich schwer festzustellen. Die älteren Angaben müssen daher berücksichtigt werden und dürfen erst dann als nicht zu Recht bestehend aufgegeben werden, wenn der positive Beweis erbracht ist, daß sie auf Irrtum beruhen, was aber hier durchaus nicht der Fall ist. Als stärkste Rotbuche wird ein Baum in der Nähe des Reichertswalder Grundes bei dem Rittergute Reichertswalde, Kreis Mohrungen, mit einem Stammumfang von 9 Meter nachgewiesen. Eine Rotbuche mit dem immerhin noch beträchtlichen Stammumfang von 6,75 Meter

und einem angeblichen Alter von 300 Jahren befindet sich im Schloßwalde des Rittergutes Maldeuten. Auffallend ist die starke Differenz in den Angaben über den Umfang der stärksten Rotbuchen bei Wiekiau bei Cranz. Im Nachweis wird angegeben, daß der stärkste Baum nach Dr. Abromeit 3 Meter, nach Pfarrer Hahn (wohl nicht Professor vergl. Seite 5) nur 1,50 Meter Umfang besitzt; oder sollte der letztere Beobachter etwa den Durchmesser gemeint haben? Von den Eichen bildet in Ostpreußen nur die Sommer- oder Stieleiche (*Quercus Robur* L., *Q. pedunculata* Ehrh.) die stärksten Stämme. Sie wird seit jeher vor der Stein- oder Traubeneiche (*Q. sessiliflora* Sm) bevorzugt, weil ihr Holz zu Wasserbauten mehr geeignet ist als das in der Structur nur wenig verschiedene Holz der letzteren Eichenart. Beide Eichen werden aber nicht immer sicher unterschieden, daher hätten auch in diesem Falle neben den Maßangaben noch Laubzweige zur endgiltigen Bestimmung der Art eingesandt werden müssen. Die stärkste Eiche befindet sich auf dem Schloßberge (santschek bzw. jameizek poln.), einer ehemaligen Fliehbürg westlich vom Müllerschen Hause in Bergfriede, $1\frac{3}{4}$ Meilen WNN. von Allenstein. Ihr Umfang wird im Mittel auf 9,15 m angegeben. Wie gewöhnlich wird das Alter starker Bäume von Laien überschätzt. In der Umgegend von Bergfriede wird das Alter des Baumes auf 1000 Jahre geschätzt, indessen fand Verfasser durch Berechnung, daß sie etwa sechs Jahrhunderte alt sein könne. Die Bergfrieder Eiche ist eine der stärksten Eichen Deutschlands und übertrifft sogar die berühmte Cadiener Eiche, die ebenfalls zu *Q. pedunculata* gehört, um etwa 75 cm. Die Riesenstämme der beiden genannten Eichen sind hohl und jetzt von Ameisen bevölkert. Unter der Bergfrieder Eiche soll Napoleon I. gelegentlich eines Gefechts gestanden und in ihrem hohlen Stamme sogar geschlafen haben. Der Baum wird daher von den Umwohnenden „Napoleonseiche“ genannt. Eine andere schwächere „Napoleonseiche“ wird auf Seite 66 für den Druskener Wald im Kreise Wehlau nachgewiesen. An starken Eichen ist Ostpreußen reich, wie man aus dem Nachweise erschen kann. Erwähnt mögen noch werden die „heilige Eiche“ bei Romansgut mit mehr als 8 m Umfang, ferner die starken Eichen auf dem Boden der v. Sperberschen Beszung bei dem Rittergute Lenken, Kreis Ragnit, mit 2—3 m Durchmesser. Auch die Eichen haben, wie die starken Linden, Beziehungen zur Geschichte (Seite 59, 60, 62, 64—68). Von sonst bemerkenswerten Eichen werden nachgewiesen die schraubig verwachsenen Stämme einer Stieleiche und einer Linde bei Carwinden, mehrere sogenannte „zweibeinige Eichen“ bei Schlodien, Heiligelinde, abgebildet Taf. VII Abb. 22 und 23, Taf. XVII Abb. 24, und im Walde bei Kieselkehmen, Kreis Gumbinnen. Eine Erklärung für die Entstehung zweibeiniger Bäume hat seiner Zeit bereits Caspary in den Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft Jahrgang XXIII, 1882, Seite 107 ff. gegeben. Es ist wohl als erwiesen zu betrachten, daß bei dem Zustandekommen dieser merkwürdigen zweibeinigen Bäume nur Menschenhand mit im Spiele gewesen ist. —

Von der Haselnuß (*Corylus Avellana*) dürften wohl auch in Ostpreußen noch stärkere Exemplare vorkommen, als sie im Nachweise erwähnt werden. Ein in unseren Wäldern sehr verbreiteter, aber selten in reinen Beständen vorkommender Baum ist die Hain- oder Weißbuche (*Carpinus Betulus* L.), von der die stärksten Stämme mit 2,98 m Umfang im Garten des Herrn Wedthoff in Sdrogowen, Kreis Sensburg (1894 von Dr. R. Hilbert) gemessen und am Pilzenkrug bei Neuhäuser existieren. Caspary gab 1873 für die stärkste Hainbuche am letzteren Orte den Stammumfang von 2,37 m an. Eine nochmalige Messung in neuerer Zeit hat nicht stattgefunden. Bei keiner anderen Baumart kommen so häufig Verwachsungen von Stämmen und Aesten wie bei der hartholzigen Hainbuche vor. In dichten Gartenhecken der Hainbuche verwachsen die Aeste an den Reibflächen recht oft und falls zwei Stämme dicht gepflanzt werden, verwachsen sie später fast völlig mit einander. Im bekannten Park Luisenwahl auf den Mittelhufen befindet sich an dem unteren, den Bach entlang verlaufenden Gange ein starker Stamm dieser Baumart, an dem es noch deutlicher sichtlich ist, daß er aus zwei dicht neben einander gepflanzten Exemplaren entstanden ist. Auch von der Hainbuche wurden zweibeinige Bäume beobachtet am Wege von Plicken nach Kallnen, Kreis Gumbinnen, ferner im Gutswalde von Czerwonken, Kreis Lyck, und sogar dreibeinige Bäume am Gute Statzen, Kreis Oletzko. Von der Birke finden sich in Ostpreußen keine übermäßig starken Exemplare. Als stärkster Baum mit einem Stammumfang von 2,91 m wird eine *Betula verrucosa* Ehrh. für den Glautiener Belauf der herrschaftlichen Waldburger Forst im Kreise Pr. Eylau angegeben, doch fehlt eine neuere Bestätigung dieser Beobachtung. Die gemeine Erle oder Eller, auch Schwarzerle genannt, wurde am Begräbnisplatze im Neuhausener Tiergarten mit 4 m Stammumfang als das stärkste Exemplar Ostpreußens nachgewiesen. Es dürften sich aber wohl ebenbürtige oder noch stärkere Erlen in alten Parks oder in abseits gelegenen Schluchten befinden, die noch der weiteren Berücksichtigung harren. Auch von den Angaben starker Weiden und Pappeln gilt das bei den Ulmen und Eichen in Bezug auf die richtige Bestimmung der Art gesagte. Gerade die Weiden und Pappeln bieten zuweilen auch dem Botaniker nicht unerhebliche Schwierigkeiten, wenn es sich um eine richtige Deutung handelt und nur dürftiges Material vorliegt. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß die von Caspary und anderen Botanikern herrührenden, größtenteils auf Autopsie beruhenden Angaben zutreffend sind, während anderweitige von Laien herrührende Mitteilungen wohl nur in Bezug auf die Gattung für richtig gehalten werden können, bis auch die Art durch eine Nachprüfung durch Botaniker sicher festgestellt werden wird. Als stärkstes Exemplar der Provinz wird eine Silberweide im Gutsgarten des Dorfes Weizendorf Kreis Rastenburg mit einem Umfang von 7 m nachgewiesen. Mit dem Namen „Schwarzpappel“ werden in Deutschland mindestens zwei, nach

einigen Dendrologen sogar drei verschiedene Arten vom Volksmunde bezeichnet. Die eigentliche Schwarzpappel *Populus nigra* L., von der die italienische oder Pyramidenpappel (*P. nigra* b) *pyramidalis* Rozier) nur eine steifästige Form ist, kommt bei uns hauptsächlich in den Stromthälern, sonst aber nur sehr zerstreut vor. In der Kultur ist sie im Allgemeinen nicht häufig vertreten. Dagegen ist die schnellwüchsige, ihr übrigens ähnliche kanadische Pappel, *P. canadensis* Mönch, mit der sehr nahe verwandten *P. monilifera* Ait. als „Schwarzpappel“ ganz allgemein an Verkehrsstraßen und in Ortschaften angepflanzt und nicht selten zu starken Bäumen herangewachsen. Zu dieser kanadischen Pappel und nicht zu *Populus nigra* gehört auch die auf S. 76 nachgewiesene sogenannte „Schwarzpappel“ des Neurossgärter Kirchenplatzes in Königsberg. Dagegen sind die starken Pappeln von Carwinden, falls sie noch existieren sollten, zu *Populus nigra* gehörig. Ihr stärkster Stamm wurde seiner Zeit von Caspary mit 6,85 m Umfang angegeben. Von der in den Wäldern häufigen Espe (*Populus tremula*) scheinen in Ostpreußen starke Bäume nicht vorzukommen, denn das stärkste Exemplar mit einem Umfang von nur 2,70 m wird für Heilige-linde nachgewiesen. Auch von der Silberpappel (*P. alba*) giebt es hier nicht so starke Stämme wie z. B. bei Pieckel an der Montauer Spitze in Westpreußen. Die stärkste Silberpappel wird für den Gutsgarten von Dubinnen, Kr. Pillkallen, mit einem Umfang von 4 m angegeben. Sehr interessant sind die Angaben über Eiben (*Taxus baccata*), die noch in mehreren Kreisen als urwüchsiger Waldbaum oder in Strauchform vorkommen. Zu den im „Nachweis“ erwähnten wilden Eiben mögen gleich hier noch folgende Fundorte hinzugefügt werden: Königliches Forst-Revier Borken, bei der Unterförsterei Walisko, Kreis Angerburg, ein alljährlich fruchtbringender Baum hart am Wege im Jagen 135 mit einem Stammumfang von etwa 0.53 m von Phoedovius beobachtet. Bis vor Kurzem befand sich auch nach Aussage des Stadtförsters Dörk eine Eibe im Angerburger Stadtwalde, doch ist sie beim Abholzen eines Waldteils der Axt zum Opfer gefallen. Mehrere Eiben von baum- und strauchartigem Wuchs befinden sich nach Dr. Sturmhöfel im Gemeindewalde von Kl. Schwönau im Kreise Friedland, für deren Schutz auf Veranlassung des Herrn Landeshauptmanns v. Brandt gesorgt wird. Auch in dem zum Gute Groß-Salau gehörigen Walde befinden sich noch Eiben, desgleichen im Königl. Forstrevier Leipen (nach Herrn Forstrat Bock). Reste ausgestorbener Eiben wurden im grossen Moosbruche von verschiedenen Forschern beobachtet. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass vereinzelte Exemplare dieses seltenen Waldbaumes in den ausgedehnten Forsten in der Umgebung des grossen Moosbruches noch lebend angetroffen werden könnten. In erster Reihe vermöchten die Revierförster über etwaige vorkommende Eiben Auskunft zu geben, falls sie von ihren Vorgesetzten die nötige Anregung erhalten würden. Von den Kultureiben ist wohl die berühmte Eibe des Gutsgarten von Groß-Mischen die stärkste der Provinz. Ihre Aeste entspringen nahe über dem Boden, wo ihr Umfang neuer-

dings mit 5 m festgestellt worden ist. Dieser Eibe wird ein mehr als 1000jähriges Alter zugeschrieben. Auch der Wachholder, provinziell Kaddig (nach dem litauischen Wort Kadagys) genannt, kommt sehr vereinzelt in baumartigen Exemplaren vor. Der stärkste Wachholder mit einem Stamme von 1,50 m Umfang befindet sich auf dem Büdnerlande bei dem Dorfe Guldinboden, Kr. Mohrungen, den die Abbildung 30 Taf. X gut veranschaulicht. Die stärkeren Stämme pflegen sonst meist in der Nähe von menschlichen Wohnungen in Gärten vorzukommen. Weniger dicke, dafür aber mehrere Meter hohe Stämme sind in Kiefernwaldungen Ostpreussens keine Seltenheiten, während es große Waldkomplexe giebt, in denen Wachholder fehlt oder sehr selten ist, weil ihm der Boden nicht zusagt. — Daß auch fremde Nadelhölzer in Ostpreussen zu besonderer Stärke gelangen können ist aus dem „Nachweis“ S. 81, 85, 86, 95, 96 zu ersehen. So existiert im Garten des Adler-Hôtels in Nordenburg ein ungewöhnlich starker Sadebaum, der in 1,06 m Stammhöhe über dem Boden einen Umfang von 1 m aufweist. Seit langer Zeit wird besonders auf Begräbnisplätzen und in Gärten der kanadische Lebensbaum (*Thuja occidentalis* L.) kultiviert. Von diesem Nadelholz befinden sich im alten Garten von Luisenhöhe auf den Mittelhufen 2 größere Stämme, von denen der eine gegabelt ist und unterhalb der Gabelung den Umfang von 1,40 m, der andere ungegabelte Baum 1 m über dem Boden 1 m Umfang besitzt. Höchstwahrscheinlich gehört auch der im „Nachweis“ für den Garten von Tuppen, Kr. Pillkallen, als *Thuja orientalis* L. angegebene Baum mit 1,50 m Stammumfang zu *Th. occidentalis*, da die mittelasiatische *Th. orientalis* L. (*Biota orientalis* Endl.) gegen unsere Winterkälte empfindlich ist. Von der auf sandigem oder sogar moorigem Boden in Ostpreußen häufigen Kiefer, die besonders in den masurischen Waldungen schön entwickelt ist, kommen hin und wieder einzelne starke Bäume vor. Die stärkste Kiefer dürfte sich auf der Gemarkung des Rittergutes Döhringen, Kr. Osterode, noch heute befinden. Ihr Stamm besaß 1881 den beträchtlichen Umfang von 5,34 m. Bemerkenswert sind die Angaben über Beutkiefern auf S. 83. Sehr wahrscheinlich existieren in Ostpreußen noch recht viele Kiefern dieser Art, namentlich in den Gemeindewaldungen und in privaten Wäldern. Eine „Kugelkiefer“ wird für die Gemarkung von Schafberg, Kr. Braunsberg, nachgewiesen, aber die auf S. 84 abgebildete „Hängekiefer“ existiert nicht mehr im Bitthener oder Litauerwäldchen. Von der Weiß- oder Edeltanne (*Abies pectinata* DC.) dürfte in Ostpreußen schwerlich ein stärkeres und höheres Exemplar existieren als dasjenige, das sich vor dem Hause des Herrn Kommissionsrat Claaß auf den Mittelhufen befindet. Der Baum besitzt einen Umfang von etwa 2,40 m. Die Fichte (*Picea excelsa* Link), vom Volksmunde hier wie in ganz Norddeutschland „Tanne“ genannt, ist in der ganzen Provinz, mit Ausnahme des südwestlichen Teiles, ein vorzüglich gedeihender Waldbaum, doch erreicht ihr Stamm selten sehr große Dimensionen. Nur in privaten Waldungen kommen auch von der Fichte vereinzelt Riesebäume vor.

So beherbergt der Gutswald von Dlugikont, Kreis Johannisburg, eine Fichte von 4,50 m Stammumfang und schwerlich dürfte in Ost- und Westpreußen (und wohl ganz Deutschland) ein noch stärkerer Baum dieser Art nachzuweisen sein. Von den Formen der Fichte, die besonders durch Caspary seiner Zeit erforscht wurden, wie die Schriften der Physikalisch-ökonomischen ausweisen, mögen erwähnt werden: Die Trauerfichte von Jegothen (*Picea excelsa* var. *pendula* Casp.) wovon auf Taf. XII eine Abbildung des Habitus gegeben wird. Eine Zeichnung, auf der nur das Verzweigungssystem Berücksichtigung findet, wie sie von der Krummfichte S. 94 Abbild. 40 Fig. 1—5 gegeben wird, wäre auch hier sehr am Platze gewesen. Bemerkenswert erscheint ferner die schwedische Hängefichte oder „Alströmersche Fichte“ (*P. excelsa* var. *virgata* Casp.) von der auf Taf. XIII eine Abbildung gegeben wird, ferner die Schlangenfichte (*P. excelsa* var. *viminalis* Casp.) die in einigen Waldungen durch Caspary und andere entdeckt worden ist. Auch von der eigenartigen Schlangenfichte wird auf Taf. XV eine bereits in den Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft veröffentlichte Abbildung wiedergegeben, desgleichen auf Taf. XIV und im Text S. 94 Abbildungen der markkranken Form *P. excelsa* fr. *aegra myelophthora* Casp. Letztere Form ist nachträglich an mehreren Stellen Ostpreußens, z. B. im Kreise Ortelsburg und in der Rominter Heide entdeckt worden. Kugelfichten scheinen im Gebiet zu den größten Seltenheiten zu gehören. Auf der Gewerbeausstellung in Königsberg 1895 war die Krone einer solchen Kugelfichte als aus Ostpreußen stammend ausgestellt, doch war der Fundort leider nicht angegeben worden. Auf das Vorkommen dieser Varietät ist in der Folge noch zu achten, da sie wohl auch noch an anderen Stellen anzutreffen sein dürfte.

Eine merkwürdige Erscheinung bilden auch die windenden Fichtenstämme, von denen S. 93 eine skizzierte Abbildung gegeben wird. Derartige Stämme kommen außer den nachgewiesenen auch im Königlichen Forst-Revier Padrojen östlich von der Tilsit-Insterburger Bahnstrecke vereinzelt vor. In mehr oder weniger typischer Ausbildung kommen in Ostpreussen Gabelfichten vor. Mehrere Fundorte werden im „Nachweis“ angegeben. Die merkwürdige Gabel- oder Wetterfichte, welche bei dem Gute Pieragienen bei Insterburg vorkommt und in den Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft XXXV. Jahrg. 1894 S. 52 erwähnt worden ist, wird im Nachweis nicht geführt. Ob sie an dem angegebenen Fundort noch vorkommen mag? Auch ein Fall von Verwachsung zweier Fichtenstämme unweit Waldhausen, Kreis Insterburg, wird S. 93 nachgewiesen. Von der Lärche und vom japanischen Gingko werden nur mäßig starke Exemplare angegeben, doch dürften wohl von diesen nur hier und da kultivierten Nadelhölzern kaum stärkere Exemplare in Ostpreußen existieren. Der stärkste Gingkobaum Königsbergs mit einem Stamm von 0,75 m Umfang befindet sich am Haupteingange zum Tiergarten.

Im III. Teil werden die erratischen Blöcke und ihre Fundorte näher

erörtert. In der Einleitung wird in allgemein verständlicher Weise die Entstehung des ostpreußischen Bodens und die Herkunft der erratischen Blöcke geschildert, von denen die grössten aus krystallinischen Silikatgesteinen, meist aus Gneis oder Granit bestehen. Viele Blöcke liegen im Boden versteckt und werden teils durch Frost, an Bächen und Flüssen durch Wasser und teils durch den Pflug freigelegt. Der Frost wirkt bis auf 1 m tief auf die Steinblöcke hebend ein. Der in den geologischen Verhältnissen Ost- und Westpreußens auf das beste bewanderte Verfasser hebt auf S. 99 mit Recht hervor, daß die erhaltenen Angaben über große Blöcke nicht als erschöpft zu betrachten sind. Auch der Nachweis der erratischen Blöcke erfolgt nach Kreisen, in denen sie vorkommen, und die Kreise innerhalb ihrer Regierungsbezirke in alphabetischer Anordnung. Wie an einige bemerkenswerte Bäume, so knüpft sich auch an verschiedene der größten Blöcke manches Sagenhafte und Historische, das im vorkommenden Falle erwähnt wird. Sehr instruktiv sind die geologischen Orientierungen innerhalb eines jeden Kreises, und auch selbst die neuesten Forschungsergebnisse sind verwertet worden. Wir müssen es uns versagen, auf alle Darlegungen hier einzugehen. Beachtenswert erscheint unter anderem die Mitteilung, daß in einem bei Mehlsack 1891 gesprengten Granit eine schwache Ader von metallischem Wismut konstatiert worden ist. Die größten erratischen Blöcke pflegen vom Volksmunde mit besonderen Namen belegt zu werden. So wird ein 3,25 m langer und 2,50 m breiter Stein, der 500 m nördlich vom Glautiener Krüge im Kreise Pr. Eylau liegt, der „Sonnengottstein“ genannt. Im Kreise Fischhausen befindet sich im Thale des Lachsbaches bei Neukuhren der bekannte „Borsten- oder Lügenstein“, der auch auf Ansichtskarten abgebildet worden ist und von dem die Sage geht, daß die beiden aufrecht stehenden großen Steinstücke denjenigen zermalmen, der als Lügner noch an demselben Tage durch den klaffenden Spalt hindurchgeht. Ein noch viel größerer Block mit einem Umfange von 10,20 m wird für Marscheiten nachgewiesen. Aus dem Kreise Friedland sind größere Blöcke nicht bekannt geworden, wenn man von dem kleineren in vorgeschichtlicher Zeit von Menschenhand bearbeiteten „Bartel“ von Bartenstein absieht. Der Kreis Heiligenbeil enthält größere erratische Blöcke, die als „Teufelssteine“ den Eingesessenen bekannt sind. Meist befinden sich auf den Riesensteinen irgend welche handförmige Vertiefungen, die durch Verwitterung entstanden sind und die dann vom Volke für ein Teufelszeichen gehalten werden. Gewöhnlich wird die diabolische Einnischung mit dem Kartenspiel in Verbindung gebracht. Einer der Teufelssteine im Omazathale ragt 2,5 m über der Erde empor und soll den beträchtlichen Umfang von 15 m besitzen. Weitere Teufelssteine befinden sich im Kreise Mohrungen. Auch im Memeler Kreise werden Teufelssteine nachgewiesen. Der größte erratische Block dieses Kreises mit 14 m Umfang liegt auf dem Gebiete des Herrn Scheu, 100 Schritt südlich vom Gute Löbardten-Peter. Einer der größten Blöcke Ostpreußens

befindet sich im Kreise Labiau bei dem Rittergute Dedawe in einer Niederung am Begräbnisplatze am Gutsgarten. Derselbe ist 6,20 m lang, 3,80 m breit und 2,70 m hoch. Auf ihm soll der grosse Kurfürst gelegentlich einer Jagd gefrühstückt haben. Der größte Block des Kreises Neidenburg ist der auf Tafel XVI Abbildung 43/44 dargestellte „Tatarenstein“ oder „Tartarenstein“. Er ist im Mittel 4,5 m lang, 2,5 m breit, 1,7 m hoch und besitzt einen Umfang von etwa 12 m. Die Sage geht, daß auf ihm ein Tatarenführer beim Mahle gelegentlich der Belagerung der Neidenburg erschossen worden sei, wodurch der Abzug seiner Horden und die Rettung der hartbedrängten Burg herbeigeführt worden sein soll. Auch der „Griffstein“ nord-östlich von Bischofstein, auf Tafel XIII Figur 46 abgebildet, ist schon wegen seiner Form sehr bemerkenswert. Der gewaltige Block besitzt 20—25 m Umfang, ist Stadtwappen von Bischofstein und Eigentum der Stadt. Die einzige geologische Sage über die erratischen Blöcke knüpft sich an diesen Stein, wonach derselbe vom ergrimten Teufel aus Asien geholt worden sein soll, um ihn wegen einer entgangenen Seele auf die Kirche und auf die Priester zu schleudern. Das Vorhaben des Teufels wurde glücklicherweise durch Dazwischenkunft des Erzengels Michael verhindert und so fiel der Steinkoloß ohne Schaden zu stiften zur Erde. — Im Kreise Ragnit finden sich am linken Memelufer zahlreiche oft recht große Blöcke, die aber aus einem im ostpreußischen Boden neugebildeten Sandstein, dem Diluvialsandstein bestehen. Sie sind aus Diluvialsand, der mit kohlen-saurem Kalk verkittet worden ist, entstanden und dürfen nicht mit den erratischen Blöcken verwechselt werden. Der an Steinblöcken reiche Kreis Sensburg besitzt manches bemerkenswerte Stück. So ist z. B. ein von der Linde durchwachsender Block auf Taf. IV Abb. 9 und Taf. XVII Abb. 47 zur Anschauung gebracht. Der merkwürdige Stein befindet sich im Königl. Forstrevier Cruttinnen unweit des Philipponenklosters zwischen dem Duß-See und der Wegstrecke Sgonn-Eckersdorf. Seine Länge beträgt 3,5 m, die Breite 2,5 m und die Höhe 1 m. Es mag nochmals darauf hingewiesen werden, daß auch von der Lage der erratischen Blöcke Kartenskizzen sehr willkommen gewesen wären, damit man sie im vorkommenden Falle leicht wiederfinden kann. Vielleicht werden im Laufe der Zeit auch Umrißzeichnungen oder Photographieen von allen großen erratischen Blöcken noch zu erlangen sein, wie ja auch von allen bemerkenswerten Holzpflanzen noch mehr naturgetreue Abbildungen neben Beschreibungen zu wünschen sind. Vor allen Dingen erscheint es uns als sehr nötig, daß künftig alle Naturdenkmäler von einem Sachkundigen an Ort und Stelle besichtigt und die Angaben revidiert werden. Zum Schluß folgen Formulare der versandten Fragebogen, und ein ausführliches Orts-Register erleichtert das Auffinden eines der berücksichtigten Naturdenkmäler. Die 17 beigegebenen Tafeln bringen viele der bemerkenswertesten Bäume und Blöcke in fast durchweg gut gelungenen Reproduktionen.

Simson, Paul, Der Artushof in Danzig und seine Bruderschaften, die Banken. Im Auftrage der vereinigten Banken verfaßt. Danzig, Theodor Bertling 1900. VIII 337 S. gr. 8^o. Mk. 5.

Der letzte Winter hat der historischen Litteratur der Stadt Danzig einen reichen Zuwachs gebracht. Der rührige Verein für die Geschichte Westpreußens hat als ersten Band seiner Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens ein viel benutztes, aber bisher noch ungedrucktes Werk des berühmten Danziger Geschichtsschreibers des 18. Jahrhunderts, Gottfried Lengnich, *Ius publicum civitatis Gedanensis oder der Stadt Danzig Verfassung und Rechte*, durch den Danziger Stadtbibliothekar Dr. Otto Günther herausgegeben; noch während der Drucklegung desselben beschäftigte sich in Leipzig im historischen Seminar der Professoren Lamprecht und Marcks eine Dame, Fräulein Salka Goldmann aus Wien, sehr eingehend mit den Wandlungen der Danziger Verfassung von 1454 bis 1752 und legte als wohl ausgereifte Frucht ihrer Arbeiten das 2. Heft von Band 7 der Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte die „Danziger Verfassungskämpfe unter polnischer Herrschaft“ (Leipzig Teubner 1901, VI, 121 S.) vor. Drittens endlich erschien die oben angeführte Geschichte des Danziger Artushofes von dem den Lesern dieser Blätter als Mitarbeiter wohlbekannten Danziger Oberlehrer Dr. Paul Simson. Von dem befreundeten Herausgeber der Monatsschrift aufgefordert, eine Anzeige dieses schönen Buches, das in der Danziger historischen Litteratur einen Platz neben Theodor Hirsch's Geschichte von St. Marien (1843) und seiner Handels- und Gewerbsgeschichte (1858) verdient, zu schreiben, mußte Referent, da er das Buch bereits in der Deutschen Litteraturzeitung dieses Jahres No. 18 besprochen hatte, diese dankbare Aufgabe ablehnen, doch glaubt er den Lesern dieser Blätter und auch denen des Simson'schen Buches einen Dienst zu erweisen, wenn er im folgenden eine Uebersicht über das reiche Quellenmaterial giebt, welches Simson zum ersten Mal für seine Geschichte des Artushofes heranziehen konnte, das er sehr oft anführt und ausgiebig verwerthet, aber an keiner Stelle seines Buches im Zusammenhange darstellt.

Der Artushof in Danzig, seit 1350 nachweisbar, 1477 abgebrannt, seit 1481 an seiner jetzigen Stelle und, von der Hauptfäçade abgesehen, in seiner jetzigen Gestalt vorhanden, gliedert sich in sechs selbständige Gesellschaften, die „Banken“, die Reinholdsbank, die Christopherbank, die Marienbürgerbank, die Dreikönigsbank, die Holländerbank und die Schifferbank. Mit Ausnahme der beiden letzten hat jede Bank ihr eigenes Archiv, das in einer Lade alljährlich von dem alten Vorsteher zu dem neugewählten wandert; 37 Brüderbücher und 30 Einzel-documente führt Simson an zahlreichen Stellen seines Buches auf. Am reichsten ist die älteste, die Reinholdsbank (über deren Verwandtschaft mit der St. Olavsbruderschaft in Danzig ich nächstens an anderer Stelle handeln werde). Sie

besitzt noch, nachdem das älteste, noch 1857 von A. L. Randt benutzte Rechnungsbuch leider verloren ist (Simson S. 156—158), folgendes:

Rechnungsbuch (2)	1530—79	angeführt von Simson	S. 142. 177. 180.
=	(3) 1579(77?)—1622	= = =	S. 101. 146. 190. 201.
=	(4) 1622—1749	= = =	S. 206. 215. 217. 237. 238.
=	(5) 1759—1891	= = =	S. 235. 266. 269. 283.
Brüderbuch	(1) 1481—1535 (1497 angelegt)	S. 44.	
=	(2) 1527—1554	S. 90/1. 115. 156. 177.	
=	(4) Seit 1580	S. 41. 103. 110. 192.	
Vogtbuch	Seit 1750	S. 260/1. 263. 278. 291. 297—300.	
Wettbuch	1531—1607	S. 115/116. 139/41.	
Todtenbuch	(1) 1563—1699	S. 104.	
=	(2) 1700—1758	S. 241/42.	

Einzelne Documente (15):

1. 1586 Vertrag über das Grab des Notars Melchisedech
Laubendorn S. 102.
2. 1607 Abbitte des Bartel Saatrübe S. 125.
3. 1652 Vertrag über das Erbbegräbniß des Freiherrn Sigismund Guldenstern S. 240.
4. 1691 Quittung des Malers Andreas Stech S. 252.
5. 1691 Reparaturrechnung des Bildhauers Gottfried Reichart S. 252.
6. 1709 Quittung des Pastors Jordan in Magdeburg . . . S. 245.
7. 1712 Erklärung des Schöffneltermanns Bensemänn . . S. 247.
8. 1786 Beitrag zur Katharinenkirche S. 268.
9. 1790 Aufzeichnung über die Hofverfassung S. 209. 219.
10. 1795 Eingabe an den Rath betr. Erhöhung der Einnahmen S. 266.
- 11./13. 1812 Commission zur Erhebung der 200 000 Fres. Contribution S. 278.
14. 1818 Gesuch betr. Beerdigung in der Kapelle S. 283.
15. 1876/7 Acten über das Guldenssternsche Gitter S. 297.

Keine Einzelurkunden und nur sechs Bücher werden von der Christophersbank angeführt. Das älteste Buch von 1502 befindet sich im Stadtarchiv (S. 48. 324), ebenso das Rechnungsbuch von 1526 bis 1696 (S. 103. 145. 158. 170/1. 177. 179. 181. 190. 201): daneben wird noch ein in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts angelegtes (S. 47. 49. 171) und ein 1698 beginnendes Rechnungsbuch (S. 221. 232. 260. 266. 280. 282. 296. 301) genannt; dazu kommen zwei Todtenbücher, von 1562—1599 S. 104, und von 1600—1741, S. 241; die Vogtinstruction von 1530 erwähnt (S. 334) ein Register nha dem a b c und das grothe bock.

Reicher ist das Archiv der Marienbürger Bank. Wir finden bei Simson: Rechnungsbuch (1) 1535—1580 S. 100. 161.
= (2) der Schreiber 1544—1592 S. 94. 113. 177. 181. 189. 201.

Rechnungsbuch	(3)	1641—1709	S. 207. 231—237.
=	(4)	1711—1766	S. 49. 190. 231—237. 247. 255.
=	(5)	1767—1850	S. 261/2. 264. 266. 269. 288.
Receßbuch	seit	1851	S. 292. 298. 300. 301.
Todtenbuch	seit	1567	S. 104.
Brüderbuch	(1)	1507—1560	S. 140. 177.
=	(2)	1561—1579	S. 111. 115/116. 141. 145/146. 189. 192.
Alphabetisches Brüderverzeichniß bis 1662			S. 184. 186. 200.

Dazu 11 Einzelurkunden:

1. 1499 Der Rath verleiht der Bank den hl. Kreuzaltar in der Marienkirche. S. 52.
2. 1504 Legat des Gregor Bergmann über 400 Mk. S. 52/53.
3. 1520 Arrestierung der Güter des Jacob Cruger. S. 54.
4. 1535 Contract mit Meister Heinrich Holzapfel über Ausschmückung einer Wand des Artushofes. S. 161.
5. 1536 Contract mit Meister Adrian Karffycz über Holzschneidarbeit. S. 161 (in zwei Exemplaren).
6. 1536 Contract mit dem Maler Martin Schoninck. S. 172.
7. 1540 } Contracte mit dem Maler Lorenz Lavenstein über Anstreichen
8. 1541 } der Bank. S. 162.
9. 1567 Contract über eine Kammer im Pockenhause. S. 97.
10. 1832 Acten über die Miethe aus den Kirchenstühlen. S. 269. 283.

Die vierte, die Dreikönigsbank, besitzt an Handschriften:

Rechnungsbuch	(1)	1597—1661	S. 92/3. 105. 249 (1594?).
=	(2)	1662—1722	S. 108. 176. 223. 224. 226. 230. 244. 247.
=	(3)	1723—1822	S. 223. 230. 265. 267. 281.
Receßbuch	seit	1823	S. 261. 282. 290. 296. 401.
Brüderbuch	(1)	1535 (33?)—1557	S. 108. 115/116. 163.
=	(2)	in alphabetischer Ordnung bis 1655	S. 147. 203.
=	(3)	1661—1693	S. 228.
=	(4)	1694—1726	S. 228.

Dazu vier Documente:

1. 1607 Entschuldigung des Bartel Saatrübe. S. 125.
2. 1750 } Blatt mit Beschlüssen (Neuere Ordnung). S. 244. 260. 265—267.
3. 1771 }
4. 1798 Schreiben des Comité's der Kaufmannschaft. S. 276.

Nur ein Rechnungsbuch von 1675—1776 hat sich von der holländischen Bank im Besitze der Speicherhändlerarmenkasse erhalten, S. 114. 230. 263. 265. 269.

M. Perlbach.

Grundriß zu Vorlesungen über Lateinische Palaeographie und Urkundenlehre von Cesare Paoli, ord. Professor zu Florenz. III. Urkundenlehre. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Karl Lohmeyer, Professor zu Königsberg i. Pr. Innsbruck, Verlag der Wagner'schen Univ-Buchhandlung, 1900. (VI, 403 S.)

Das Lob, das wir seiner Zeit dem ersten und zweiten Teile dieses Grundrisses spenden konnten, läßt sich in vollem Maaße auch auf die vorliegende dritte Abteilung, die Urkundenlehre ausdehnen. Wenn wir es nicht schon wüßten, so würden wir es auf jeder Seite von neuem gewahr: Hier spricht ein gründlich unterrichteter zu uns, ein Mann, der nicht nur durch zahlreiche Spezialarbeiten zur Paläographie und Diplomatik seine Wissenschaft im Einzelnen gefördert hat, sondern diese auch im allgemeinen in so hohem Maaße beherrscht, daß wir uns ihm unbedingt als Führer anvertrauen dürfen. Wo sich der Verfasser nicht sicher genug glaubte auf einem Gebiete, hat er mit rühmenswürdiger Bescheidenheit die Führung abgelehnt. So bemerkt auch der Uebersetzer in seiner Vorrede, daß ihm der Verfasser seine Bitte um einige Zusätze über das deutsche Notariat und über den diplomatischen Gebrauch der deutschen Sprache abschlagen zu müssen geglaubt habe, da er sich in diesen Punkten nicht sachverständig genug fühlte. Selbstverständlich ist dies vom Standpunkte eines deutschen Lesers betrachtet ein Mangel, es wäre zu wünschen, daß demselben bei einer Neuauflage dieses Grundrisses entweder vom Verfasser selbst oder besser noch vom Uebersetzer abgeholfen würde. Andererseits sind die Nachrichten über die italienischen Archive, Urkunden und urkundenausgebenden Stellen so interessant, daß sie, zumal bei den nahen Beziehungen, in denen unser Vaterland im Mittelalter zu Italien gestanden hat, bei den Beziehungen ferner, die unsere Geschichtsforschung auch heute noch — heute sogar in verstärktem Maaße — mit Italien verbinden, gewiß auch von vielen deutschen Historikern mit Freuden begrüßt werden dürften. Uebrigens hat der Uebersetzer gelegentlich ihm allzu italienisch dünkendes weggelassen. Der Grundriß beschäftigt sich hauptsächlich, man kann sagen, fast nur mit dem Mittelalter, auf die neuere Zeit finden nur hier und da einige Ausblicke statt. Etwas mehr in dieser Hinsicht wäre gewiß aber auch den italienischen Archivaren, von den deutschen garnicht zu reden, willkommen gewesen. Die Archivalien, die der Archivar heute zu repertorisieren hat, sind in der Regel ja keine Kaiser- oder Papsturkunden, wenigstens keine frühmittelalterlichen, sondern allerlei aus kirchlichen und klösterlichen, städtischen und ritterschaftlichen, sehr oft auch aus rein privaten bürgerlichen Archiven stammendes Material, das sich namentlich aus den Jahrhunderten der neueren Geschichte in schwer zu durchdringender Fülle gehäuft hat. Hier immer den richtigen Terminus technicus anzuwenden, ist namentlich für den Neuling keine leichte Sache. Gewiß ist es sehr schwer für den Verfasser eines allgemeinen

Lehrbuchs, unter den vielen Besonderheiten der Archivalienbenennung die richtige Auswahl zu treffen und wollte man wirklich ein wenig gründlicher ins Detail gehen, so müßte wohl fast für jede Stadt, für jedes ehemalige Territorium eine besondere Urkundenlehre geschrieben werden. Ref. weiß aber aus eigener Erfahrung, wie sehr man in dieser Hinsicht für jeden Fingerzeig, den man irgendwo findet, dankbar zu sein pflegt. Wodurch unterscheidet sich z. B. bei einem für irgend eine Behörde aufgesetzten Gutachten etwa des 16. Jahrhunderts das Concept vom abgelieferten Original und dieses wieder von der Abschrift? Der Neuling ist in solchen und ähnlichen Fällen oft ganz ratlos. Man wird mir einwenden, daß Gutachten, Promemoria oder Memorialia keine Urkunden im engeren Sinne — man vergleiche die Definition auf S. 2 f. — sind und daher auch nicht in ein Lehrbuch der Diplomatie hineingehören. Mag das so sein, aber kaiserliche Privilegien des 16. bis 18. Jahrhunderts, Adels- und Wappenbriefe der Kaiser und der von diesem autorisirten Pfalzgrafen, kirchliche und weltliche Belehnungsbriefe, Absage- und Urfehdebriefe, Schmähbriefe, Salva Guardian und Geleitsbriefe, Reverse aller Art, Pfandbriefe, Kaufbriefe, Heiratsbriefe, Teilzettel, Codizille u. s. w. u. s. w., das sind doch alles echte Urkunden, also Schriftstücke, die einen „zugleich historischen und juristischen Charakter und demselben angepaßte Formen haben.“ Sie sind außerdem auch von der Art, daß sie im ganzen ehemaligen Reichsgebiet überall vorkommen und überall Gültigkeit beanspruchen haben. Nach meiner Ansicht sollte eine Urkundenlehre an solchen Classifizierungen nicht achtlos vorübergehen, da sie, wenn auch aus dem materiellen Inhalt der Urkunden abgeleitet, doch schließlich ebenso formeller Natur sind, wie etwa die Einteilung nach Papst- und Kaiserurkunden. Ich weiß wohl, daß es bisher nicht üblich war, in Lehrbüchern wie dem vorliegenden auf eine Erörterung über diese Fragen einzugehen, daher soll auch dem Verfasser, der ohnehin deutschen Ansprüchen gegenüber durch den italienischen Charakter seines Buches entschuldigt ist, kein Vorwurf aus dem Fehlen eines solchen Kapitels gemacht werden. Aber zu wünschen wäre es, daß durch Lehrbücher sowohl wie durch Collegien oder Uebungen auf Universitäten den praktischen Bedürfnissen der Archivare nicht nur, sondern auch vieler Archivbenützer etwas mehr Rechnung getragen würde. Wie weit diese Verhältnisse — also namentlich, soweit die neuere Zeit in Betracht kommt — auf der vor nicht gar langer Zeit in Preußen eingerichteten Archivschule zur Ausbildung der Archivaspiranten erläutert werden, entzieht sich freilich der Kenntniß des Referenten. Leider hat der Verfasser den ursprünglich beabsichtigten Anhang, der Regeln und praktische Winke für das Archivwesen enthalten sollte, zurückbehalten. Aber auch noch eine andere Ausstellung vom praktischen Standpunkte aus kann ich nicht ganz unterdrücken. Ich denke mir, daß eine Urkundenlehre namentlich gern von jungen Studierenden, dann auch wohl von nicht akademisch-historisch gebildeten Dilettanten, Arbeitern also etwa auf dem

Gebiete der Adels- und Wappengeschichte u. s. w. in die Hand genommen werden dürfte. Dafür ist aber das vorliegende Lehrbuch meist zu theoretisch, zu streng wissenschaftlich gehalten. Was versteht solch ein junger Anfänger zum Beispiel von einer geschriebenen Urkunde in römischer Zeit, was von einem Chirographum des dritten Jahrhunderts? Ich zweifle, daß er sich aus den Definitionen über *notitiae* und *chartae*, über Urheber und Empfänger, namentlich aber über Rogatar ein völlig klares Bild machen kann, wenn ihm diese Begriffe nicht an einigen praktischen Beispielen erklärt werden. Warum zum Beispiel fehlen diese ganz und gar bei der Besprechung der Schlußformeln für die Sanktionierung (S. 119), warum bei den gegenseitigen Versprechungen und Verpflichtungen der Parteien (S. 121)? Warum wird S. 199ff keine zusammenhängende Probe der Unterschrift und Beglaubigung durch einen Notar gegeben? Ich hätte dem Verfasser dafür gern eine ganze Anzahl von wörtlich aufgeführten Citaten aus den mittelalterlichen Diktatorenbüchern geschenkt. Ohne Zweifel wird es sein Gutes haben, wenn der Student nun selbst auf der Bibliothek Urkundenbücher und besser noch Urkundenfaksimile einsieht und sich daraus die Beispiele für die im Lehrbuch mitgeteilten Definitionen zusammensucht. Ob er nicht aber dabei leicht auch in die Irre gehen kann? Das Buch liest sich im allgemeinen angenehm, einfach und leichtverständlich, immerhin sind einige Unklarheiten und Ungenauigkeiten im Ausdruck zu beanstanden. So weiß man auf S. 41 nicht recht, was eigentlich der Zusatz, den Gebrauch von *litterae* betreffend, besagen will. Aus der Beschreibung des *Chrismon* (S. 145) kann ein Unkundiger unmöglich klug werden. Auch der *Passus*, die Entstehung der Bezeichnung *Erzkanzler* betreffend (S. 80f.) ist unklar. Mit welchem Titel wurde denn Abt *Grimoald* „dem Namen nach zum Haupte der Kanzlei“ gewählt? Schwerfällig und unverständlich ist der Satz auf S. 289 über das Datum. S. 27 die Bemerkung über das Alter der bullirten Urkunden und auf der Seite vorher im Text und in der Note diejenige über die ältesten Originale der Papsturkunden können leicht verwirrend wirken. Wenn ich S. 228 lese, der Anfang der christlichen Aera steht um drei oder vier Jahre hinter der Geburt Christi zurück, so kann ich mir doch nichts anderes denken, als daß Christus drei oder vier Jahre nach dem Beginn der Aera geboren wurde. Schlimmer ist das Versehen mit der *Indiktion*. Nicht das Jahr 4 nach, sondern vor Christi hatte die *Indiktion* I und der Anfang der *Indiktionencyklen* fällt um drei Jahre früher, nicht später als der Ausgangspunkt der *dionysischen Aera Christi* (S. 247). Die Berechnung der *Indiktionszahl* ist dann wieder richtig angegeben. Vollauf zuzustimmen ist dem Lob der *Rühl'schen Chronologie* (S. 214). Der Unterschied zwischen öffentlichen und Privaturkunden (S. 15f) wird wohl diplomatisch und meinetwegen auch rechtlich, nicht aber vom praktischen und historischen Standpunkte aus richtig angegeben. Paoli rechnet die Privilegien zu den öffentlichen Urkunden. Einen Adelsbrief aber zum Beispiel nenne ich eine Privaturkunde,

weil er im wesentlichen nur für eine Privatperson von Interesse ist. Unter Schulen neben den Kirchen (S. 60) kann ich doch nur Dom- oder Pfarrschulen verstehen, offenbar sind aber dort die bis ins Altertum zurückzuführenden italienischen weltlichen Schulen der Grammatiker und Lehrer der Rhetorik gemeint. Zu S. 80 Anmerkung möchte ich bemerken, woher weiß man denn, daß unter den Notaren mehrere zuerst Schreiber gewesen sind, wenn es doch oben im Text heißt, daß von den Namen der Schreiber jede Spur verschwunden ist? S. 85 ist ein Druckfehler zu verbessern, es muß natürlich heißen 590. Ob der Ausdruck *tabellio* (S. 99) in neuerer Zeit nicht besser auf die Humanisten, die gern die alten klassischen Ausdrücke anwandten, als auf eine alte Gewohnheit zurückzuführen ist? Der Mathematiker Weigel (S. 226) hieß Erhard, nicht Eckard. *Carnasciale* (S. 280) ist nicht der letzte Fastentag, sondern der letzte Faschingstag, also Faschingsdienstag oder Fastnacht. Angenehm wäre ein Verzeichnis öfter citirter Werke. Das Register, das sich nach der Anmerkung des Uebersetzers in der Vorrede, einige Kleinigkeiten abgerechnet, genau an das des Originals anschließt, ist leider sehr dürftig. Die Uebersetzung ist im übrigen recht wohl gelungen. Anstand nehme ich aber an dem Genitiv „Unter Einhaltung gewisser festgesetzten Formen“ (S. 3) oder „zweier maßgebenden Archivare“ (S. 238), sowie S. 218, Anmerkung, an der Konstruktion: Die Quelle, an welcher sich Dante gehalten hat. Zum Schluß möchte ich noch ausdrücklich betonen, daß die von mir gemachten Ausstellungen das lehrreiche Buch als Ganzes in seinem Werte keineswegs beeinträchtigen können und auch nicht sollen. Wir sind auch überzeugt, daß kein Arbeiter auf dem Gebiete der Diplomatik, insbesondere auch kein Universitätsdozent es unbeachtet lassen wird und so sei es nochmals allen, die sich für dieses Fach oder auch nur für einige Fragen daraus interessiren, bestens empfohlen.

Grundriss zu Vorlesungen über lateinische Paläographie und Urkundenlehre von Cesare Paoli, ord. Professor zu Florenz. I. Lateinische Paläographie. Dritte, stark erweiterte und umgearbeitete Auflage. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Karl Lohmeyer, Professor zu Königsberg i. Pr. Innsbruck, Verl. der Wagner'schen Univ.-Buchhdlg. 1902 (IX, 108 S.).

Während ich an der vorhergehenden Recension schrieb, wurde mir diese dritte Auflage des ersten Teils des Paolischen Grundrisses zugestellt. Sie ist gegen die zweite Auflage um 14 Seiten vermehrt und hat, wie eine Vergleichung ergibt, nicht unbeträchtliche Zusätze und Umstellungen erfahren. So ist z. B. die „neapolitanische Curialesca und die beneventanische Longobarda,“ wie der Verfasser die neue mittelalterliche Kursive in den südlichen Provinzen bezeichnet,

an das Kapitel der Kursivschrift angeschlossen worden, wo sie auch durchaus hingehört, während sie so lange unter der longobardischen Schrift — man schreibt übrigens doch wohl besser langobardisch — ihren und zwar weitaus kleineren Platz gehabt hatte. Auf die Periode der neueren Schrift sind uns auch hier nur einige übrigens sehr dankenswerte Ausblicke gewährt, eine gründliche wissenschaftliche Behandlung derselben wird ja wohl noch auf lange hinaus ein frommer Wunsch bleiben. Der uns Nürnbergern recht wohl bekannte Polyhistor Christoph Gottlieb von Murr hätte auf Seite 15 Anmerkung 1 nicht mit seinem italienischen Namen Teofilo de Murr citirt werden sollen. Im übrigen kann ich dem früher bereits in dieser Zeitschrift ausgesprochenen Lob kaum noch etwas hinzufügen, ich beschränke mich darauf, das neue Büchlein in der trefflichen Uebersetzung Lohmeyer's anzuzeigen und alle Historiker und Philologen, auch die Anfänger in der Beschäftigung mit der Paläographie, nachdrücklichst darauf hinzuweisen.

Dr. Emil Reicke-Nürnberg.

Wasserwege und Deichwesen in der Memelniederung. Eine geschichtliche Darstellung von **Schickert**, Regierungsrat. Königsberg i. Pr. Verlag von Wilh. Koch. 1901. VII u. 472 S. gr. 8^o nebst einem „Uebersichtsplan von den Deichverbänden der Memelniederung“ (Maßstab 1 : 100000). Preis 6,00, geb. 7,50 Mk.

Der Verfasser, nunmehr zum Oberregierungsath in Gumbinnen ernannt, war mehrere Jahre hindurch Landrath des Kreises Niederung und Vorsitzender des „Haffdeichverbandes im Memeldelta“, welche Aemter ihm eingehende Beschäftigung mit den Verhältnissen, die das Thema des vorliegenden Buches bilden, zur Pflicht machten. Das Studium der Sache, obwohl verwickelt und verzweigt wie das Fluß- und Kanal-Netz der Niederung, gewann für ihn bald mehr als nur dienstliches Interesse; er nutzte die ganze einschlägige Litteratur gründlich aus, erschöpfte die Materialien des Königsberger und des Berliner Staats-Archivs und gestaltete seine Forschungen und Beobachtungen zu einem Werke, das von einer immensen Arbeitskraft zeugt und namentlich für alle Interessenten von großem, bleibendem Werth sein wird. Nicht von geschichtlichen Thaten und außergewöhnlichen Ereignissen wird uns hier erzählt, aber dafür von einer stillen Kulturarbeit größter Bedeutung, von dem steten Ringen des Menschen mit der widerspenstigen Natur, immer wieder bestrebt, sich neue eigene Wege zu bahnen, und oft in einer Stunde Mühen und Kosten eines Jahrzehnts vernichtend. Wir sehen, wie der Handel es war, der zur Ordenszeit

die ersten Bestrebungen zur Verbesserung und Sicherung der Wasserstraße nach Rußland veranlaßte, wie bis ins 17. Jahrhundert hinein unfruchtbare Verhandlungen mit Polen wegen der zu bevorzugenden Linie, der Kosten und Beiträge das gedeihliche Fortschreiten lähmten, wie dann unter den preußischen Königen und besonders seit Einführung der Allgemeinen Deichordnung und der Stromordnung für den Gr. und Kl. Friedrichsgraben 1806, trotz des Widerstreits der Interessen unter der Bevölkerung, die in ihrer Kurzsichtigkeit oft auch dem Guten widerstrebte und sich sogar mehrmals zu, militärisches Einschreiten erfordernden, Thätlichkeiten hinreißen ließ, trotz der öfteren Meinungsverschiedenheiten zwischen den in Frage kommenden Regierungen und Verwaltungsbehörden, trotz des Wechsels der Beamten und damit der Ansichten, trotz mancher Fehlgriffe und Verrechnungen, — dennoch das wichtige Werk allmählich unter reicher materieller Unterstützung durch den Staat immer weiter vorschritt, und wie es nun endlich zu dem erfreulichen Zustande gediehen ist, in dem es sich heute befindet. Das alles wird mit grösster Genauigkeit und Sachkenntniß vorgetragen und mit einer Menge von Details begleitet, die für die Interessenten sicher von großem Werthe sind, das Studium des umfangreichen Werkes indessen doch einigermaßen erschweren, wie denn auch die beigelegte Karte zur Orientirung leider nicht ausreichend erscheint. Interessant sind die in dem Werke hin und her sich findenden Beiträge zur Kulturgeschichte der lithauischen Niederung; wenig bekannt dürfte es z. B. sein, daß die Ortschaften Seckenburg, Polentzhof und Ginckelsmittel erst 1731 als neu erbaute Vorwerke vom Könige zu Ehren des österreichischen Gesandten Reichsgrafen von Seckendorff, des polnischen Obersten von Polentz und des holländischen Generals Baron von Ginckel so benannt wurden. — Merkwürdig ist es ferner, daß 1778 es schwer hielt, freie Arbeiter für die Dammbauten zu gewinnen, da Graben und Karren zu den Beschäftigungen der Festungs-Baufingenen gehörten und somit für entehrend galten. Als ein Mangel des Werkes muß es leider bezeichnet werden, daß Verfasser die Geschichte der beiden Friedrichsgräben nicht wenigstens in großen Umrissen skizzirt hat. Er meint (S. 66): „Die Geschichte der beiden Friedrichsgräben ist von Beckher, Rausch, Wutzke und Preuß dargestellt und bekannt. Ich darf mich daher auf die Nachtragung einiger Thatsachen beschränken“ etc. Allein nicht Jedem, besonders an kleineren Orten und weiterhin im Reich, sind die Arbeiten der genannten vier Schriftsteller leicht erreichbar, und nicht Jeder hat die Zeit, dieselben erst nachzulesen. Es wäre daher vortheilhaft und bequem, wenn man sich aus vorliegendem sonst so reichhaltigen Werke auch darüber orientiren könnte. — Principiell muß dagegen protestirt werden, daß, wie hier auf den ersten Seiten geschehen, Böttichers „Bau- und Kunstdenkmäler“ als historische Quelle citirt werden; sie sind, in anderer Beziehung reich und werthvoll, in geschichtlicher Hinsicht nur eine Compilation und keine zuverlässige,

Ein umfangreiches; gutes Register (13 Seiten) erhöht die Brauchbarkeit des Buches bedeutend. Die darin nicht erwähnte, Seite 76 Zeile 2 von unten vorkommende „Hafenstromkasse“ ist wohl identisch mit den „Haberstrohgeldern“ (S. 19).

Memel, October 1901.

Joh. Sembritzki.

Oberland, Ermeland, Natangen und Barten. Eine Landes- und Volkskunde von Prof. Dr. Alois Bludau. Mit 53 Abbildungen und fünf farbigen Karten. Stuttgart, Hobbing & Büchle, 1901. 8^o, XII und 339 Seiten. Eleg. gebunden 10 Mk. 50 Pf.

Das wichtige volks- und landeskundliche Werk, durch welches der Verlag sich ein wirkliches Verdienst um Ostpreußen erwirbt, nähert sich mit vorliegendem stattlichen, seinen Vorgängern würdig sich anreihenden Bande der Vollendung. Die Ausstattung desselben ist, wie wir das vom Verlage nun schon gewohnt sind, eine tadellos vornehme und glänzende; unserer besonderen Freude müssen wir noch über die Vorzüglichkeit der zahlreichen Illustrationen Ausdruck geben. Auch die, eine sehr willkommene Beigabe bildende Karte des Alle- und Passarge-Gebietes, vom Verfasser in Tissots Kegelprojection entworfen und gezeichnet, ist vorzüglich, nicht minder die kleineren Kärtchen: die geologische Uebersichtskarte, die Regenkarte und die Waldverbreitungskarte, von denen wir gerade darum wünschten, sie böten uns statt des für uns belanglosen Theiles von Westpreußen mehr von Ostpreußen; auf der letztgenannten finden wir zwar die westpreußischen Waldungen bis über die Weichsel hinaus, dagegen fehlt östlich Rominten, unseres Kaisers Jagdrevier. — Die Anordnung des Stoffes ist im Ganzen dieselbe bewährte, wie wir sie bei Dr. Zweck finden; nur ein „Geschichtlicher Ueberblick“ ist eingeschoben. Jeder Abschnitt ist mit wissenschaftlicher Gründlichkeit ausgearbeitet, und überall, sei es, daß der Verfasser uns den Oberländischen Kanal mit seinen schiefen Ebenen schildert, sei es, daß er uns in die Waldungen und Forsten führt (Seite 90—102; 236—246), sei es, daß er uns die Bewohner mit ihren Eigenthümlichkeiten vor Augen stellt, weiß er unser Interesse anzuregen und zu fesseln. Nicht einverstanden können wir uns, wie wir bereits bei der Besprechung von Dr. Zweck's „Masuren“ andeuteten, damit erklären, daß der Verfasser auch den masurischen Kreis Osterode zum Oberlande geschlagen hat; wir erwarteten mehr Gründe dafür angeführt zu sehen, als daß „der Kreis Osterode vielfach zum deutschen Oberlande gerechnet wird“ (S. 9). Er gehört vielmehr in geographischer Beziehung zum polnischen Oberlande, mithin zu West-Masuren, wenn auch, Dank der vorschreitenden Germanisation, die Sprachgrenze bei Liebemühl jetzt verwischt sein mag; er

gehört dazu in orographischer Beziehung, indem in ihm der vom Orzyfz über Neidenburg kommende Höhenzug endet, und er gehört dazu in sprachlicher und ethnographischer Beziehung, wie am besten ein Blick auf des Verfassers eigenes Sprachenkärtchen (zu S. 176) lehrt. „So weit der masurische Dialect von einer evangelischen Bevölkerung gesprochen wird, reicht Masuren“, lautet Krosta's unumstößlicher Satz, und es ist hier mit Bedacht der Nachdruck auf das Wort „evangelisch“ gelegt, da der Dialect der katholisch-polnischen Ermländer, die ja ebenso wie die Masuren aus Masovien stammen, vom masurischen wenig abweicht; die S. 190 angeführte Aussprache von pziwo statt piwo und zino statt wino z. B. ist westmasurisch, der Gebrauch des archaischen Dualis będziwa, będzieta ist gesamtmasurisch. Gehörte der Kreis Osterode nicht zu Masuren, so wären auch seine polnischen Einwohner keine Masuren; was aber wären sie dann, da sie keine Ermländer sind? Nein, obwohl Toeppen sonderbarerweise diesen Kreis von Masuren ausgeschlossen, er gehört dennoch dazu! —

Die auf S. 185—188 mitgetheilten Wörter und Ausdrücke sind in ganz Ostpreußen gebräuchlich; es hätte daher statt ihrer wohl besser eine Charakteristik der Aussprache (z. B. a statt er und re) gegeben werden sollen, auf Grund deren eben „Donnerschlag“ klingt wie Donaschlak, verzürnen (erzürnen) wie fazärne, Dwarg (Bauernkäse) wie twoak, Scheere wie schaea u. s. w.

S. 97 ist klewas nicht plattdeutsch, sondern lithauisch, S. 177 bor polnisch, S. 95 muß es statt „Jameizek“ Zameczek heißen, was aber nur „Schlößchen“ bedeutet, S. 74 (Z. 12 v. o.) festhalten statt „feststellen“ stehen.

Für das Oberland hätten wir gerne Wedeke's „Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens von einem Oberländer“, (Kgsbg. 1803) benutzt gesehen.

Diese kleinen Ausstellungen, die wir als gewissenhafter Kritiker machen mußten, sollen und wollen indessen dem schönen Werke nichts von seinem Gesamtwerthe benehmen; gern und mit Interesse sind wir dem Verfasser gefolgt auf seiner Wanderung durch das Land — wie er in seinem sympathischen Schlußworte sagt — „mit schönen Waldungen und prächtig blauen Seen, mälig eilenden Bächen und Flüssen, saftigen Weiden und Ackerland, dem der Mensch den Ertrag nicht ohne Mühe abringt, kleinen Städten und behäbigen Dörfern, arbeitsamer und gutmüthiger Bevölkerung, einfach und schlicht noch in ihrer Lebensweise.“

Memel, December 1901.

Joh. Sembritzki.

Mittheilungen und Anhang.

Universitäts-Chronik 1901.

27. Juni. Phil. I.-D. von **Fritz Bergau** aus Tilsit: Untersuchungen über Quelle und Verfasser des mittellenglichen Reimgedichts: The Vengeance of Goddes Deth' (The Bataile of Jerusalem). Kgsbg. Druck v. Jaeger. (127 S. 8^o.)
1. Juli. Med. I.-D. von **Willy Oswald Braun**, pract. Arzt (aus Danzig): Aus dem Königl. anat. Universitäts-Institut zu Königsberg No. 32. Untersuchungen über das Tegument der Analöffnung. Kgsbg. Druck v. Leupold. (52 S. m. 1 Taf. 8^o.)
17. Juli. Phil. I.-D. von **Adolf Treibich** Assistent am Chemischen Universitäts-Laboratorium zu Königsberg (aus Königswalde, Schlesien): Ueber Einwirkung von Brom auf Acetylcendicarbonsäure. Kgsbg. Druck v. Jaeger (47 S. 8^o.)
20. Juli. Med. I.-D. von **Ulrich Bosse**, prakt. Arzt (aus Domnau): Aus dem Königl. anatomischen Institut zu Königsberg Pr. No. 33. Beiträge zur Anatomie des menschlichen Unterkiefers: 1. Ueber einige Maass- und Zahlenverhältnisse des Unterkiefers; 2. Ueber den Processus lemurnicus (Sandfortii). Mit 1 Abblgdg. Kgsbg. Druck v. Kümmel (39 S. 8^o.)
- — Med. I.-D. von **Otto Krakow**, approb. Arzt, Assistent am anatomischen Institut (aus Gollancz, Kr. Wongrowitz, Posen): Aus dem Königl. anatomischen Institut zu Königsberg Pr. No 34. Die Talgdrüsen der Wangenschleimhaut. (Mit einer Tafel). Kgsbg. Ebd. (36 S. 8^o.)
24. Juli. Theol. I.-D. z. Erwerb. d. Licentiatenwürde von Dr. phil. **Otto Procksch** (aus Eisenberg, S. Altbg.): Die Geschichtsbetrachtung bei Amos, Hosea und Jesaia. Kgsbg. Druck v. Hartung (1 Bl. 46 S. 8^o.)
29. Juli. Med. I.-D. von **Conrad Siebert**, prakt. Arzt (aus Königsberg): Aus dem Universitäts-Laboratorium für medicinische Chemie und experimentelle Pharmakologie zu Königsberg i. Pr. Ueber die nach Benzaldehyt- und Benzoessäurearreicherung im Harn auftretenden reducierenden Stoffe. Kgsbg. Druck v. Kümmel (45 S. 8^o.)
1. August. Phil. I.-D. von **Bertold von Nottbeck** (aus Reval): Die betriebstechnischen Nachteile der russ. Feldgemeinschaft. Kgsbg. Druck von Jaeger (67 S. 8^o.)
- — Med. I.-D. von **Arnold Japha**, prakt. Arzt (aus Königsberg): Aus dem Königl. pathologisch-anatomischen Universitäts-Institut zu Königsberg i. Pr. Fettgewebsnekrose und Cholelithiasis. Kgsbg. Druck von Leupold (44 S. 8^o.)
- — Med. I.-D. von **Paul Neufeldt**. Arzt (aus Königsberg): Aus der Königl. medicinischen Universitäts-Klinik zu Königsberg i. Pr. Zur Behandlung der Aneurysmen der Aorta mittels subcutaner Gelatine-Injectionen. Kgsbg. Druck v. Jaeger (55 S. 8^o.)
- — Med. I.-D. von **Arthur Rosenfeld**, prakt. Arzt (aus Königsberg): Aus dem Königl. hygienischen Universitäts-Institut zu Königsberg i. Pr. Ueber die Involutionsformen der Pestbacillen und einiger pestähnlicher Bacterien auf Kochsalzagar. Kgsbg. Druck v. Kümmel (25 S. m. 7 Tab. 8^o.)
5. August. Phil. I.-D. von **Erich Rohde** (aus Glommen): Untersuchungen über Zusammensetzung, Nährwert und spezifische Nebenwirkungen einiger russ. Oelkuchen. Kgsbg. Druck v. Jaeger (79 S. 8^o.)
- — Med. I.-D. von **M. Simon** (aus Neuenburg, Westpr.): Aus der Königl. medicinischen Universitäts-Klinik zu Königsberg i. Pr. Ueber das mikroskopische Verhalten des Glykogens in normalen menschlichen Schleimhäuten. Kgsbg. Ebd. (27 S. 8^o.)

- Chronik der Königl. Albertus-Universität . . . f. d. Studienjahr 1900/1901. Kgsbg. Hartung. Bchr. (55 S. 8^o).
- Verzeichniß der auf der Königl. Albertus-Universität . . . im Winter-Halbjahre vom 15. October 1901 an zu haltenden Vorlesungen u. d. öffentl. akad. Anstalten [Rector Dr. Maximilian Braun o. ö. P.] (1 Bl. 42 S. 4^o). Textkritische Untersuchungen über die mythologischen Scholien zu Homer's Ilias: II. Von **Arthur Ludwig**. (S. 1—24.) Kgsbg. Ebd.
9. October. Q. D. O. M. F. F. E. J. . . . ordo medic. viro illustrissimo **Henrico Ludovico Goburek** Goldappensi qui per decem lustra artis medicae decus fuit summus in medicina chirurgia et arte obstetricia honores cum iuribus et privilegiis doctorum medicinae et chirurgiae ante hos quinquaginta annos D. IX. Mens. Octobris collatos instaurat atque confirmat in cuius rei fidem solemne hoc diploma ei datum et sigillo ordinis medicorum maiori munitum est ab Ricardo Pfeiffer Medic: Dr. Prof. P. ord. med. h. t. Decanus. . . . Regim. Pruss. ex offic. Kuemmeliana.
10. October. Med. I.-D. von **Carl Lubenau**, prakt. Arzt (aus Trempen, Ostpr.): Hämolytische Fähigkeit einzelner pathogener Schizomyceten. Jena. Gustav Fischer (2 Bl. 16 S. 8^o).
20. October. Q. B. F. F. F. S. incluto **Collegio Yalensi Universitatis Novoportensis** faustissimis auspiciis ante hos ducentos annos condito Doctorum illustrissimorum splendidis Nominibus aequae ac discipulorum praestantissimorum studiis assiduis insignito omnigenae humanitatis propugnaculo spectatissimo universae Americae decori atque ornamento Sacra Saecularia Secunda Diebus XX. XXI. XXII. XXIII. Mensis Octobris anni MDCCCXI pie celebranti ex animi sententia gratulantur eidemque fortunam propitiam prosperrimumque rerum omnium successum apprecantur Universitatis Albertinae Regimontanae Rector et Senatus et Professores omnium ordinum. Regim. Pruss. ex offic. Hartungiana.
23. October. Med. I.-D. von **Richard Dräer**, prakt. Arzt (aus Königsberg): Aus der Poliklinik für Hautkranke des Herrn Professor Dr. Caspary. Ueber lichen ruber pemphigoides. Kgsbg. Allgem. Ztg.sdruck. (36 S. 8^o).
- . . . Lection. curs. quas . . . **Gualtharius Prellwitz**, phil. Dr. „Ueber die Bildung der Personennamen bei den indogermanischen Völkern“ ad doc. fac. rite impetr. . . . habebit indicit Hermannus Struve Philos. Dr. Prof. P. Ord. ordinis Philos. h. t. Decanus. Regim. Boruss. ex offic. Hartungiana.
29. October. . . . Lection. curs. quas . . . **Waltarius Scholtz**, med. Dr. . . . „Ueber die Bedeutung der gonorrhöischen Erkrankungen“ ad doc. facult. rite impetr. . . . habebit indicit Ricardus Pfeiffer Medic. Dr. P. O. ordinis Medic. h. t. Decanus. Regim. Boruss. Typis Kuemmelianis.
9. November. Phil. I.-D. von **Carl A. Wagner** (aus London): Ueber die rechtlichen, wirthschaftlichen und finanziellen Grundlagen der Binnenschiffahrtunternehmungen in Großbritannien und Irland. (Druck v. H. S. Hermann in Berlin.) (49 S. 8^o).
13. November. . . . Lect. curs. quas . . . **Otto Procksch**, phil. Dr., theol. Licent. „Ueber den Sinn des menschlichen Lebens nach den Psalmen“ ad doc. fac. rite impetr. . . . habebit indicit Hermannus Jacoby Theol. Dr. Prof. P. Ord. ordinis theol. h. t. Decanus. Regim. Boruss. ex offic. Hartung.
19. November. Med. I.-D. von **Martin Kob**, Oberarzt im Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpr.) No. 3 (aus Lötzen): Aus der Königl. Universitäts-Augenklinik. Ueber Prophylaxe des Trachoms in der Armee. Kgsbg. Druck v. Kümme! (44 S. 8^o).
30. November. Med. I.-D. von **Berthold Conditt**, prakt. Arzt (aus Königsberg Pr.): Aus dem Königl. pathol. Universitäts-Institut zu Königsberg i. Pr. Ueber subcutane Knochenneubildungen. Kgsbg. Buchdr. v. Jacoby (31 S. 8^o).

(Schluß folgt.)

Autoren-Register.

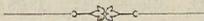
- Abromeit**, Dr. Johannes, Recension. 616—627.
- Burger**, R. in Königsberg. Ein Besuch Lupin's bei Kant. S. 604—615.
- Busse**, Dr. Ludwig, Universitäts-Professor in Königsberg. Recension. 300—307.
- Conrad**, Georg, Amtsrichter in Mühlhausen (Kr. Pr. Holland). Mietsvertrag zwischen dem Burggrafen Achatius zu Dohna und dem herzoglichen Silbermeister Joachim v. Pütten über den Scalichienhof in Königsberg Pr. aus dem Jahre 1601. 309—310. Studienzeugnis der Königsberger Akademie für Lukas Osiander aus dem Jahre 1563. 310—311.
- Ehrhardt**, Dr. Oscar, Assistenzarzt an der chirurgischen Universitäts-Klinik. Ein fliegendes Blatt über die erste operative Eröffnung des Magens. Mit einer Autotypie. 290—299.
- Lühr**, Dr. Georg, Gymnasial-Professor in Braunsberg, 24 Jesuitendramen der litauischen Ordensprovinz. 1—61.
- Meyer**, Dr. Walter, Bibliothekar in Königsberg. Altpreußische Bibliographie für das Jahr 1900. Nebst Nachträgen zu den früheren Jahren. 453—498.
- Perlbach**, Dr. Max, Oberbibliothekar, Professor in Halle a. S. Zur Vorgeschichte des Bischofs Johannes I Clare von Samland (1310—1320). Ein Kapitel aus der preuß. Kirchengeschichte. 552—567. Recensionen. 148—150, 150—151. 499—500 628—630.
- Reicke**, Dr. Emil, Bibliothekar und Archivar in Nürnberg, Recension. 631—635.
- Reicke**, Dr. Rudolf, Oberbibliothekar a. D. in Königsberg. Briefe von Timotheus Gisevius an Ludwig Ernst Borowski (Forts.). 501—551.
- Schöndörffer**, Dr. Otto, Gymnasialoberlehrer in Königsberg. Kants Briefwechsel. Bd. II. 1789—1794. 96—134.
- Sembritzki**, Johannes, Apotheker in Memel. Genealogische Nachrichten gewonnen auf Grund der Kirchenbücher-Forschung. I. Adel und Bürgerstand in und um Memel. 250—289. Eine Ehrenrettung. 154—156. Eine Urkunde betr. die polnische Königswahl nach der Abreise Heinrichs von Valois. 156—158. Nochmals der Rector Glöckner. 312. Kants Großvater. 312—313. Recensionen. 151—152. 152. 635—637. 637—638.
- Sommerfeldt**, Dr. Gustav, Gymnasiallehrer in Königsberg. Wichtigere Abschnitte der Ortelsburger Stadtchronik. 135—147. Zur Allensteiner Stadtchronik der Jahre 1802 bis 1827 und zur Geschichte des Schulwesens zu Allenstein in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 433—452. Aus dem Franzosenjahre 1807; Dei Miscellen. 568—603.
- Toeppen**, Robert, Gymnasialoberlehrer in Marienburg †, Quellenbeiträge zur Geschichte des Rats und Gerichts der Stadt Marienburg. 192—249. Recension. 307—308.
- Voigt**, Dr. Heinrich Gisbert, Universitäts-Professor in Halle, Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preußen. 317—397.
- Warda**, Arthur, Amtsrichter in Schippenbeil. Ergänzungen zu E. Fromms zweitem und drittem Beiträge zur Lebensgeschichte Kants. 75—95. 398—432.
- Wichert**, Dr. Ernst, Geh. Kammergerichtsath a. D. in Berlin. Mein Großvater Marenski. 62—74. Mein literar.-aesthetisches Glaubensbekenntniß. Vortrag gehalten in der literarischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. am 24. und 25. April 1901. 161—191.
-

Sach-Register.

- Adalbert** — Der Missionsversuch A—s von Prag in Preußen. 317—397.
- Allenstein** — Zur A—er Stadtchronik der Jahre 1802 bis 1827 und zur Geschichte des Schulwesens zu A. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 433—452.
- Altpreuussische s. Bibliographie.**
- Anfrage.** 500.
- Bibliographie** — Altpreußische B. für das Jahr 1900. Nebst Nachträgen zu den früheren Jahren. 453—498.
- Besuch** — Ein B. Lupin's bei Kant. 604—615.
- Bischof** — Zur Vorgeschichte des B—s Johannes I. Clare von Samland (1310—1320). Ein Kapitel aus der preuß. Kirchengeschichte. 552—567.
- Blatt** — Ein fliegendes B. über die erste operative Eröffnung des Magens Mit einer Autotypie. 290—299.
- Borowski** — Briefe von Timotheus Gisevius an B. Fortsetzung. 501—551.
- Briefe** — s. Borowski.
- Briefwechsel** — Kants B. 96—134.
- Clare** — Zur Vorgeschichte des Bischofs Johannes I. C. von Samland. 552—567.
- Dohna** — Mietsvertrag zwischen dem Burggrafen Achatius zu D. und dem herzoglichen Silbermeister Joachim v. Pütten über den Scalichienhof in Königsberg Pr. aus dem Jahre 1601. 309—310.
- Dramen** — 24 Jesuiten-D. der litauischen Ordensprovinz. 1—61.
- Ehrenrettung** (Wilh. Gotfl. Kebers). 154—156.
- Ergänzungen** zu E. Fromms zweitem und drittem Beiträge zur Lebensgeschichte Kants. 75—95. 298—432.
- Fliegendes** — Ein f. Blatt über die erste operative Eröffnung des Magens. Mit einer Autotypie. 290—299.
- Franzosenjahr** — Aus dem F. 1807. Drei Miscellen. 568—603.
- Fromm** — Ergänzungen zu E. F—s zweitem und drittem Beiträge zur Lebensgeschichte Kants. 75—95. 398—432.
- Genealogische Nachrichten** gewonnen auf Grund der Kirchenbücher-Forschung. I. Adel und Bürgerstand in und um Memel. 250—289.
- Geschichte** — Quellenbeiträge zur G. des Rats und Gerichts der Stadt Marienburg. 192—249.
- Gisevius** — Briefe von Timotheus G. an Borowski (Forts.). 501—551.
- Glaubensbekenntniß** — Mein literar.-aesthetisches G. von Ernst Wichert. 161—191.
- Glöckner** — Nochmals Rector G. 312.
- Jesuitendramen** — 24 J. der litauischen Ordensprovinz. 1—61.
- Johannes I** — Zur Vorgeschichte des Bischofs J— Clare von Samland. 552—567.
- Kant** — Ein Besuch Lupins bei K. 604—615. — K—s Briefwechsel. 96—134. — K—s Großvater. 312—313. — Ergänzungen zu E. Fromms zweitem und drittem Beiträge zur Lebensgeschichte K—s. 75—95. 398—432. — K—studien. 315—316.

- Keber** — Eine Ehrenrettung (Wilh. Gottl. K—s). 154—156.
- Kirchenbücher** — Genealogische Nachrichten gewonnen auf Grund der K-Forschung. I. Adel und Bürgerstand in und um Memel. 250—289.
- Kirchengeschichte** — Zur Vorgeschichte des Bischofs Johannes I Clare von Samland. Ein Kapitel aus der preuß. K. 552—567.
- Königsberg** — Studienzeugnis der K—er Akademie für Lukas Osiander aus dem Jahre 1563. 310—311. — Mietsvertrag zwischen dem Burggrafen Achatius zu Dohna und dem herzoglichen Silbermeister Joachim v. Pütten über den Scalichienhof in K. aus dem Jahre 1601. 309—310. — Universitätschronik. 158—160. 313—315. 639—640.
- Königswahl** — Eine Urkunde betr. die polnische K. 156—158.
- Litauisch** — 24 Jesuitendramen der l—en Ordensprovinz. 1—61.
- Lupin** — Ein Besuch L—s bei Kant. 604—615.
- Magen** — Ein fliegendes Blatt über die erste operative Eröffnung des M—s. Mit einer Autotypie. 290—299.
- Marenski** — Mein Großvater M. 62—74.
- Marienburg** — Quellenbeiträge zur Geschichte des Rats und Gerichts der Stadt M. 192—249.
- Memel** — Genealogische Nachrichten gewonnen auf Grund der Kirchenbücher-Forschung. I. Adel und Bürgerstand in und um M. 250—289.
- Mietsvertrag** zwischen dem Burggrafen Achatius zu Dohna und dem herzoglichen Silbermeister Joachim v. Pütten über den Scalichienhof zu Königsberg Pr. aus dem Jahre 1601. 309—310.
- Missionsversuch** Adalberts von Prag in Preußen. 317—397.
- Nachrichten** — Genealogische N. gewonnen auf Grund der Kirchenbücher-Forschung. I. Adel und Bürgerstand in und um Memel. 250—289.
- Operative** — s. **Magen**.
- Ortelsburg** — Wichtigere Abschnitte der O—er Stadtchronik: Die Zeitereignisse bis 1807. 135—147.
- Osiander** — Studienzeugnis der Königsberger Akademie für Lukas O. aus dem Jahre 1563. 310—311.
- Polnische** — Eine Urkunde betreffend die p. Königswahl nach der Abreise Heinrichs von Valois. 156—158.
- Preussen** — Der Missionsversuch Adalberts von Prag in P. 317—397.
- Preussisch** — s. **Kirchengeschichte**.
- Pütten** — Mietsvertrag zwischen dem Burggrafen Achatius zu Dohna und dem herzoglichen Silbermeister Joachim v. P. über den Scalichienhof in Königsberg Pr. aus dem Jahre 1601. 309—310.
- Quellenbeiträge** zur Geschichte des Rats und Gerichts der Stadt Marienburg. 192—249.
- Recensionen:** Adickes, Erich, Kant contra Haeckel. Erkenntnistheorie gegen naturwissenschaftlichen Dogmatismus. Berlin. 1901. 300—307. Behring, Beiträge zur Geschichte Elbings I. Programm des Königlichen Gymnasiums zu Elbing 1900. 307—308. Besser's, Johann v., „Preussische Krönungs-Geschichte“ u. s. w. (Cölln an der Spree 1702) im Neudruck Berlin 1901. 152. Bludau, Alois, Prof. Dr., Oberland, Ermeland, Natangen und Barten. Eine Landes- und Volkskunde. Stuttgart, 1901. Von J. Sembritzki. 637—638. Dorr, R., Neuer Führer durch Elbing. Danzig. 1901. 153. Klaje, Hermann, Der Einfall des kais. General-Wachtmeisters Joachim Ernst v. Krockow in Hinterpommern vom Jahre 1643 (a. u. d. T. Pommersche Jahrbücher. Herausgegeben vom Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein zu Greifswald und Stralsund. 1. Ergänzungsband). Greifswald. 499—500. Kötze, Gust., Die Danziger Concordienformel über das heilige Abendmahl, „Notel“ genannt, und ihre Apologie. 1561 bis 1567. 1. Heft. Danzig. 1901. 153. Muther, Franz, Prediger, Geschichte der evangelisch-deutsch-reformierten Burghirchengemeinde zu Königsberg. Eine

- Jubiläumsausgabe zum 20. Januar 1901. Königsberg. 1901. 151—152. Paoli-Lohmeyer, Grundriß zu Vorlesungen über lateinische Palaeographie und Urkundenlehre. Insbruck. 1900—1902. Von Emil Reicke. 631—635. Schickert, Wasserwege und Deichwesen in der Memelniederung. Königsberg. 1901. Von J. Sembritzki. 635—637. Simson, Paul, Der Artushof in Danzig und seine Bruderschaften, die Banken. Danzig. 1900. Von Max Perlbach. 628—630. Stein, Walther, Beiträge zur Geschichte der Deutschen Hanse bis um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Gießen. 1900. Von M. P. 150—151. Beiträge zur Naturkunde Preußens, herausgegeben von der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. 8. Nachweis der beachtenswerten und zu schützenden Bäume, Sträucher und erratischen Blöcke in der Provinz Ostpreußen. Auf Grund der vom Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen versandten Fragebogen bearbeitet vom Königlichen Landesgeologen Professor Dr. Alfred Jentzsch. Gedruckt auf Kosten der Provinz Ostpreußen. Königsberg i. Pr. 1900. 616—627. Liv-, est- und kurländisches Urkundenbuch. Begründet von F. G. v. Bunge, im Auftrage der baltischen Ritterschaften und Städte fortgesetzt von Hermann Hildebrand, Philipp Schwartz und Leonid Arbusow. 2. Abteilung, Bd. 1. 1494 Ende Mai bis 1500. Herausgegeben von Leonid Arbusow. Riga. Moskau. 1900. — Sachregister zu Bd. 7—9, bearbeitet von Bernh. A. Hollander ib. 1900. Von M. Perlbach. 148—150.
- Samland** — Zur Vorgeschichte des Bischofs I Clare von S. 552—567.
- Scalichienhof** — Mietsvertrag zwischen dem Burggrafen Achatius zu Dohna und dem herzoglichen Silbermeister Joachim v. Pütten über den S. in Königsberg Pr. aus dem Jahre 1601. 309—310.
- Schulwesen** — Zur Allensteiner Stadtchronik der Jahre 1802 bis 1827 und zur Geschichte des S—s zu Allenstein in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 433—452.
- Stadtchronik** — Zur Allensteiner St. der Jahre 1802 bis 1827. 433—452. — Wichtigere Abschnitte der Ortelsburger St. 135—147.
- Studienzeugnis** — der Königsberger Akademie für Lukas Osiander aus dem Jahre 1563. 310—311.
- Universitätschronik.** 158—160. 313—315. 639—640.
- Urkunde** — Eine U. betreffend die polnische Königswahl nach der Abreise Heinrichs von Valois. 156—158.
- Valois** — s. **Urkunde.**
- Wichert's** — literar-ästhetisches Glaubensbekenntnis. 161—191.



J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H. Stuttgart und Berlin.

Soeben erschienen:

König Friedrich der Grosse.

Von **Reinhold Koser.**

Erster Band. Zweite Auflage.

Geheftet 10 Mk. In Halbtranz gebunden 12 Mk.

Kosers Werk über König Friedrich den Großen ist allseitig als eine der bedeutendsten Erscheinungen der neueren historischen Litteratur anerkannt worden. Der Verfasser hat eine überaus große Masse bisher unbenutzten historischen Materials für seine Biographie verwerten können, er hat aber auch gewußt, ihr eine so formvollendete Fassung zu geben, daß ihre Lektüre jedem Gebildeten wahren Genuß bereitet.

Für die zweite Auflage des ersten Bandes, der einige Zeit im Buchhandel gefehlt hat, ist die neueste, zum Theil sehr wertvolle Litteratur sorgsamst verglichen worden.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

Soeben ist erschienen:

Theodor von Bernhardt und Theodor Goldstücker.

Idolatrie und Idealismus.

Betrachtungen eines Achtundvierzigers.

Von **Wilhelm Tobias.**

Berlin, 1901. Rosenbaum & Hart. (IV, 483 S. gr. 8^o)

*In R. Gaertner's Verlag (H. Heyfelder) in Berlin
erschien:*

Der Platonismus in Kants Kritik der Urteilkraft.

Von

Dr. Heinrich Romundt.

Gr. 8^o. Mk. 1,50.

W. H. Köhl, Berlin.

In meinem Kommissions-Verlage erschien:

Die Münzen- und Medaillen-Sammlung in der Marienburg.

Band I. Münzen und Medaillen der Provinz Preussen bis zum Jahre 1701.

Von

Dr. Emil Bahrfeldt.

210 S. 4^o mit 11 Münztafeln und zahlreichen Abbildungen. Preis 22 Mk.

Im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig erschien:

Danziger

Verfassungskämpfe unter polnischer Herrschaft.

Von **Dr. phil. Salka Goldmann.**

VI, 121 Seiten. Preis Mk. 4,00.

Verlag von R. Th. Kuhn's Erben in Danzig.

Das jüngste Gericht (Memling 1460)
in der Oberpfarrkirche zu St. Marien in Danzig.

Photogravüre; Bildgrösse 63:47 cm.

Preis 9 Mk.

Plattengrösse 34:25 cm.

Langer Markt zu Danzig

Photogravüre; Bildgrösse 66:50 cm.

Preis 10 Mk.

Plattengrösse 39:29 cm.

Im Verlage der Ostpreuss. Druckerei u. Verlagsanstalt, Königsberg erschien:

Altstädtische Langgasse No. 29

Studien zur Geschichte einer Königsberger Buchdruckerei.

Von **F. Wegener.**

gr. 8^o 70 Seiten mit Abbildungen. Preis 0,60 Mk.

In unserm Kommissions-Verlage erschien:

Geschichte der Stadt Creuzburg Ostpr.

Von **Wilhelm Sahn.**

XII, 281 Seiten, mit mehreren Ansichten, 1 Wappentafel und 1 Stadtplan.

Preis Mk. 4,00.

Königsberg i. Pr.

Ferd. Beyer's Buchhandlung (Thomas & Oppermann).

In unserm Verlage erschien:

Mosaik.

Lebensbilder und andere Gedichte

von

Maria Brandt-Johannisburg.

Die Hälfte des Reinertrages zum Besten des westpreussischen Lehrerinnen-Feyerabendhauses.

Preis eleg. gebd. Mk. 4,00

Heft 1 u. 2 des neuen Jahrgangs erscheinen als Doppelheft Ende März.

Die Herausgeber.